

Neueste Nachrichten

Zugleich Gönzenheimer, Oberstedten-Dornholzhaufener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten - Taunuspost

Bezugspreis: 1.50 RM. monatlich ausschließlich Trägerlohn. Erscheint werktäglich. — Bei Ausfall der Lieferung ohne Verschulden des Verlags oder infolge von höherer Gewalt, Streit etc. kein Anspruch auf Entschädigung. Für unverlangt eingelangte Zuschriften übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707

Preisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24

Anzeigenpreis: Die einspaltige 30 mm breite Nonpareilzeile kostet 20 Pf. Lokale Gelegenheitsanzeigen nach besonderem Tarif. — Die 88 mm breite Nonpareil-Beilagenzeile kostet 1.—, zwischen Text 1.50 RM. — Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen nach Möglichkeit aber ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pf.

Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 112

Samstag, den 14. Mai 1932

7. Jahrgang

Politische Pfingsten.

Pfingsten soll bekanntlich das „liebliche“ Fest sein. Mit blauem Himmel, strahlendem Sonnenschein, mit fröhlichen, sorgenlosen Menschen, die sich am frischen Grün der Wälder und Wiesen ergötzen.

Ja, so sollte es sein. Und so steht es auch in den Pfingstgedichten und in den Pfingstergählungen. Die Wirklichkeit ist freilich meist anders. Dabei denken wir nicht an das Wetter, weil wir nicht wissen wie es werden wird und immerhin die Hoffnung haben dürfen, daß der vorchristliche Pfingstsonnenschein sich pünktlich einstellt. Aber von den Menschen wollen wir reden. Von den Menschen, die, wie wir sagten, fröhlich und sorgenlos hinausmarschieren sollen in Gottes wunderschöne Welt....

„Hier stock ich schon!“ Fröhlich und sorgenlos — ja, wer es sein könnte in einer Zeit, da Frau Sorge Gast ist in Millionen deutscher Familien, die sich das früher niemals hätten träumen lassen, in einer Zeit, da 5.5 Millionen arbeitsfähiger und arbeitswilliger Menschen ohne Beschäftigung sind und von den anderen nur so viel erhalten können, daß sie und ihre Familien nicht gerade verhungern. Es ist verwunderlich, wenn in solcher Zeit keine rechte Pfingstfreude auskommen will in den Herzen der Menschen?

Aber auch abgesehen von diesen wirtschaftlichen Sorgen liegt auch sonst die Welt nicht gerade im Pfingstglanze vor uns. Da ist am Donnerstag die kurze Reichstagsstimmung mit einem schrillen Mißklang zu Ende gegangen, besser gesagt: auseinandergebrochen. Mit einem Mißklänge, der wieder einmal die ganze beklagenswerte Zerrissenheit des deutschen Volkes blutig aufzeigt, jene unfähige Zerrüttung, die sich leider auch in Augenblicken höchster nationaler Not nicht überwinden läßt. Innerer Haß war ja von jeher das Erbfeind, unter dem das deutsche Volk zu leiden hatte. Eine schmerzliche Erkenntnis, doppelt schmerzhaft in einem Zeitpunkt, da treues Zusammenstehen aller Stände und Schichten unseres Volkes in Stadt und Land so bitter nottut wie kaum jemals zuvor!

Dergestalt ist der Ausblick in die politische Gegenwart wenig erfreulich und wenig tröstlich und darum auch wenig pfingstlich. Er ist es um so weniger, als man auch noch keine Anzeichen einer Besserung sieht, keinen „Silberstreifen am Horizont“. Wirtschaftlich nicht, außenpolitisch nicht und innenpolitisch leider erst recht nicht!

Was ist zu tun? Sollen wir uns verzweifeln jener gefährlichen Hoffnungslosigkeit in die Arme werfen, jener müden und dumpfen Resignation, die man heute ja schon häufig, viel zu häufig in unserem Volke antrifft? Nein und abermals Nein! Erinnern wir uns vielmehr gerade heute daran, daß Pfingsten das Fest des heiligen Geistes ist. Des heiligen Geistes, dessen Feuer uns allein inandersetzt, den Widerigkeiten der Zeit uns entgegenzustemmen. Deutschland darf nicht untergehen und Deutschland wird nicht untergehen, wenn das ganze Volk seine Herzen dem Pfingstgeiste öffnet, dem Glauben an die deutsche Zukunft, dem eisernen Willen, unser Vaterland wieder groß und glücklich und frei zu machen!

Ganz gewiß muß politischer Kampf sein. Denn ohne Kampf kein Leben, ohne Kampf kein Fortschritt. Aber — auch hier sei das Pfingstfest wegweisend — der politische Kampf muß ein Kampf des Geistes bleiben und darf nicht zu einem Kampf der Fäuste werden, wenn ein Volk darüber nicht zu Grunde gehen soll! Und in großen Tagen, in denen es um Sein oder Nichtsein der Nation und des Landes geht, hat der politische Meinungskampf ganz und gar eine Einheitsfront aller deutschen Männer und Frauen erleben unter der Parole: „Über allem das Vaterland!“

Dürfen wir glauben, daß solche Gesinnung, wie sie etwa im August 1914 in allen deutschen Herzen lebte, wieder einmal Wirklichkeit wird? Wir dürfen daran glauben, wir müssen daran glauben, auch in der heutigen Zeit der Zerrissenheit und Zerküftung — denn sonst müßten wir an der Zukunft unseres Volkes verzweifeln. Der Glaube allein genügt freilich noch nicht. Wir müssen auch daran mitarbeiten, solche Gesinnung herbeizuführen. Jeder kann mitwirken, wenn er in seinem Kreise — und sei dieser auch noch so klein! — an der Wiedererweckung des deutschen Gemeinschaftsgeistes arbeitet.

Und so ist unser Pfingstwunsch der: möge mit dem Klang der Pfingstglocken der heilige Geist deutscher Vaterlands- und deutschen Opfermuts und deutscher Schicksalsverbundenheit in unsere Herzen einziehen! Dann, aber freilich auch nur dann, braucht es uns um das Schicksal des deutschen Volkes, um die Zukunft des deutschen Vaterlandes nicht bange zu sein. Dann kann Pfingsten auch in dieser trüben Zeit für uns zum „lieblichen Feste“ werden, das es sein soll und das es in früheren, glücklicheren Tagen ja auch gewesen ist. In diesem Sinne trotz aller Mühen und Plagen der Zeit:

Adelgunde Pfingsten!

Zur Lage im Reich.

Nach dem Rücktritt Groeners als Wehrminister. — Auserlei Mutmaßungen und Kombinationen. — Ein amtliches Denkl. — Was das Ausland meint.

Berlin, 14. Mai

Der Rücktritt Groeners von dem Amte des Reichswehrministers hat allgemein großes Aufsehen erregt und wird in der Presse aller Parteilagerungen eifrig besprochen. Verschiedene Zeitungen behaupten, der Rücktritt sei darauf zurückzuführen, daß verschiedene Generale des Reichswehrministeriums — darunter der Chef der Heeresleitung General v. Hammerstein und General v. Schleicher — Groener hätten stürzen wollen, weil sie nicht nur die nationalsozialistischen Sturmabteilungen, sondern auch das Reichsbanner hätten verbieten wollen. Groener sei aber gegen ein Reichsbannerverbot gewesen. Diesen Meldungen gegenüber wird amtlich mitgeteilt, daß dem Rücktrittsgesuch Groeners kein Schritt der erwähnten Generale vorausgegangen sei. Die gegenteilige Behauptung sei unwahr und entspreche nicht den Tatsachen.

Die Tatsache, daß Reichsminister Groener das Reichsinnenministerium beibehält, wird damit begründet, daß es auf die Dauer nicht angängig gewesen sei, das unpolitische Amt des Reichswehrministers und das politische Amt des Reichsinnenministers in ein und derselben Hand zu vereinigen. Wenn Groener nunmehr das Reichswehrministerium abgegeben habe, so bestünde die Möglichkeit, dieses Ministerium völlig unpolitisch, das heißt durch einen rein militärischen Fachmann zu besetzen. Auf diese Weise werde der völlig unpolitische Charakter der Reichswehr noch stärker betont als das bisher möglich gewesen sei.

In diesem Zusammenhang erwähnen wir noch die nachstehende halbamtliche Mitteilung: Von zuständiger Stelle wird nochmals darauf hingewiesen, daß das Rücktrittsgesuch des Reichswehrministers Groener auf seinen eigenen Entschluß zurückzuführen sei. Bereits vor zwei Monaten habe Minister Groener anlässlich eines Vortrages beim Reichspräsidenten diesen wissen lassen, daß er die Absicht habe, in absehbarer Zeit von seinem Posten zurückzutreten, um sich anderen Aufgaben widmen zu können. Bis zur anderweitigen Befehung des Reichswehrministeriums werde Groener die Geschäfte als Reichswehrminister weiter führen.

Admiral Räder weiß von nichts.

Kiel, 14. Mai.

Während seiner Anwesenheit in Kiel erklärte Admiral Dr. h. c. Räder gegenüber Presseemissionen, ihm sei nichts bekannt, daß er als Nachfolger des Reichswehrministers Groener in Frage komme. Er halte die Nachricht für völlig unzutreffend.

Die NSDAP. zum Rücktritt Groeners.

München, 14. Mai.

Der „Völkische Beobachter“ schreibt, politisch gesehen sei der Sturz des Reichswehrministers Groener ein Ereignis von noch gar nicht abzusehender Tragweite. Groeners Sturz sei der erste entscheidende Erfolg der nationalsozialistischen Politik.

An anderer Stelle schreibt das Blatt, der Minister sei über das SA-Verbot zu Fall gekommen. Trotz der Ablehnung der Mißtrauensanträge gegen die Reichsregierung bedeute der Sturz Groeners die schwerste Niederlage des Kabinetts Brünning, seit dem es existiere. Das Verbot des SA sei eine „der bedeutungsvollsten Staatsaktionen der letzten Jahre“ gewesen. Wenn der Reichswehrminister jetzt darüber zu Fall komme, so sei das das öffentliche Eingeständnis des Zusammenbruches dieser Aktion.

Die Zwischenfälle im Reichstag.

Schnellschöffengerichtsverhandlung gegen die NSDAP. Abgeordneten.

Berlin, 14. Mai

Das Schnellschöffengerichtsverfahren gegen die vier nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten wurde am Freitag um halb 2 Uhr von Landgerichtsdirektor Dr. Masur eröffnet. Zunächst wurden die Angeklagten über ihre Personalien vernommen. Der Angeklagte Heines, Leutnant a. D., 34 Jahre alt, ist in einer Femelesache zu fünf Jahren Gefängnis, wegen Volksklaus zu einem Jahr drei

Auslandskommen.

London, 14. Mai.

„Daily Telegraph“ bezeichnet den Rücktritt Groeners als einen großen Sieg der Nationalsozialisten. Sie hätten ihn vom Kriegsministerium weggejagt wegen der Maßnahmen, die er in seiner Eigenschaft als Innenminister getroffen habe. „Daily Telegraph“ mißt dem Rücktritt Groeners eine schwerwiegende Bedeutung bei: denn solange er Kriegsminister gewesen sei, habe man sich im Falle eines nationalsozialistischen Aufstandes auf die Reichswehr verlassen können. Groeners Rücktritt zeige klar, daß die Nationalsozialisten bei den führenden Männern der Reichswehr an Boden gewonnen hätten. „Daily Express“ meint, entweder sei eine neues Kabinett zu erwarten, in dem die Nationalsozialisten Seite an Seite mit dem Zentrum regieren, oder eine militärische Diktatur mit Hindenburg an der Spitze und den Generälen und Admiralen als den „treibenden Kräften hinter dem Thron.“

Paris, 14. Mai.

Der überraschende Rücktritt des bisherigen Reichswehrministers Groener wird in der Pariser Presse lebhaft besprochen und als ein unbestreitbarer Erfolg der Nationalsozialisten dargestellt. Das „Echo de Paris“ schreibt u. a., der Rücktritt Groeners unterstreiche die Tatsache, daß die Politik des Reiches immer mehr nach rechts weiche. Der „Petit Parisien“ betont, daß der Rücktritt Groeners einen erdrückenden Erfolg der Nationalsozialisten darstelle. Die halbamtliche Agentur Havas erklärt, daß die Verabschiedung des Reichswehrministers auf die Entwicklung der Innenpolitik des Reiches sehr weitgehende Auswirkungen haben werde. Sie stelle eine erste Folge der Wahlen vom 24. April dar.

Die unerledigten Anträge im Reichstag.

Berlin, 14. Mai.

Der unerwartete Abbruch der Donnerstag-Sitzung des Reichstages hat zur Folge gehabt, daß eine Reihe von Mißtrauensanträgen gegen einzelne Minister

nicht mehr zur Abstimmung gebracht werden konnten. Im Gegensatz zum preussischen Landtag, wo Mißtrauensanträge innerhalb von 14 Tagen erledigt sein müssen, ist im Reichshierfür eine Frist nicht gesetzt. Die nicht erledigten Mißtrauensanträge bleiben also bis auf weiteres liegen.

Es sind dies zwei Mißtrauensanträge gegen Reichsfinanzminister Dietrich, Reichsinnenminister Groener und Reichsarbeitsminister Stegerwald, sowie je ein Mißtrauensantrag gegen den mit der Wahrung der Geschäfte des Außenministeriums beauftragten Kämmerer Brünning und die Reichsminister Schiele und Schlange.

Außerdem sind noch unerledigt die Anträge auf Auflösung des Reichstages und Aufhebung der letzten Notverordnungen, insbesondere des SA-Verbotes. Ferner liegen Anträge auf Auflösung des Reichsbanners, auf Verbot der sozialdemokratischen Freiheitsverbände und auf Einföhrung von Unterföhrungsausschüssen über die etwaige Hergabe amtlicher Gelder für die Hindenburgpropaganda im Reichspräsidentenwahlkampf, und über das Zustandekommen des Kreuger-Zündholzmonopols vor.

Es verläutet, daß die nächste Sitzung des Reichstages am 6. Juni stattfinden werde. Die Nationalsozialisten und Deutschnationalen waren im Vorkabinett für die kommunistischen Anträge eingetreten, das Plenum am 19. Mai tagen zu lassen. Diese kommunistischen Anträge wurden jedoch abgelehnt, ebenso auch ein nationalsozialistischer Antrag, den Reichstag auf den 14. Mai einzuberufen.

Wegen fortgesetzter, gemeinschaftlicher, tätlicher Beleidigung und Körperverletzung des Schriftstellers Dr. Klog.

Die Vernehmung der Zeugen.

Abg. Heines erklärte bei seiner Vernehmung, daß er ohne weiteres zugebe, Dr. Klotz eine Ohrfeige gegeben zu haben, nachdem er ihn unglaublich beleidigt habe. Als er in den Restaurationsraum gekommen sei, um sich eine Zigarette zu holen, habe er an einem Tisch Dr. Klotz sitzen sehen, der ihm zugerufen habe: „Auch so ein Schwein!“ Er, Heines, sei dann auf ihn losgegangen und habe ihn angefaßt: „Du bist ja der Bursche, der ja auch die Broschüre geschrieben hat“. Gleichzeitig habe er Dr. Klotz eine Ohrfeige gegeben. — Der Abg. Stegmann sagte aus, daß er im Restaurant gesehen habe, wie von einem einarmigen Kriegsbeschädigten ein Stuhl nach Heines geworfen worden sei. Er sei seinem Fraktionskollegen Heines zu Hilfe geeilt und habe Klotz eine Ohrfeige gegeben. Der Abg. Weikel befandete, daß ihm im Restaurant ein Stuhl ans Bein geworfen worden wäre. Er habe noch heute eine klaffende Wunde am Schenkel. Er sei dann von Kellnern hinausgedrängt worden und sei in den Wandelgang gegangen. Als dort plötzlich Dr. Klotz erschienen, sei ein wildes Durcheinander entstanden. In der Annahme, daß ihm Dr. Klotz einen Stuhl ans Bein geworfen hätte, habe er Klotz drei bis vier klaffende Ohrfeigen gegeben. Dr. Abg. Gregor Straßer erklärte, er habe von dem Vorgang im Restaurant überhaupt nichts gewußt. Daß Dr. Klotz in den Wandelgang der Nationalsozialisten gekommen sei, habe er als eine grobe Provokation empfunden.

Die Zeugenvernehmung.

Der erste Zeuge, ein Reichstagsbeamter, bekundet, daß er beim Eintritt in die Wandelhalle mit Klotz und einem Kollegen von nationalsozialistischen Abgeordneten umringt worden wäre. Man habe gerufen: „Klotz raus! Raus mit dem Schwein!“ Man habe von allen Seiten auf Klotz eingeschlagen. Es sei aber nicht wahr, daß Klotz auf den Boden geworfen und getreten worden ist. Er habe auch nicht gesehen, daß Straßer Klotz geschlagen habe. — Der zweite Zeuge, der Redakteur des kommunistischen Reichstagspressekamers, Gluckauf, erklärt, Klotz sei in der Nähe einer Glasur in die Ecke gedrückt worden. Er habe sich an die Wand gelehnt und dabei sei ihm der Abg. Straßer aufgefallen, der Klotz in die untere Gesichtshälfte geschlagen habe. Straßer bestreitet dies auf das entschiedenste.

Nach der Vernehmung einiger Beamten des Reichstags wird der Nebenkläger Dr. Klotz vernommen und zwar auf Antrag der Verteidiger unter Zurückstellung der Beidigung. Klotz ist 37 Jahre alt, Doktor der Staatswissenschaften, und war nach seinen Bekundungen 1923 Nationalsozialist. Seine Mitgliedschaft hörte wegen der Auflösung der Parteiorganisation damals auf. Der Zeuge erzählt folgendes: Ich habe mich schriftstellerisch betätigt und mich dann nach einigen Jahren der Sozialdemokratischen Partei zugewandt, deren eingetragenes Mitglied ich bin. Klotz sagt weiter aus: Im Reichstagsrestaurant bekam ich von fünf Herren, die hinter mich standen, Schläge ins Gesicht, samt vom Stuhl, richtete mich wieder auf und versuchte die Schläge abzuwehren. Bei den Herren handelte es sich, wie ich später erfuhr, u. a. um die Abgeordneten Heines und Stegmann. Andere Herren sprangen mir plötzlich bei, und drängten die Mitschläger zur Tür hinaus. Mit ihnen bin ich im Restaurant nicht, aber später im Seitengang gestoßen worden. Ich würde unter Eid unter besonderer Betonung auszusagen, daß der Wiederfall auf mich zu meiner völligen Überraschung und ohne eine Neubewertung meinerseits vorher erfolgte.

Je drei Monate Gefängnis, Straßer freigesprochen.

Berlin, 14. Mai.

Das Schnellschöffengericht Berlin-Mitte fällt nach fast stundenlanger Verhandlung in dem Prozeß wegen des Zwischenfalles im Reichstag folgendes Urteil:

Die Abgg. Heines, Stegmann und Weikel werden wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung in Tateinheit mit tätlicher Beleidigung zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Abg. Gregor Straßer wird freigesprochen.

In der Begründung führte das Gericht aus, daß aus den Zeugenaussagen eindeutig bewiesen wurde, daß Heines und Stegmann die ihnen zur Last gelegte Körperverletzung begangen haben. Der Abgeordnete Weikel hat die Beteiligung an dem zweiten Vorgang in der Wandelhalle selbst gestanden. Mildernde Umstände mußten den Angeklagten verweigert werden, da sie genügend Gelegenheit hatten, dem Groll gegen Dr. Klotz auf legalem Wege einen Ausweg zu verschaffen. Aber selbst, wenn man eine illegale Sühne zugestehen wollte, gebe es einen anderen Ort als gerade den Reichstag, der vielen Millionen ein geheiligter Boden ist.

Baden und die NSDAP.

Eine Warnung des Unterrichtsministers an Beamte und Lehrer.

Karlsruhe, 14. Mai.

Im nächsten Amtsblatt des Ministeriums des Kultus und Unterrichts erscheint eine „An die Leiter und Lehrer der dem Unterrichtsministerium unterstellten Behörden und Schulen“ gerichtete Bekanntmachung, die wie folgt lautet:

„Nach polizeilicher Feststellung erteilte im Februar 32 die „Gauleitung Baden Abteilung 2b für Rasse und Kultur die Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei“ ein Rundschreiben mit einem geheim zu haltenden Organisationsplan an die Bezirkskulturwart des Gaues Baden. In diesem Schreiben wird darauf hingewiesen, daß die genannte Abteilung nunmehr organisiert und mit den entsprechenden Referenten besetzt sei. Ferner werden darin u. a. Anweisungen gegeben, in welcher Weise Verfahren werden soll, um die Belegung der Lehrer- und Pfarrerstellen, den Betrieb der Theater und Kinos im Sinne der NSDAP. tunlichst zu beeinflussen, sowie um die Lehrerkollegien und die Geistlichkeit in der gleichen Richtung zu erschaffen. Das Rundschreiben ist von dem Professor und MdL Herbert Kraft in Mannheim als Gauleiter unterzeichnet.

Ich mache die mir unterstellten Beamten und Lehrpersonen darauf aufmerksam, daß es sich um ein Vorgehen handelt, das, wie auch sonstige Maßnahmen der NSDAP, den offensichtlichen Zweck verfolgt, Maßnahmen der badischen Regierung und Staatsorgane zu beeinträchtigen und das geeignet ist, die Staatsordnung zu gefährden. Jede Betätigung in der Richtung des genannten Rundschreibens der NSDAP. ist daher allen mir unterstellten Beamten und Lehrpersonen untersagt.“

Arbeit durch geldlose Wirtschaft.

Ein Plan des Reichsbankpräsidenten Dr. Lohse.

Berlin, 14. Mai.

Der Reichsbankpräsident Dr. Lohse hat eine Denkschrift zum Arbeitsbeschäftigungsproblem verfaßt mit dem Titel: „Gedanken zur Prüfung der Frage, ob durch geldlose Wirtschaft hilfswirtschaftliche Maßnahmen möglich sind“. In ihrem ersten Teil wird als das Wesen einer geldlosen Wirtschaft bezeichnet, möglichst wenig für Material und Löhne bar auszugeben.

Die charakteristischen Merkmale dieser Hilfswirtschaft sind Beschäftigung von Arbeitslosen in der Form der Arbeitsdienstpflicht oder sonstwie, dazu vielleicht Wiedereinrichtung von öffentlichen Leistungsverpflichtungen (wie in den jogen. Hand- und Spanndiensten), ferner Vergütung für Land und Materialien, z. B. Holz, das zurzeit marktwirtschaftlich nicht verwertet werden kann. Hineingearbeitet in den Plan wird ein Vorschlag von Professor Lederer, stillgelegte Unternehmungen durch Arbeitslose, Arbeiter und Angestellte wieder in Betrieb zu setzen und die so erzeugten Konsumartikel an die Arbeitslosen ohne Entgelt zu verteilen. Ein Teil des hilfswirtschaftlichen Programms werde zwar durch Geld bestritten werden müssen; das könne durch die Prämienanleihe geschehen.

Im zweiten Teil wird die Organisation des hilfswirtschaftlichen Programms skizziert, wobei als Beispiel die landwirtschaftliche Siedlung gewählt ist. Der Aufbau der Siedlung soll durch Erwerbslose im freiwilligen Arbeitsdienst geschehen, bei gemeinsamer Verpflegung und Unterbringung. Die Arbeitsfreiwilligen sollen in Gruppen ihre Siedlungen selbst erbauen. Für die Siedlungsbauten soll in möglichst umfangreichem Maße Holz verwandt werden, das von den Gemeinden und Ländern zunächst kostenlos geliefert wird, gegebenenfalls Abgabe von austrangierten Reichsbahnwagen. Für die Herstellung des Materials sollen gleichzeitig stillgelegte Betriebe durch Arbeitslose in Betrieb genommen werden. „Selbsthilfebetriebe“. Die Einstellung in die Selbsthilfebetriebe erfolgt gegen Weiterbezug der Arbeitslosenunterstützung, ohne Lohnanspruch.

Neue Rotverordnung.

Steueranpassung an die Wertrückgänge.

Berlin, 14. Mai.

In einer Mitteilung des Reichsfinanzministeriums heißt es: Die angekündigte Verordnung zur Anpassung der Vermögenssteuer, Erbschaftsteuer und Grunderwerbsteuer an die seit dem 1. Januar 1931 eingetretenen Wertrückgänge ist nunmehr erlassen. Sie steht auf dem Gebiet der Vermögenssteuer für das Rechnungsjahr 1932 einen einheitlichen Abschlag von der Steuer selbst, und zwar in Höhe von 20 v. H. des an sich maßgebenden Steuerbetrages vor.

Anschl. der am 20. Mai fälligen Vermögenssteuererklärung u. a. folgendes zu beachten: Wer seinen Vermögenssteuerbescheid 1931 bereits erhalten hat, erhält keine besondere neue Mitteilung, sondern hat ohne weiteres die Vierteljahreszahlung für 1932 um 20 v. H. zu fügen. Wer seinen Vermögenssteuerbescheid in den nächsten Tagen noch nicht erhält, kann die am 20. Mai 1932 zu entrichtende Vorauszahlung ohne weiteren Antrag um 20 v. H. fügen.

Deutsche Tageschau.

Reichsbankdiskont kann nicht unter 5 v. H. gesenkt werden.

Nachdem die Bank von England erneut ihren Diskont herabgesetzt hat und angesichts der auch in Deutschland zurzeit bestehenden verhältnismäßigen Flüssigkeit des Geldmarktes mehren sich in der Öffentlichkeit die Stimmen, die für eine weitere Senkung des Reichsbankdiskonts unter 5 v. H. eintreten. Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, daß nach dem Bankgesetz vom 30. August 1924, das bekanntlich einen Teil der Währungsgebung ist und dementsprechend im Einvernehmen mit den seinerzeitigen alliierten Mächten zustande gekommen ist, eine Senkung des Diskontsatzes unter 5 v. H. nicht möglich ist, wenn die Deckungsquote der Reichsbanknoten weniger als 40 Prozent beträgt.

Entlassung von Bergarbeitern in Oberschlesien beantragt.

Die Verwaltung der Donnersmar-Grube in Breslau hat beim Demobilisierungskommissar den Antrag auf Entlassung von tausend Bergarbeitern gestellt. Es handelt sich dabei um Belegschaftsmitglieder der deutschen Gruben der Donnersmar-Gruben und der Wüscherschiele. Außerdem sollen 50 Bergbeamte entlassen werden. Die Verwaltung der Wüscherschiele hat ebenfalls die Entlassung von 400 Bergarbeitern beantragt. Der Demobilisierungskommissar genehmigte jedoch nur die Entlassung von 285 Bergarbeitern.

Auslands-Rundschau.

Am die Verlängerung des französisch-polnischen Militär Abkommens.

Bekanntlich finden in Paris seit einiger Zeit streng geheime französisch-polnische Verhandlungen über die Verlängerung des am 27. Juni ds. Js. ablaufenden Militärabkommens statt. Die ursprüngliche Annahme, daß diese Verhandlungen rasch und ohne Schwierigkeiten verlaufen würden, hat sich nicht bestätigt. Jetzt taucht von gewisser Seite das sehr bestimmte, aber trotzdem mit Vorbehalt aufzunehmende Gerücht auf, daß der französische Generalstab gegen die Verlängerung des unveränderten Vertrages Einwendungen erhebe, und eine neue, in einzelnen Punkten abgeänderte Fassung anstrebe. Angeblich wolle der französische Generalstab nicht mehr so weitgehende Verpflichtungen übernehmen wie bisher, während Polen alles daran setze, das alte Abkommen durchzuführen.

Rumänien hofft auf französischen Milliarden-Vorschuß.

Wie aus Bukarest gemeldet wird, ist die Kontrolltätigkeit der französischen Sachverständigen im wesentlichen beendet. Rumänien hofft, Anfang Juni von Frankreich einen Vorschuß in Höhe von sieben Milliarden Lei zu 3 bis 4 v. H. für ein Jahr zu erhalten, von denen fünf Milliarden für die Bezahlung der Staatslieferanten und zwei Milliarden für die Bezahlung rückständiger Gehälter verwendet werden sollen. Die Presse fordert Frankreich auf, seiner traditionellen Politik treu zu bleiben, und im ureigenen französischen Interesse Rumänien weitgehend zu unterstützen.

Gorguloff Sowjetagent?

Die Untersuchung gegen den Präsidentenmörder.

Paris, 13. Mai.

Wie verlautet, soll der Mörder Gorguloff eine Zeit lang als Lazarett-Kommissar bei der Roten Armee gewesen sein und jedenfalls niemals im Weißen Heere gegen die Kommunisten gebildet haben. Ferner behauptet, daß er noch im vorigen Jahre beim Pariser Sowjetkongress wegen eines Einreisepasses nach Sowjetrußland vorstellig geworden sei. Die kommunistische „Humanité“ behauptet, daß Gorguloff als Provokateur im Solde der französischen Regierung gestanden habe.

Der „Matin“ behauptet, daß der Mörder des Präsidenten der Republik, Doumer — Gorguloff — ein Agent, ein geheimer Beamter im Solde der Sowjets gewesen sei. Das Blatt erklärt, Gorguloff sei mit einem Sowjetpaß, datiert vom 27. Oktober 1921, nach Prag eingereist und habe diese Tatsache zu verheimlichen gesucht. Außerdem habe man ihm ein offizielles Zeugnis über seine militärische Vergangenheit ausgestellt und unterzeichnet vom sowjetischen Militärattaché in Prag, vorgefunden. Wenn Gorguloff also wirklich ein Feind Doumers gewesen wäre, wie hätte er dann von einem Beamten des Regimes, das er angeblich bekämpfte und verabscheute, ein offizielles Führungszeugnis erhalten können?

Die Pariser Presse teilt noch mit, daß die außerordentlich strengen Abperrungsmaßnahmen am Dienstag während der Versammlung der Nationalversammlung darauf zurückzuführen gewesen seien, daß Lebrun am Dienstagmorgen drei Trochrie erhalten hat, in denen man ihm im Falle seiner Wahl das Schicksal Doumers ankündigte. Zwei dieser Briefe waren anonym, während das dritte Schreiben die Unterschrift „Ein russischer Terrorist“ trug.

49 Millionen Mark Geldstrafen.

Das Urteil im Offenburger Spritschleberprozeß.

Offenburg, 14. Mai.

Nach mehrtägiger Verhandlung im Offenburger Spritschleberprozeß, in dem gegen Angestellte und Helfer des „Fürsten vom Hanauer Land“, des im Februar 1929 verstorbenen früheren Effigfabrikanten Ernst Kiefer von Korf, verhandelt wurde, fällt das Landgericht das Urteil.

Insgesamt wurde gegen 14 Angeklagte eine Geldstrafe von 31 835 050 Mark, eine Wertersatzstrafe von 16 164 000, ferner 16 Monate Gefängnis und zweieinhalb Jahre Zuchthaus verhängt. Sechs Angeklagte wurden freigesprochen.

Die beiden Hauptbeschleber, der Kaufmann Georg Eckert, Seelbach, und der Finanzhilfsstellenverwalter Emil Herrmann aus Linfenheim erhielten je 10 Millionen Mark Geldstrafe oder 5 Monate Gefängnis, außerdem 7 Monate Gefängnis bzw. zweieinhalb Jahre Zuchthaus. Die Weinhandler Gebr. Weill aus Neustadt a. d. H. wurden zu einer Wertersatzstrafe von 576 Mark verurteilt.

An 600 000 Litern hinterzogenem Sprit hatte Kiefer über 29 Millionen Mark verdient.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Sonntag wiederkehrende Programmnummern: 6 Wettermeldung, anschließend Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 7 Wetterbericht, anschließend Frühkonzert; 7.30 Konzert; 8.30 Wasserstandsmeldungen; 11.50 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 12.30 Konzert; 12.50 Nachrichten; 12.55 Rauner Zeitzeichen; 13.30 Konzert; 14.30 Nachrichten; 14.10 Werbelkonzert; 15.10 Wetterbericht; 15.10, 16.55, 18.15, 19.15 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen; 17.30 Konzert; 22.20 Zeitangabe, Nachrichten.

Sonntag, 15. Mai: 6.15 Hamburger Hafenkonzert; 8.30 Evangelische Morgenfeier; 9.30 Stunde des Chorgefangs; 10.30 Konzert; 11.30 Sachantate; 12.30 Konzert; 13.30 Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.30 Stunde des Landes; 14.30 Die Zeitstadt des Eisenfreutages, Hörbild; 15.30 Rezitationen; 16.30 Konzert; 17.30 Blasmusik; 18.30 100. Todestag von Carl Friedrich Zelter; 19.30 Vortrag; 19.25 Nachrichten; 19.35 Brafsenkoncert; 20.15 Johann Strauß, Hörspiel; 22.15 Nachrichten; 22.45 Nachtmusik.

Montag, 16. Mai: 6.15 Hamburger Hafenkonzert; 8.15 Katholische Morgenfeier; 11.30 Sachantate; 12.30 Konzert; 13.30 Konzert; 14.30 Jugendstunde; 15.30 Schallplattenplauderei; 16.30 Konzert; 18.30 Hörbericht von der Wassertuppe; 18.25 Vorlesung; 18.50 Nachrichten; 19.30 Das kalte Herz, Hörspiel; 20.30 Konzert; 22.20 Nachrichten; 22.45 Nachtmusik.

Dienstag, 17. Mai: 15.20 Hausfrauen-Nachmittag; 16.30 Konzert; 18.25 Vortrag; 18.50 Ein Streifzug durch das Privatrecht der Sowjetunion, Vortrag; 19.30 Tanz, Stasfelerportage; 20.30 Zither-Konzert; 21.10 Vorlesung; 21.30 Konzert; 22.45 Überfunkunde; 23.15 Tanzmusik.

Mittwoch, 18. Mai: 15.20 Jugendstunde; 18.25 Rechenkniffe, Plauderei; 18.50 Werkstudenten, Gespräch; 19.30 Hörbericht aus Kogau; 20.30 La Glorinda, Oper; 22.45 Nachtmusik.

Donnerstag, 19. Mai: 15.30 Jugendstunde; 18.25 Stunde des Buches; 19.30 Vortrag von Graf Westarp; 19.30 Vorlesung; 20.30 Der Mensch Nr. 17381, Hörspiel; 21.30 Sinfonie-Konzert; 22.45 Nachtmusik.

Freitag, 20. Mai: 18.25 Der Viehhandel in der Volkswirtschaft; 18.50 Vortragsvortrag; 19.30 Die Braut- und Wafferschicht, Geschichten; 19.45 Aktueller Dienst; 20.45 Chansons aus zwei Jahrhunderten; 21.30 Klassische Musik; 22.45 Nachtmusik.

Samstag, 21. Mai: 14.30 Konzert; 15.30 Jugendstunde; 18.25 „Der Mythos über Berthold Schwarz, Vortrag; 18.50 Laufendes Band und Arbeiter-Schicksal, Vortrag; 19.30 Clown der Manag zum Exzentrik des Varietes; 20.15 Orchesterkonzert; 21.45 Der Stein, Kantate; 22.45 Tanzmusik.

Wetterbericht.

Ueber dem europäischen Festland macht sich ein Hochdruck geltend, der allerdings schwach ist, während sich über England eine schwere Depression befindet.

Wettervorhersage: Es ist zwar zeitweilig aufhellendes, aber nicht beständiges Wetter zu erwarten.

Aus Bad Homburg und Umgebung

Sonntagsgedanken.

„Sie wurden alle voll des heiligen Geistes.“ — Was war das für eine große Stunde, als Gottes Geist herniederkam! Es war eine zweite Schöpfung. Gott selber hauchte in das Menschengestalt seinen Geist ein, und es wurden neue Menschen, Menschen, die innerlich so vom Geist erfüllt waren, daß es ihnen war, als fiele alles Stoffliche und alles Erdenische, und aller Trud der Vergangenheit von ihnen ab. Sie fühlten sich über sich selbst hinausgehoben. Sie sahen die Welt mit ganz anderen Augen an. Vor ihren entzückten Blicken tat sich strahlend die Zukunft auf. Alle Schranken fielen dahin. Ihr Mund öffnete sich zu Lob und Preis. Die ganze Menschheit erschien ihnen in einem neuen, wunderbaren Licht. Das war das große Pfingstwunder, und das war noch viel mehr, als wir mit Worten aussprechen können.

Was einmal war — kann es sich nicht wiederholen? Was einmal geschah — kann es nicht wieder werden? Wenn einmal die Menschheit so mit Gottes Geist erfüllt wurde, daß sie von neuem geboren wurde. — Sollte es unmöglich sein, daß diese Neuschöpfung sich wiederholt, und daß es wieder Pfingsten wird? Wenn Gott einmal die Menschheit so gesegnet hat, — sollte sie nun für immer von ihm verlassen sein?

Wer auf eine Weiterentwicklung der Menschheit aus sich selber rechnet, ist in unserer Zeit elend zu Schanden geworden. Vor der rauhen Wirklichkeit sind alle schönen Traumgebilde zertrümmert. Aber wer an einen lebendigen Gott glaubt, kann und darf nicht verzweifeln. Warum sollte er nicht wieder seinen Geist auf die Menschen ausgießen, warum sollte er nicht von oben her in die Menschheitsgeschichte eingreifen, nicht auch unser Volk wieder heimbringen können und wollen? Der Sturm, der durch unsere Zeit und durch unser Volk geht, — gewiß er zerbricht viel, aber ob er nicht auch manchen guten Keim aus der Erde loden und zum Keimen bringen kann? „Verhältnisse, Erlebnisse, Zustände machen an uns nichts neu. Dafür bringt uns die Gegenwart alle Tage Beweise. Aber, daß jetzt die Bahn frei wird für ein göttliches Tun, daß jetzt inmitten der Weltentwürde an den Herzen der Menschen etwas geschieht, — das ist unsere feste Hoffnung, das ist unsere lebendige Zuversicht. In die Herzen muß der göttliche Funke fallen, in den Herzen muß er die heilige Flamme anzünden, damit aus den Herzen das wahrhaftige Gotteslicht in die dunkle Welt sich ergießt.“

Herr, laß dein Pfingsten auf uns kommen
In starker, schöpferischer Kraft
Und gib den Geist, vom Geist genommen,
Der in uns neues Leben schafft!

Hanni Köhler erzählt

Über ihre Motorradfahrt nach Indien.

Im Rahmen ihres Veranstaltungsprogramms hat uns die Kurverwaltung schon mehrmals Gelegenheit gegeben, in Homburg Größen des Sports kennen zu lernen. Im Vorjahre erzählte Elli Reinhorn Interessantes über ihren Afrikaflug, der Segelflieger Günther Groenholz konnte durch seine grandiosen Leistungen auf dem Gebiete des Segelflugs begeistern, und jetzt ist es Hanni Köhler, die mit ihrer Motorradfahrt nach Indien ihr Publikum, das sich am gestrigen Abend in recht erfreulicher Zahl im Kurhaus eingefunden hatte, zu fesseln verstand. Herr Ingenieur Seinemann begrüßte namens der Kurverwaltung und der Ortsgruppe Bad Homburg des A.D.A.C. die Berliner „Hanni“, die mit ihrer Indienfahrt per Motorrad ein unerhörtes Maß von Mut, Tatkraft und Energie aufgebracht und so dem deutschen Namen in aller Welt Ruhm und Ehre verschafft habe. Die junge Weisfäddlerin erzählte nun in recht flüssiger, angenehmer Form ihr Indienerelebnis, unterstützt durch ein reichhaltiges Photomaterial. Das Publikum ließ sie im Gedächtnis die Fahrt im Weltwagen miterleben. Nürnberg war Ausgangspunkt. Von hier aus führte die Fahrt mit ihrem Begleiter, dem kürzlich verstorbenen Bildreporter Max Rischka, nach dem Südosten Europas, nach Athen bezw. Vorderindien. Umgeben von einer ergötzlichen Welt muß und will sie ihre Reise, die sich zu einer einzigen Strapaze auswirkte, fortsetzen. Unangenehme und in ihrer Art auch unangenehme „Freunde“ des Urwaldes begegneten ihr. Eine der gefährlichsten Überraschungen war beispielsweise eine auf dem Sellenwagen ihres Motorrads sitzende Kobra, die sich hier während ihrer Abwesenheit einen „Ruheplatz“ ausgesucht hatte. In Bombay erlebte Hanni Köhler erstmals das Zauberhafte indischer Prachtfarben. Interessant, was sie über die sozialen Verhältnisse dieses märchenhaften Landes, das für unsere Begriffe immer noch mit dem Schleiervom „1001 Nacht“ angefüllt ist, zu berichten wußte. Auffallend trotz der Unterschied zwischen reich und arm. Neben dem Feudalismus des Maharadschas, den Prunkwohnungen der besseren Kaste beobachtet man in unzähligen Hütten der Massen furchtbares Elend. Die wissenschaftliche Motorradlerin lernte auch Stätten indischer Gräber — bekanntlich ist bei den Indern der Totenkult besonders ausgeprägt — kennen und wußte hierüber ihrem mit Spannung folgenden Publikum besonders Wertvolles zu berichten. In Anbetracht der furchtbaren Tropenhitze wurde die Fahrt durch Indien zur Qual. Zweimal wurde die junge Berlinerin vom Hitzschlag betroffen. Trotz Durst, Schreckenswärme, Sonnenglut setzte sie aber ihre Reise auf dem „Benzinroß“ fort. Die Sandwüste Beludschistan mußte aberquert werden. Uebelriechendes Wasser, das sie von einem Nomaden gereicht bekam, brachte ihr Paralyse. Der Weg führte weiter über das Bergland Persien nach Damaskus, Konstantinopel, durch die Balkanländer zurück nach Deutschland. Zum Schluß des mit großem Beifall aufgenommenen Vortrags vergewaltigte nochmals eine Karte die sportliche Großtat der jungen Hanni Köhler. In der neun Monate dauernden Motorradreise legte sie 20000 Km. zurück.

Polizeikommissar a. D. Neppach † Heute morgen verstarb im 66. Lebensjahr Herr Polizeikommissar a. D. Gustav Neppach. Der Vorstorbene, der vor seiner Homburger Zeit der staatlichen Schutzpolizei in Frankfurt a. M. angehörte, trat am 1. April 1902 in den hiesigen Polizeidienst und war von diesem Termine ab bis zum 1. April 1922 Polizeikommissar unserer Stadt. In seiner 20-jährigen Tätigkeit als Polizeibeamter Homburgs hatte es Herr Neppach durch sein vornehmeres Wesen und die Art seiner Dienstausführung verstanden, sich allseitig höchste Achtung zu verschaffen. Seinen untergebenen Beamten war er ein gerechter Vorgesetzter.

Ihren 70. Geburtstag feiert heute bei bester Gesundheit Frau Babelle Lips Ww., Gattin des verstorbenen Bezirksvorstehers Friedrich Lips. Wir gratulieren.

Öffentliche Steuermahnung. Die rückständigen Grundvermögens-, Hauszinssteuern und Kanalgebühren pro Mai 1932, sowie die Gewerbesteuer vom Ertrag und Kapital pro 1. Quartal 1932 (April Juni 1932) und die Bürgersteuer der Lohnsteuerpflichtigen für 1931 sind bis zum 18. ds. Mts. zu zahlen, andernfalls die kostenpflichtige Beitreibung erfolgt.

Feuerwehrkapelle. Unter Leitung von Herrn Kapellmeister Lüdtke wird die Feuerwehrkapelle morgen vormittag, ab 11 Uhr, im Kurgarten folgendes Programm zu Gehör bringen:

1. Admiral Storch, Marsch C. Salann
2. Ouverture z. Oper „Orpheus in der Unterwelt“ J. Offenbach
3. Sufaren, Walzer E. Ganne
4. Zur Malenzeit, Fantasie J. Rehl
5. Das liegt bei uns im Blut, Marzúrka C. Ziehrer

Artillerieverein Bad Homburg v. d. S. Die Kameraden werden auf die Mitteilung im Anzeigenblatt aufmerksam gemacht. Um rege Teilnahme wird gebeten.

Homburger Schwimmklub. Der Vorstand hat alle Vorbereitungen zur Ausübung des Schwimmsportes getroffen, so daß im Laufe nächster Woche mit den Übungsstunden begonnen werden kann. Als Übungsstätte steht dem Klub, wie in den Vorjahren, das Seebadbad zur Verfügung. Mit der Ausgabe der Dauerkarten und Ausweise für das Jahr 1932 an die Mitglieder des Klubs wird am 14. Mai d. Js. nachm. 4 Uhr im Seebadbad begonnen.

Kurhaus-Theater. Wie wir bereits mitgeteilt haben, findet Donnerstag, den 19. Mai abends 8.15 Uhr ein Gastspiel unter der künstlerischen Leitung von Direktor Albert Maurer, Frankfurt a. M., statt. Zur Auführung gelangt der überaus lustige Schwank „Der Muslergasse“ von A. Koppwood, der bereits an sämtlichen großen Bühnen allergrößten Erfolg errang. Wer einmal aus vollem Herzen lachen und die Sorgen des Alltags vergessen will, wird gewiß an diesem Abend auf seine Kosten kommen. Die Eintrittspreise sind der Zeit entsprechend sehr niedrig gehalten und sind Karten im Vorverkauf an der Theaterkasse des Kurhauses von 50 Pfg. bis Rmk. 3.— bereits erhältlich.

Pfingsten im Kurhaus. Wir verweisen auf das an anderer Stelle veröffentlichte Veranstaltungsprogramm der Kurverwaltung. Das Kurorchester wird heute nachmittags erstmals im neuen Musikpavillon konzertieren. Tanzlustigen sei u. a. mitgeteilt, daß die Kurhausbar an beiden Ferialtagen ab 21 Uhr geöffnet ist.

Wiedereröffnung des Kaffee-Restaurants „Kleiner Tannenwald“. Wie man uns berichtet, wird am 1. Pfingstfesttag der altbekannte Ausflugsort, das Kaffee-Restaurant „Kleiner Tannenwald“ nach vollständiger Renovierung neu eröffnet. Die weit über die Grenzen unserer Heimat bekannte Familie Plale, die ehemaligen Besitzer der Feldberghäuser, haben es verstanden, den Kleinen Tannenwald zu einem gemächlichen Ausflugsort herzurichten und bürgt der Ruf der neuen Besitzer für erstklassige Küche und Keller bei zivilen Preisen. Für Kurgäste die wahre Erholungsstätte, für Kinder reichlicher Tummelplatz wie Spielwiese, Bootsfahren, Schaukeln usw. — An dem bekannten Schweizerhäuschen ist eine große Halle errichtet worden, die auch bei ungünstiger Witterung den Gästen einen angenehmen Aufenthalt bietet. Mit Kraftwagen erreicht man den Kleinen Tannenwald am besten längs des Schloßgartens, Tannenwaldallee—Mariannenweg.

Forellenteichbad. Wie die Forellenteichbad G. m. b. H. im heutigen Anzeigenblatt bekanntgibt, eröffnet sie bei günstiger Witterung am morgigen Sonntag ihren Betrieb. Die sehr mäßigen Eintrittspreise sowie die überaus reizvolle Lage des Forellenteichbades dürfte vielen Veranlassung sein, gerade die so idyllisch gelegene Schwimmstätte zu besuchen.

Café Central bietet seinen Gästen an beiden Ferialtagen gute und billige Waren in besonders preiswerter Lage.

Im „**Strahburger Hof**“ sorgt ein modernes Künstlertrio an beiden Ferialtagen für stimmungsvolle Unterhaltung.

Bildspielhaus. Programm bis einschließl. Pfingstmontag: „Submarine“ ein Film von der See und ihren Mächten. Ferner das Beiprogramm.

Gaujugendtag des G.D.V.-Jugendbundes. Das große Gaultreffen der G.D.V.-Jugend findet in diesem Jahr zu Pfingsten in der schönen Lahnstadt Wehlar statt. Aus allen Teilen von Hessen und Hessen-Nassau

kommt die kaufmännische Jugend des G.D.V., um in Stunden ernsten Strebens und Stunden ungetrübten Frohsinns wahre Kameradschaft zu pflegen. Das Motto „Einigkeit und Recht und Freiheit“ dieser Tagung kennzeichnet den Geist der Verantwortung gegenüber den Aufgaben des Volksganges, der in den jugendlichen Lebendigkeit ist. Von den zahlreichen Veranstaltungen seien besonders erwähnt: Die Wehlarer Muslerrunde und Ausstellung der hiesigen Schenfirmen, die Kundgebung auf dem Domplatz, in der Gaugeschäftsführer Fuhrmann, Frankfurt a. M., sprechen wird. Eine Ferialabendstunde mit Pfingstfeier wird die Wehlarer Bevölkerung mit der G.D.V.-Jugend im Sinne einer wahren Volksgemeinschaft zusammenführen. Die G.D.V.-Jugend schließt ihre Zeltstadt auf der Lahninsel auf. Auch die hiesige Jugendgruppe des G.D.V. fährt mit ihrer Jugend-klar am Samstag nach Wehlar.

*** Die letzten Zugvögel treffen ein. Im Mai treffen die letzten Zugvögel in unserer Heimat wieder ein. Es sind dies die Nachtschwalbe, die Mandelsträhe, die Turmschwalbe, der Reutritter, die Gartengrasmücke, der Pirol und als letzter die Wachtel. Der Einmarsch des gesamten großen Vogelheeres dauert demnach ein reichliches Vierteljahr, da die ersten Zugvögel im Februar zu uns zurückkommen. Nun werden sie bald brüten und an den Menschen muß die Bitte ergehen, stört die Vögel nicht beim Brüten und Füttern ihrer Jungen! Sie lohnen es uns durch Gesang und durch das Vernichten von Insekten, kleinen Käfern, Schmetterlingen, Fliegen, Mäusen usw.; unermüdet sind da die kleinen Segler der Lüste, und unschätzbar sind ihre Dienste für den Menschen.

Sterbe-Fälle.

Kohlhepp geb. Kausch, 55 Jahre, Promenade 10, Künze, Reinhold, 68 Jahre, Saalburg-Restaurant, Eich, Wilhelm, 77 Jahre, Drangerlegasse 2.

Bad Homburger Sport-Nachrichten.

Arbeiter-Turn- u. Sportverein Bad Homburg — H. S. Wilmmer (Vahn).

Arbeiter-Turn- u. Sportverein Bad Homburg — Freie Spielvereinigung Hanau a. M.

Auf dem Sportplatz Sandelmühle ist an beiden Ferialtagen Betrieb. Die Fußballer des A.S.V. empfangen an beiden Tagen spielfähige Mannschaften zu Freundschaftsspielen. Die Gäste aus dem Vahngelbiet, welche am 1. Tage kommen, sind eine äußerst schnelle und sympathische Elf und werden bestimmt ein schönes Spiel liefern. Spielbeginn ist 3.30 Uhr. Vor diesem Spiel spielen die Schüler und um 1 Uhr die Reserve-Mannschaften.

Für den 2. Ferialtag hat Hanau sein Erscheinen zugesagt. Hanau zählt zu den ältesten Arbeiterportier-einen und hat schon immer eine führende Rolle gespielt. Hier werden die Grünweißen schon besonders auf der Kul sein müssen, um günstig abzuscheiden. Spielbeginn ist hier um 4.30 Uhr und vorher spielen die 2. Mannschaften beider Vereine.

Kurverwaltung Bad Homburg.

Veranstaltungen bis 21. Mai 1932.

Im 1. Stock des Kurhauses: Große histor. Goethe-Ausstellung „Frankfurt zu Goethes Jugendzeit“ geöffnet von 10 bis 13 und 15 bis 19 Uhr.

Sonntag Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen 16 und 20 Uhr im Kurgarten. Abends Leuchtfantäne. Postauto: Heidelberg.

Montag Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen 16 und 20 Uhr im Kurgarten. Abends Leuchtfantäne. Postauto: Schloß Schaumburg.

Dienstag Kurorchester freier Tag 7.30 Uhr an den Quellen Schallplatten, 16 und 20 Uhr im Kurgarten: Kurhauskapelle. Im Goldsaal 20.15 Uhr „Lustiger Abend“ Fritz Schlotthauer. Postauto: Rheingau.

Mittwoch Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen 16 und 20 Uhr im Kurgarten. Postauto: Heidelberg.

Donnerstag Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen 16 und 20 Uhr im Kurgarten. Im Kurhaus-Theater 20.15 Uhr „Muslergasse“ Schwank in 3 Akten von A. Koppwood. Postauto: Kloster Eberbach.

Freitag Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen 16 und 20 Uhr im Kurgarten. Postauto: Braunfels.

Samstag Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen 16 und 20 Uhr im Kurgarten. Illumination, Leuchtfantäne. Postauto: Heidelberg.

Täglich 17.15 Uhr (Samstags 17) Tanz-Tee auf der Kurhaus-terrasse, Sonntags von 16 bis 18 Uhr im Weißen Saal Tanzkapelle Kurort. Tanzpaar: Begg und Peter Kante. Kurhaus-Bar: Samstags und Sonntags ab 21 Uhr geöffnet.

An den Quellen von 17 bis 18 Uhr Schallplattenkonzert. Welt-Hörspiel von der Firma M. Welte & Söhne, Freiburg i. B. Konzert-Hörspiel J. Blüthner, Leipzig.

Spielplan der Städtischen Bühnen Frankfurt

Opernhaus:

Sonntag, 15. Mai, 18 Uhr: „Siegfried“
Montag, 16. Mai, 19.30 Uhr: „Die schöne Helena“.
Dienstag, 17. Mai, 19.30 Uhr: „Tannhäuser“.
Mittwoch, 18. Mai, 20 Uhr: „Macbeth“.
Donnerstag, 19. Mai, 20 Uhr: „Der Troubadour“.
Freitag, 20. Mai, 19.30 Uhr: „Der Freischütz“.
Sonntag, 22. Mai, 18 Uhr: „Götterdämmerung“.

Schauspielhaus:

Sonntag, 15. Mai, 18 Uhr: „Faust 1. Teil“
Montag, 16. Mai, 19.30 Uhr: „Wallenstein“.
Dienstag, 17. Mai, 20 Uhr: „Zer“.
Mittwoch, 18. Mai, 20 Uhr: „Faust 1. Teil“.
Donnerstag, 19. Mai, 20 Uhr: „Der Raub der Sabinerinnen“.
Freitag, 20. Mai, 20 Uhr: „Der Raub der Sabinerinnen“.
Samstag, 21. Mai, 20 Uhr: „Wie heißt das Stück“.
Sonntag, 22. Mai, 17 Uhr: „Faust 1. Teil“.
Montag, 23. Mai, 19 Uhr: „Faust 1. Teil“.

Verantw. für den redaktionellen Teil: E. Herz, Bad Homburg für den Interatentell: Fritz W. A. Krägenbrink, Bad Homburg Drucker und Verleger: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg



Eins darf hier nicht fehlen!

Wo ein kleiner Erdenbürger seinen Einzug hält, muß doppelte Sauberkeit herrschen. Da brauchen Mutter und Kind viel reine, frische und zuverlässig desinfizierte Wäsche, damit ihre Gesundheit keinen Schaden nimmt. Hier zeigt sich Persil so recht als guter Helfer! Das Säubern der Wäsche geht flink, billig und schonend. Und was die Hauptsache ist: sie wird zuverlässig desinfiziert! Persilgepflegte Wöchnerinnen-, Kleinkinder- und Krankenwäsche ist besonders weich und angenehm — eine Wohltat für die empfindliche Haut!

**Wo der Klapperstorch kehrt ein,
Muß Persil im Hause sein!**

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: **Henko, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda.**

Forellenteichbad geöffnet

ab 15. Mai (1. Pfingstfeiertag)

Mäßige Eintrittspreise!

Besonders ermäßigte Dauerkarten!

(Eröffnung nur bei günstiger Witterung!)

Forellenteichbad G. m. b. H.



Artillerie-Verein Bad Homburg v. d. H.

Die Mitglieder des Vereins werden gebeten, sich am Sonntag, dem 15. Mai, 8 Uhr vormittags, im hiesigen Bahnhof zum Empfang der Frankfurter Kameraden einzufinden.

Der Vorstand.

EIN BERUEHMTER ASTROLOGE

Akademiker

sagt Ihnen

GRATIS

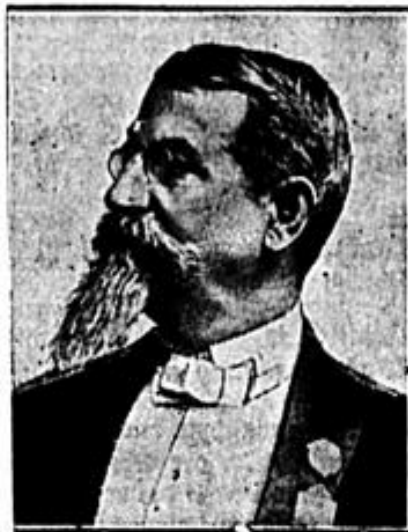
Ihre

ZUKUNFT.



Er will Ihnen eine Sie interessierende besonders wichtige Mitteilung nebst zahlreichen Dankschreiben senden. Er wird Ihnen sagen, wie Sie Erfolg haben können, welches Ihre günstigen und ungünstigen Tage sind, wann und wen Sie heiraten, wann Sie in der Lotterie spielen oder spekulieren sollen. Wann Sie ein neues Unternehmen beginnen, oder eine Reise antreten sollen. Wann Sie um Vergünstigungen fragen sollen usw.

Dies alles und vieles andere, welches nur durch die Astrologie ersicht werden kann. Sind Sie unter einem guten Stern geboren? Warum waren Sie bisher erfolglos? Warum konnten Sie sich bisher nicht durchsetzen? Warum haben Sie kein Glück im Berufe und in der Ehe? Warum wollen Sie mit verbundenen Augen umhergehen, wenn Sie die genauen Informationen erhalten können, welche Sie zu Glück und Erfolg führen können. Vorher gewarnt ist vorher gerüstet. Der berühmte Astrologe, dessen astrologische Studien und Ratschläge einen tausendfachen Strom von Dankschreiben aus der ganzen Welt hervorgerufen haben, wird Ihnen gegen Mitteilung Ihrer Adresse und Geburtsdaten durch seine unvergleichliche Methode eine astrologische Analyse Ihres Lebens und Ihrer Zukunft senden, welche neben seinen persönlichen Ratschlägen Anweisungen enthält, die Sie nicht nur in Staunen, sondern in Begeisterung versetzen werden. Seine persönlichen Ratschläge enthalten die Macht, Ihren Lebenslauf günstig zu verändern. Verlangen Sie in Ihrem eigenen Interesse sofort ohne einen Augenblick zu zögern einen kostenlosen Prospekt unter Angabe Ihrer genauen und leserlichen Adresse und Geburtsdaten von **Ernst Oskar Fluss, Akademiker, Berlin-Wilmersdorf, Helldorfsche Str. 35, Abt. R 37**



Ich war kahl

Ich bin im Jahre 1852 geboren und habe jetzt, wie meine Photographie zeigt, einen üppigen Haarschopf. Vor etwa dreißig Jahren hatten sich auf meiner Kopfhaut die ersten Schuppen eingezeichnet, meine Haare fielen aus und nach kurzer Zeit mußte ich mich zu den Kahlköpfen zählen.

Nennen Sie es Eitelkeit, wenn Sie wollen, jedenfalls sagte es mir durchaus nicht zu, für immer kahl zu bleiben. Ueberdies glaubte ich, bedingt durch die Entfaltung meines Gesichts, ein Anrecht auf üppigen Wuchs meiner Kopfhaut zu haben.

Umschau nach einem Haarschmiedemittel
Ich brauche wohl kaum zu erwähnen, daß ich in der Hoffnung auf Erlangung neuer Haare die ganze Reihe von Haarschmiedemitteln, Pomaden, Schampunen usw. versuchte, ohne daraus nur den geringsten Nutzen zu erzielen. Zu jener Zeit sah ich älter aus als jetzt. Als ich dann später Handelsmann im Indianerterritorium Nordamerikas wurde, nannten mich die Indianer aus Scherz „den weißen Bruder ohne Schäl-Cöder“.

Amerikanische Indianer sind niemals kahl
Niemals habe ich einen kahlen Indianer gesehen. Sowohl Männer als auch Frauen geben sich leidenschaftlich dem Tobakrauchen hin. Sie essen unregelmäßig, tragen durchweg breite Bänder um ihre Köpfe und treiben sonst noch allerlei Dinge, die gewöhnlich als Ursachen von Kahlköpfigkeit bezeichnet werden. Aber sie alle besitzen wunderbares Haar. Worin liegt nun eigentlich ihr Geheimnis?

Da ich nun einmal am Platze war — ich verbrachte die meiste Zeit in Colequab — und da ich mit ihnen auf sehr freundschaftlichem Fuße stand, so war es für mich nicht schwer, von den hoch markierten Indianern Rat zu erhalten. Ich erfuhr denn auch, wie die amerikanischen Indianer ihr langes üppiges Haar erlangen, und wie die Bildung von Schuppen und Kahlköpfigkeit bei ihnen gänzlich vermieden wird.

Mein Haar ist wieder gewachsen
Ich mache mir also diese Geheimnisse zunutze, und mein Haar begann zu wachsen. Es gab dabei weder Sorge noch Verdruß. Die neuen Haare sprossen aus meiner Kopfhaut wie frischer Graswuchs auf einem gut gepflegten Rasenplatz. Seitdem besitze ich immer einen Überfluß an Haaren.

Zahlreiche Freunde von mir in Philadelphia und andere fragten mich, wodurch ich ein solches Wunder erreicht habe, und ich gab ihnen das Indianer-Elixir. Bald kamen auch bei ihnen die Haare an kahlen Stellen wieder, die Schuppen verschwanden, wo sie sich früher gezeigt hatten und kamen nimmer zum Vorschein. Daß diese Leute hoch erfreut und zugleich erfindet von den Erfolgen waren, bringt ihre Empfehlungen nur gelinde zum Ausdruck.

Das neue Haar ist kräftig und feldernartig. Es hat einen schönen Glanz und verleiht ein gesundes und kraftvolles Aussehen.

Eine Probedose für Sie
Jeder Person, welche an mich eine Aufforderung gelangen läßt und 50 Pfg. in Briefmarken beifügt, überreiche ich eine Probedose. Geben Sie bitte Ihre deutlich geschriebene Adresse an und vergessen Sie nicht zu erwähnen, ob für Herrn, Frau, Schölein oder Kind verlangt wird. Ihren Brief wollen Sie genau adressieren an:

Jon Hart Brittain, G. m. b. H., Berlin W. 9

D. E. 240, Potsdamer Str. 13

Bitte ausschneiden!

Einige tüchtige Bezirksvertreter

werden noch eingestellt zum Besuche der Landwirte und ländlichen Tierhalter für den Verkauf altbekannter und leichtverdaulicher Vieh-Mähmittel, die in jeder Viehhaltung gebraucht werden. Große Absatzmöglichkeiten, daher hohes Einkommen! Schriftl. Angebote unter Angabe des berechneten Bezirks unter V. P. 224 an die Exped. d. Blattes.

Auf zur Volksküche!

Wallstraße 13
Gut Mittag- u. Abendessen m. Fleisch
per Portion 40 Pfg.
in und außer dem Hause.

Café-Restaurant „Kleiner Tannenwald“

Beliebter und angenehmer Ausflugsort.
Vollständig renoviert!
Bootsfahrten, Liegewiesen, Kinderspielfläche, Schaukeln usw.
Neueröffnung:
Samstag, 14. Mai 1932
Telefon 2954 C. Plate.

Homöopathie

sowie Naturheilverfahren.
Dank ab 1. Mai jeden Dienstag von 8—12 und von 2—5 Uhr Sprechstunde ab. —
Spezialist in Gicht, Gallenstein, Magen-, Lungen-, Bein- und Hautleiden.
Ludwig Werder, Ostprakt., Wilmersdorf 135 in nächster Nähe der Gasanstalt.

NEDA-Fruchtwürfel

gegen Darmträgheit.
NEU ist die maschinelle Verpackung in kaschlierten Aluminiumfolien zu 1 und 5 Würfel verpackt, welche ein Austrocknen verhindern, Haltbarkeit und Wirksamkeit erhöhen. Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern.

Gas- und Kohlenherde Eis- u. Fliegenröhren

Hasenmähmaschinen, Brill u. Alexanderwert
Schneider-Werkstätten
Große Vorräte Billige Preise
Martin Reinach
Eisenhandlung, Luisenstr. 18, Telefon 2082.

Straßburger Hof

Adolf Böw

Modernes erstkl. Künstler-Erio

Die Ping Pongs

1. und 2. Feiertag

Am 2. Feiertag ab 11 Uhr vormittags:

Matiné

H. Weine Biere

Mutter Krauß

Schwalbach bei Cronberg

Pfingstmontag u. Dienstag: Waldheide

2 gr. Gartenkonzerte

mit Tanz, Kapelle ehem. 27er

Bei ungünstig. Witterung nur Tanz
Extra-Bug auch am Dienstag 23 Uhr ab
Cronberg Omnibusverkehr bis 12 Uhr.

Besuchen Sie das Café Central

Sie werden stets gut und billig bedient.
Eis, Eisgetränke, Erfrischungen aller Art
Kuchen, Torten und Backwaren
Weine :: Biere :: Spirituosen
August Rahm, Luisenstraße 8
Café und Konditorei „Central“.

Mache Anzüge nach Maß für 25.- RM.

Garantie: Guter Sitz und Verarbeitung!!
Paul Rohls, Schneidermeister, Frankfurt
Escherstr. Landstr. 38 II.
Auf Wunsch komme zum Maßnehmen und Anprobieren i. Haus.

Darlehen

Auszahlung sofort
Bisher ab 500.000
RM. Auszahlungen
J. KURZ,
Finanzbüro,
Frankfurt-Main
Langstraße 53.

Wähl. Zimmer mit Pension preiswert zu vermieten. Lindenstr. 5.

Staub und Dreck geh'n leichter weg



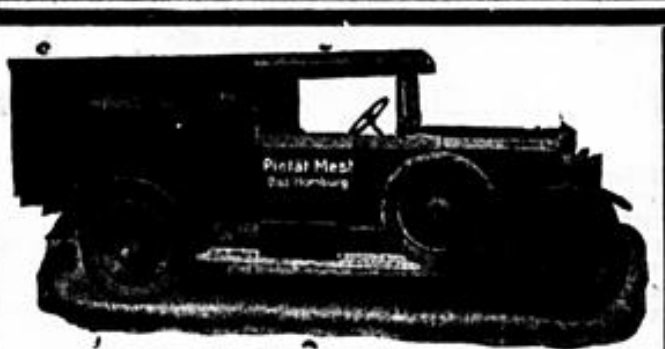
Der solideste und leistungsfähigste Staubsauger in der Preisklasse bis 100 Mark. Der Motor des in vielen Hunderttausenden verbreiteten grünen Standard-Modells bildet auch das Herz des neuen PROTOS-JUNIOR.

Der emaillierte Stahlkessel, in dem der Staub gesammelt wird, und die anderen Bauteile sind unverwundlich. Die elektrischen Teile im Innern sind vorzüglich isoliert. PROTOS-JUNIOR, der billige Staubsauger mit der großen Leistung

79.50

Frankfurter
Local-Bahn A.G.
Bad Homburg v. d. H.

Verkaufsstelle: Ludwigstraße 12.



Bei Sterbefällen wende man sich wegen Beerdigungen, Feuerbestattungen, Leichentransporte (nach allen Gegenden) mittels Auto etc. an

Pictat Mest I. Homb. Beerdigungs-Institut
Haingasse 13 Telefon 2464

In ruh'ger Zeit zu inserieren,
Du wirst Erfolg bestimmt verspüren!

Gedenktage
14. Mai.

- 1686 Der Physiker Gabriel Daniel Fahrenheit in Danzig geboren.
1752 Albrecht Thaer, der Begründer der rationellen Landwirtschaft, in Celle geboren.
1860 Der Märchenbildner Ludwig Beckstein in Weiningen gestorben.
1906 Der deutsch-amerikanische Staatsmann Karl Schurz in New York gestorben.
1912 Der schwedische Dichter August Strindberg in Stockholm gestorben.

Sonnenaufgang 4,11 Sonnenuntergang 19,42
Mondaufgang 12,02 Monduntergang 1,51
Prot.: Christian Rath.: Bonifatius.

15. Mai.

- 1778 Der österreichische Staatsmann Fürst von Metternich in Koblenz geboren.
1816 Der Maler Alfred Rethel in Haus Diebenbend bei Aachen geboren.
1926 Das Luftschiff „Norge“ landet in Alaska nach Ueberfliegung des Nordpols.

Sonnenaufgang 4,09 Sonnenuntergang 19,44
Mondaufgang 13,27 Monduntergang 2,05

Prot. und kath.: Sophia

16. Mai.

- 1855 Der österreichische Staatsmann Graf Leopold von Auersperg in Budapest geboren.

Sonnenaufgang 4,08 Sonnenuntergang 19,45
Mondaufgang 14,53 Monduntergang 2,16
Prot.: Petrarinus Rath.: Johann von Nepomuk

Pfingstgedanken.

Witten im Mai läuten Pfingstglocken. Das erste Grün an Baum und Strauch, weithin leuchtende Blüten und Blumen geben dem Feste, dem letzten der drei großen Feste des Kirchenjahres, den freudigen Rahmen. Das Maien Anmut und zarte Schönheit liegt über den Auen und Fluren, ein Abglanz davon zieht auch in die Gotteshäuser ein, wo sich an den Altären Blumen häufen und die Frühlingssonne hell und sieghaft durch die Fenster bricht. Und Gott verländert an diesem Feiertage draußen und drinnen seine große Botschaft.

Wir feiern Pfingsten als das Geburtsfest der christlichen Kirche. Jener denkwürdige Tag, an dem in Jerusalem die Apostel und Jünger den verheiligten heiligen Geist erwarteten, jene Stunde, in der er ihnen in Gestalt feuriger Zungen erschien und sie mit drangvollem Glaubenseifer befeuerte, bedeutete den Anfang der Christenheit überhaupt, denn von nun an breitete sich das Evangelium des Heilandes aus und eroberte sich schließlich den ganzen Erdball; und gleicherweise wuchs die Gemeinde Christi und wurde zu einer die ganze Menschheit umfassenden Gemeinschaft. Der erste Pfingsttag krönte das Erlösungswort des Heilandes, der an diesem Tage seiner jungen Kirche den Schächer sandte. In wenigen begonnen, ward es im Laufe der Jahre, der Jahrhunderte und der Jahrtausende vollendet in unzähligen Menschen aller Zeiten und Völker, die sich zu Christus bekannten. Noch steht der Fels, auf den der Herr seine Kirche baute, der Triumph der göttlichen Lehre und zugleich auch der streitenden Kirche ist kein zeitlich vorübergehender, sondern ein bis ans Ende der Zeiten und Welten reichender Sieg.

In unserem allzulehr auf das Materielle eingestellten modernen Leben ist es angebracht, daran zu erinnern, daß das Pfingstfest ein Fest des Geistes und des Geistigen ist. Niemals werden auf die Dauer nur materielle Weltanschauungen, nur auf das Diesseits gerichtete Gedankengebäude regieren können, denn der Mensch verlangt in der Tiefe seines Wesens nach dem Geist, dessen Hauch er selbst in sich verpft. Wir sehen den Menschen aller Zeiten nach dem Geistigen streben, sehen ihn arbeiten an der Enträufelung der letzten Geheimnisse der Seele; wir haben erlebt, daß im Laufe der Geschichte große Reiche, gigantische Bauten und andere Werke von Menschenhand zusammenbrachen, daß aber die geistigen Strömungen geblieben sind und weiterwirkten, ja, daß sie sogar stärker waren als riesige Heere und sich die Völker untertan machten. Im Christentum ist der göttliche Geist der Wahrheit, der Liebe und der Erlösung fortwährend wirksam, die sittlichen Ideen des Christentums haben mehr als einmal die Welt grundlegend geändert und neu aufgebaut. Die Ewigkeit des Geistes bleibt in ihm und trägt es über alle Fährnisse hinweg, sie trägt und hält auch uns inmitten zusammenstürzender Götterbilder, wenn wir uns zu ihr bekennen.

Ist es notwendig, im Zeitalter der Gottlosensverbände davon zu sprechen, daß dem Christentum Streiter erstehen müssen, erfüllt vom Geiste wie damals? Noch niemals hat die ungläubige Welt die christliche Kirche so stark und umfassend angegriffen als heute. Die Antwort auf unsere Frage liegt zwingend vor den Augen: es gilt heute mehr denn je, das religiöse und kulturelle Gut des Christentums in den Menschen und den Generationen vor dem Feind zu retten. Wieder ist die Aufgabe groß, wieder ist die Stunde weltgeschichtlich entscheidungsschwer. Auch in uns soll und muß der Geist des Pfingstfestes leben und zu praktischen Taten positiven Christentums anfeuern, damit die Mächte der Nacht sein Haus auch fernerhin nicht überwältigen. Das allein ist die Bedeutung des Pfingstfestes 1932.

Aus dem Bilderbuch des Lebens.

Die obligatorische Pfingstpartie. — Des Wetters Lüge. — Die Pflüge und Frühlings Sonntagsanzug. — Der Regen und die harten Eier. — Der Ausflug.

Recht wenig hat man bisher vom „Mailäster“ gemerkt. Pfingsten, dieses Jahr mitten im Mai, ist da und alles freut sich auf die wohlverdienten Feiertage und — auf die obligatorische Pfingstpartie.

Die Aufsäde wurden vom Speicher geholt, alle sonstigen Vorbereitungen getroffen. Mutter kocht am Samstag alle vorhandenen Eier ab und richtet für Vater ein Stück kaltes Fleisch, vorsorglich wird die Milch abbestellt, das vorhandene Brot schon säuberlich mit Wurst belegt und eingepackt, kurzum es ist alles gerichtet, um am Sonntag mit fröhlichem Sinn hinaus ins Grüne zu ziehen.

Vater schimpft zwar ein bißchen, wenn er an den vierstündigen Fußmarsch denkt, den er machen muß, bis man an das für das Mittagmahl ausersehene Gasthaus kommt, und vor allen Dingen weil er heute abends in den Regellub geht und morgen früh schon um 5 Uhr aufstehen muß. Die Kinder werden frühzeitig zu Bett geschickt und müde, von der heute besonders schweren Arbeit folgt Mutter nach und denkt mit einem erleichterten Seufzer an morgen, wo sie nichts zu kochen braucht und es auch einmal schön hat. Mit dem Gedanken schläft sie ein und erwacht morgens um halb 5 Uhr durch den schrillen Klang des Weckers und stellt fest, daß draußen anscheinend ein Wolkenbruch niedergeht. Mit Entsetzen wagt sie „Vaterr“, der gerade selig vom „neu Angestrichen“ träumt und der, als er sieht, daß sein heimlich gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen ist, gemütsfroh mit fröhlichem Grinsen die Bettdecke wieder über die Ohren zieht und sanft in die Arme des Schlafgottes zurücksinkt.

Währenddessen sieht die Mutter, untröstlich darüber, daß ihre schönen Pläne buchstäblich zu Wasser geworden sind, am Fenster. Was soll sie nur heute kochen? Was mit den vielen harten Eiern und den belegten Broten anfangen? Plötzlich strahlt helle Freude über ihr Angesicht, das Frau draußen hat sich gelichtet, ein Sonnenstrahl lugt durch das Gewöl. Es besteht nach ihrer Meinung doch die Möglichkeit, die Partie zu unternehmen, wenn es auch schmutzige Schuhe gibt. Rasch wird der Vater geweckt, der brummend aufsteht, nachdem er gerade im Traum „alle Reime“ geschoben hat.

Brummend zieht er sich an und findet seine gute Laune erst wieder, als man am Waldesaum angekommen ist und er mit mächtiger Stimme das schöne Lied, „Wer hat dich du schöner Wald“ anstimmt, in welchem Beglücken er aber jäh gestört wird, da er gerade unversehens in eine große Wasserpfütze getreten ist, deren Wasser ihm mit lieblichem Glucksen die Halskappe bis zum Kinn bedeckt. Mit einem riesigen Heulgeschrei rettet er sich vor den verheerenden Fluten und steht dabei seinen Sprößling Fritz so heftig an, daß der mit seiner ganzen Länge in dem schönen neuen Sonntagsanzug bäuchlings auf die Erde fliegt. Da er lehmbedeckten recht schön vom Regen aufgeweicht ist, ist es kein Wunder, daß er sich mit größter, aber in diesem Falle höchst unerwünschter Anhänglichkeit an den blauen Anzug hängt, einen wirklich künstlerischen Farbeffekt hervorruft.

Nach diesem kleinen Zwischenfall, wobei das Wort „Fall“ in seiner ureigensten Wirkung gilt, geht es in etwas gedrückter Stimmung weiter und als sich gerade die Stimmung etwas aufheitern will, verschwindet am Himmel die allerdings nur gering vorhanden gewesene „Aufhellung“ und mit rasender Geschwindigkeit zieht ein Gewitter auf, das auch bald mit elementarer Gewalt losbricht. Im Handumdrehen ist alles durchwühlt. Mit Riesenschritten geht es eine halbe Stunde im strömenden Regen vorwärts und als ein schäbendes Obdach in Sicht ist läßt der Regen natürlich nach. Mutter bekommt noch einen Ohnmachtsanfall, als sie ihren Sohn Fritz betrachtet: Die Eier, die er im Rucksack getragen hatte, waren anscheinend nicht genügend hart und bei dem Sturz wurde ihre Festigkeit auf eine zu harte Probe gestellt. Im lieblichen Verein mit dem Regen waren sie im Rucksack der Auflösung entgegengegangen, und als der Rucksack für ihren Freiheitsdrang nicht mehr genügt, gingen sie an die „frische Luft“, und ließen ihre gelbe Spur zurücklassend, auf Frühlings Wädel herum. Aber mit der Zeit sah man alles in der Wirklichkeit, Vaters Stimmung, die mit dem ersten Glas Bier bereits wieder etwas verbessert war, bemerkte nur:

„Der Kluge Wam magt nre,
Zu Pfingsten eine Landpartie!“

Man sieht er hatte doch Humor, daß er das Mißgeschick noch in einem Vers besprach, er ist gewissermaßen zum Dichter dadurch geworden, was ja manche schwärmerisch veranlagte Natur mit dem beginnenden Frühjahr wird. Ich bin kein Dichter, Gottseidank, ich habe es mir abgewöhnt, als mich ein Verleger, den ich zwang mein erstes Gedicht von 20 Strophen anzuhören, mit der Papierschere erdolchen wollte.

Hans Dampf.

Das Kind Lindberghs tot aufgefunden.

In der Nähe der elterlichen Wohnung. — Das Ergebnis der ärztlichen Untersuchung.

New York, 14. Mai.

Der Gouverneur von New Jersey veröffentlicht die sensationelle Mitteilung, daß nach einem Bericht der Ortsbehörde von Mautentose im Staat New Jersey das Lindbergh-Kind tot aufgefunden worden sei und zwar in Hopewell, in der Nähe der Villa Lindbergh.

Die Leiche wurde von einem Neger entdeckt. Als er auf seinem Lastwagen auf der Straße entlang fuhr, bemerkte er etwa drei Kilometer vom Hause Lindbergh entfernt am Straßenrand aus einem Blätterhaufen einen Kinderfuß hervorstechen. Er benachrichtigte sofort die Polizei, die die Kart in Verwahrung übergegangene Leiche an den Resten der Kleidung als die des Lindbergh-Babys feststellte.

Die gerichtsarztliche Untersuchung der Leiche hat ergeben, daß der Tod durch einen Schädelbruch eingetreten ist, der entweder durch einen Schlag oder durch das Herauswerfen aus einem Auto herbeigeführt wurde. Der Kopf wies ein markstückgroßes Loch auf. Die Verwesung ist schon sehr weit fortgeschritten. Die Augen, der linke Fuß und ein Teil des linken Beines fehlen. Nach dem Urteil erfahrener Ärzte dürfte das Kind

seit zwei Monaten an Ort und Stelle gelegen haben.

Es ist aber durchaus möglich, daß sein Tod bereits in der selben Nacht erfolgte, in der es geraubt wurde. Die Polizei hat eine bestimmte Verbrechergruppe im Verdacht, die sie nunmehr rücksichtslos verfolgen will.

Auf der Suche nach den Mördern.

Der New Yorker Polizeichef Schwarzkopf gab die Erklärung ab, daß jetzt jedes Mittel angewandt werde, um die Mörder des Lindbergh-Kindes zu fassen. Bisher habe man auf die Wünsche Lindberghs Rücksicht genommen, der direkt mit den Entführern verhandeln wollte.

Der Chef der New Yorker Polizei erklärte weiter, daß im Zusammenhang mit der Auffindung der Leiche des Lindbergh-Kindes schon in aller nächster Zeit die Verhaftung verschiedener verdächtiger Personen erfolgen würde. Während der auffordernden Fund gemacht wurde, befand sich Oberst Lindbergh in Norfolk an Bord einer Yacht, die die Verbindung mit den Entführern herstellen wollte. Frau Lindbergh erwartet ihre Niederkunft in den nächsten Tagen.

Präsident Hoover hat angeordnet, daß die gesamte Polizei an der Suche nach den Mördern des Lindbergh-Kindes teilzunehmen hat. Die Nachforschungen müßten solange fortgesetzt werden, bis das Rätsel gelöst und die Verbrecher den Gerichten zur Aburteilung übergeben seien.

Der Erpreßbrief veröffentlicht.

In der New Yorker Öffentlichkeit wird lebhaft bemerkt, daß die Polizei sich unsäglich erwiesen hat, die Leiche des Kindes, die in der Nähe des Lindbergh-Hauses lag, früher aufzufinden.

Der im Kinderzimmer damals zurückgelassene Brief des Entführers, der bisher geheim gehalten wurde, ist jetzt veröffentlicht worden. Der Inhalt des Briefes läßt die Vermutung wieder aufleben, daß die Verbrecher geistesgestört sind.

Der Brief des Entführers hat folgenden Wortlaut: „Halten Sie 50 000 Dollar in kleinen Noten bereit. Paden Sie sie in zwei Pakete, wir werden Sie innerhalb von vier Tagen benachrichtigen, wo das Geld niederzulegen ist. Benachrichtigen Sie auch nicht die Polizei. Das Kind ist wohl versorgt. Zur Kennzeichnung Ihrer Briefe gelten unsere Unterschriften. Antworten Sie in dreifacher Ausfertigung“. Der Brief ist mit folgenden Zeichen unterschrieben: Zwei Ringe in blauer Farbe mit einem roten Innenring; ferner eine Linie bestehend aus blauen Kreisen, die am Anfang und Ende in roten Linien ausläuft. Die Kreislängen sind nicht geschlossen.

Zum Atlantikflug gestartet.

New York, 14. Mai. Um 12,29 Uhr MEZ. Ist am Freitag in Harbour Grace (Neufundland) der Flieger Lou Relders zu einem Atlantikflug aufgestiegen. Der Zweck des Fluges ist die Ermittlung der besten Flugstrecke für eine Flugpostverbindung Amerika-Europa. Relders beabsichtigt, die Ozeanflugzeit Lindberghs um die Hälfte herabzusetzen.

Hurra! 14 Tage „Fedag“-Ferien!



Wir haben mit der „FEDAG-Feriengemeinschaft deutscher Arbeitnehmer A.-G., München, ein langjähriges Vertragsabkommen geschlossen, demzufolge wir seit 4. April 1932 unseren sämtlichen Tabakerzeugnissen in allen Packungen

Sammeln Sie

beifügen. Sammeln Sie die Ferienmarken! Es lohnt sich! Werden Sie Mitglied der FEDAG! Diese garantiert ihren Mitgliedern.

Fünftausend kostenlose 14 täg. Ferienaufenthalte

bereits im ersten Ferienjahre 1932/33. Für 30 Pfg. erwerben Sie die Mitgliedschaft für 5 Jahre. Fragen Sie Ihren Tabakhändler!

AUSTRIA

Tabakwaren nach den Vorschriften der Österreich. Tabakregie

FUNK - ROSENKAVALIER - MEMPHIS - III. SORTE - REGIE VIRGINIER - REGIE-STUMPFEN - REGIE-TABAKE

Nus Nah und Fern

Schredlicher Tod an der Arelslage.

Ein 60-jähriger Arbeiter wollte beim Arbeiten an der Arelslage über die Hinwegklettern, um einen Gegenstand zu holen. Dabei kam er mit dem Abzug in die Arelslage, die ihm ein Bein durchschnitt und auch in den Unterleib drang. Der bedauernswerte Mann war nach wenigen Minuten verblutet.

Fürsorgetast erdrückt die Kommunen.

Die Magistrate hat die diesjährigen Haushaltsberatungen nunmehr abgeschlossen, so daß der Etat für 1932/33 öffentlich ausgelegt und der Stadtverordnetenversammlung zur Begutachtung vorliegt. Die Ausgaben sind gegenüber dem Vorjahr noch weiter eingeschränkt worden. Die vorgeschlagenen Steuererhöhlungen halten sich auf der Höhe des Vorjahres. Der Ausgleich wird schon dadurch unmöglich gemacht, daß infolge der wachsenden Wohlfahrtslasten aus den Vorjahren ein Fehlbetrag von rund 250 000 Mark auf die Ausgabenlast übernommen werden muß. Der gleiche Betrag ist auch in dem neuen Haushaltsjahr zunächst nicht zum Ausgleich zu bringen. Ebenso wie die meisten anderen Kommunen und Kommunalverbände wird auch die Stadt Fulda erst nach dem Abschluß der an den zentralen Stellen des Reiches geführten Verhandlungen über die finanzielle Neuordnung des Fürsorgewesens in der Lage sein, die Finanzen dieser Notzeiten endgültig in Ordnung zu bringen.

Frankfurt a. M. (Gefährlicher Kinderfreund.) Ein Frankfurter Großes Schöffengericht verurteilte nach mehrstündiger Verhandlung den Gasaniseur K. R. wegen Vergehens an minderjährigen Mädchen zu vier Jahren Gefängnis. Mit R. war ein nach der Aufklärung der Kriminalpolizei ein außerordentlich gefährlicher Bursche verurteilt, der schon seit Jahren die städtischen Anlagen unsicher macht. Der Angeklagte ist mehrfach einkerkelt worden und stand schon mit 15 Jahren wegen des Ueberfalls auf ein Mädchen vor dem Landgericht. R. ist eine durch und durch kriminelle Persönlichkeit. Als Junge, der schon in der Schule wie ein Rabe stahl, wurde er von den verzweifelter Eltern in die Fürsorge, in Heilanstalten gebracht, aber auch dort stahl er hemmungslos, brach aus, bekam abwechselnd mit Verurteilungen den Paragraphen 51 zugebilligt.

Frankfurt a. M. (Verhafteter Scheckschwindler.) In Brüssel wurde ein gewisser Georg Kimmel alias Goldberg festgenommen, der das Haupt einer berüchtigten Scheckschwindlerbande sein dürfte. Er hat vor einiger Zeit mit dem hier abgeurteilten Ingenieur Hofmann aus Buxtehude gefälschte Schecks abzugeben versucht. Damals ging er bei der Festnahme Hofmanns flüchtig. Er wird nach Frankfurt überführt werden.

Hörsheim a. M. (Von einer Eisenbohle erschlagen.) In Eddersheim a. M. war der in den 20 Jahren stehende Arbeiter Karl Beikel an der Staustufe am Fuße eines Weilers beschäftigt. Plötzlich fiel eine etwa 15 Meter lange Eisenbohle, die zum Absperren bei den Fundamentierungsarbeiten benutzt werden sollte, aus beträchtlicher Höhe herab. Die Bohle streifte mit einem Ende den Weiler und traf den Beikel so unglücklich am Kopf, daß dieser einen schweren Schädelbruch erlitt und sofort tot war. Beikel stammt aus Heidelberg.

Wiesbaden. (Zum Brand im Viebrücker Strandbad.) Entgegen verschiedenen, insbesondere in der auswärtigen Presse erschienenen irreführenden Nachrichten muß festgestellt werden, daß das Strandbad in Wiesbaden-Viebrück nicht abgebrannt ist, sondern daß dem Feuer lediglich die Restaurationsräume zum Opfer gefallen sind. Die Garderoben, die räumlich von dem abgebrannten Restaurationsgebäude getrennt liegen, sind ausnahmslos erhalten geblieben, so daß der Badebetrieb in dem Strandbad Wiesbaden-Viebrück, ebenso wie der in Wiesbaden-Schierstein, am Pfingstsonntag eröffnet werden kann.

Herrnorn. (500000 Mark Fehlbetrag.) Die Stadtverwaltung legt soeben den Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1932 vor, der in Einnahme mit 613 170 Mark (i. B. 912 465), in Ausgabe mit 670 990 Mark (912 465) abschließt, so daß ein Fehlbetrag von 57 820 Mark zu verzeichnen ist, während im Vorjahre der Etat noch ausgeglichen werden konnte. Wesentlich geringere Steuereinnahmen, Verminderung der Einnahmen beim städt. Gas- und Elektrizitätswerk, andererseits erhöhte Ausgaben für die Betreuung der Wohlfahrtsverbände haben das Defizit verursacht.

Beim Segeln ertrunken. Die Gebrüder Rudolf und Wilhelm Ambrosio fuhren auf dem Bodensee von Reichenau mit einem Segelboot in Richtung Lindau. Unterwegs kippte das Boot um, die beiden Brüder fielen in den See. Wilhelm Ambrosio rettete seinen Bruder, indem er ihn unter Aufbietung aller Kräfte auf das umgekippte Boot legte. Dann versuchte er an Land zu schwimmen, um Hilfe zu holen. Unterwegs erlitt er aber einen Herzschlag und ertrank.

Tod durch eine Erdröh. Die Landwirtschule Schmiech in Mauerkirchen (Bayern) brachten ihren Kindern aus der Stadt Erdnüsse nach Hause. Das jüngste Kind erwischte eine Erdröh, ohne daß dies von den Angehörigen bemerkt wurde. Ein kleines Stüchchen der Erdröh geriet in die Luftröhre des Kindes, verursachte starke Atemnot und führte schließlich den Tod durch Ersticken herbei.

Uebersallkommando hebt eine Mensur auf. Der Polizeibericht München meldet: Der Polizei wurde angezeigt, daß im Kreuzbau ein Zweikampf stattfindet. Bei der Kontrolle fanden die Beamten im Kreuzbau einen Mensurtrieb vor. Da sich die Beteiligten den Anordnungen der zu nächst erschienenen Beamten nicht fügten, sie vielmehr verhöhnten, wurde das Uebersallkommando herbeigeholt. Einige Studenten wurden in der Polizeidirektion vernommen; Festnahmen sind nicht erfolgt.

Gefährliches Indienspiel. In St. Goar hatten zwei etwa zehnjährige Schüler in einem Zirkus den Vorführungen der Artisten das Tomahawken abgesehen und wollten sich nun auch darin abmessen. Ein Ruchendell war das Wurfgeschloß. Bei einem Wurf wurde einer der beiden Knaben am Kopf hinter dem Ohr mit dem Metallhorn getroffen. Es entstand eine kleine Wunde und der Junge wurde in ärztliche Behandlung gebracht. Nach zwei Tagen stellte sich Erbrechen und hohes Fieber ein, so daß der Knabe in ein Roblenger Krankenhaus übergeführt werden mußte, wo eine Operation die Feststellung ergab, daß das Gehirn verletzt worden war. Der Junge schwebt in Lebensgefahr. Die Jungen hatten nach dem Vorfall aus Angst das Weil vergraben. Andere Kinder gruben es wieder aus und überbrachten es den Eltern des schwerverletzten Kindes.

Von einem Kirmeswagen totgedrückt. In Hargarten bei Reuwiß hängte sich ein achtjähriges Mädchen an den Hinterteil eines Kirmeswagens. Als der Wagen zurückfuhr und gegen eine Mauer rannte, geriet das Kind zwischen den Wagen und die Mauer. Hierbei erlitt es so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Kasselmünzerei ausgehoben. Die Polizei in Düsseldorf nahm wegen Münzverbrechens einen Autoschlosser fest, der sich seit etwa drei Wochen mit der Herstellung von falschen Kasselmünzen beschäftigt hat.

Schüsse in einem Lokal. Ein Loter. In der Nacht zum Freitag wurden, wie das Berliner Polizeipräsidium bekannt gibt, durch die geöffnete Tür plötzlich mehrere Schüsse in ein in der Hüttenstraße gelegenes Lokal abgefeuert. Dabei wurden von den im Lokal anwesenden Gästen der 53jährige Werkzeugmacher Karl Beyer durch einen Kugelschuh tödlich verletzt. Der 48jährige Gastwirt Ernst Grahe erhielt einen Kopfschuß. Ein Mann sowie zwei Frauen wurden schwer verletzt. Wie ergänzend verlautet, handelt es sich um einen politischen Ueberfall, da in dem Lokal Nationalsozialisten verkehrten.

Starke Gasausbruch im stillgelegten Kalibergwerk. Auf dem seit 1924 stillgelegten Kalibergwerk „Carlsund“ in Groh-Häben (Hannover) erfolgte nachts ein Gasausbruch, der die auf dem früheren Bergwerksgelände wohnenden Leute in große Aufregung versetzte und sie veranlaßte, schnellstens ihre Wohnungen zu räumen. Die Gasentwicklung war so gewaltig, daß die Mauerung von zwei Stellen, d. h. viele Kubikmeter Erdboden und Gestein bis 50 Meter weit über das Gelände geschleudert wurde.

Brand in einer Universität. Die Universität Valencia ist aus bisher noch unbekannten Gründen in Brand geraten. Die Feuerwehr arbeitet ohne Unterlaß mit Unterstützung der Bevölkerung, des rasenden Elements Herr zu werden. Der Gouverneur der Stadt und zahlreiche Studenten versuchten unter Lebensgefahr, wertvolle Manuskripte der Universitätsbibliothek zu retten. Das Feuer hat während der Löscharbeiten an Umfang noch zugenommen. Zu allem Unglück trat auch noch Wassermangel ein, so daß die Bekämpfung des Brandes außerordentlich schwierig war.

12 Delfants in Flammen. Aus bisher nicht ermittelter Ursache brach in Huasteca (Mexiko) ein Kistenfeuer aus, das bisher 12 Delfants ergriffen hat. Die Brandstätte war ein einziges Flammenmeer. Die Stadt ist völlig in Rauchwolken gehüllt.

Drei Tote, vier Verletzte bei einer Flugzeugexplosion. An Bord eines Militärflugzeuges ereignete sich in Rio de Janeiro beim Start zu einem Flug nach Paraguay eine Explosion. Das Flugzeug wurde zerstört.

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienste in der evangelischen Erbskirche.

Am 1. Pfingstfeiertag, Sonntag, dem 15. Mai.
Vormittags 8.10 Uhr: Pfarrer Hippoldt.
Vormittags 9.40 Uhr: Dekan Holzhausen (Wg. 2, 1-13) anschließend Beichte und Feier des Heiligen Abendmahles.
Vormittags 11.15 Uhr: Kindergottesdienst: Dekan Holzhausen.
Am 2. Pfingstfeiertag, Montag, dem 16. Mai.
Vormittags 8.10 Uhr: Pfarrer Weller, Frankfurt a. M.
Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Füllkrug. Goldene und silberne Konfirmation mit anschließender Beichte und Feier des Heiligen Abendmahles.
Nachmittags 3 Uhr im Kirchenaal 1: Erinnerungsfest der goldenen und silbernen Konfirmanten.
Am Donnerstag, dem 19. Mai, fällt die Bibelstunde aus.

Gottesdienst in der evangel. Gedächtniskirche.

Am 1. Pfingstfeiertag, Sonntag, dem 15. Mai.
Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Hippoldt. Anschließend Beichte und Feier des Heiligen Abendmahles.
Am 2. Pfingstfeiertag, Montag, dem 16. Mai.
Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Weller, Frankfurt a. M.

Evangelischer Vereinskalender.

Evangelischer Jugendbund, Obergasse 7.
Sonntag nachm. 4.30 Bibelstunde.
Donnerstagabend 8 Uhr Näh- und Singstunde.
Kirchlicher Jungfrauenverein in der Kleinkinderschule, Rathausgasse 11.
Versammlung jeden Dienstagabend 8 Uhr.
Gemischter Chor der Erbskirche.
Übungsstunden: Am Freitag, dem 20. Mai, für den Gesamtchor.

Christlicher Verein junger Männer, Homburg v. d. H.

Wochenordnung für die Zeit vom 14.-21. Mai 1932.
Pfingstturnen: Gruppe Adler macht ihre 2 Tagestour nach Gießen, unter Führung von Fritz West. Abmarsch Samstag nachm. um 2 Uhr am Untertor.
Gruppe Siegfried: Die Mitglieder machen unter der Leitung ihres Führers H. Schüller einen Ausflug nach dem Vereinsgrundstück Oberhain. Abmarsch Pfingstsonntag vormittags 7 Uhr am Untertor.
Donnerstag, den 19. 5. 1932, abends 9 Uhr, im Kirchenaal Vesperchor.
Freitag, den 20. 5. 1932, abends 8 Uhr, Jungvolksabend und Berichterstattung über die Pfingstturnen.
Der Vorstand.

Bereinigung der Christlichen-Wissenschaftler.

Fürsten-Empfangs-Bavillon am Bahnhof.
Gottesdienste: Sonntags 8 Uhr abends.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.

Sonntag, den 15. Mai. (Pfingstfest)
6 Uhr erste hl. Messe.
8 Uhr zweite hl. Messe mit gemeins. Kommunion des Gesellen- und Junglingsverein.
9.30 Uhr Hochamt.
11 Uhr Monatsvortrag der Dillendorfer Jesuiten. Es spricht B. Kaiser über „Glaubensfreiheit und Glaubenszweifel“. Anschließend letzte hl. Messe.
3 Uhr Vesper.
Am zweiten Pfingsttag ist der Gottesdienst wie an Sonntagen.
Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Matinacht.
Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Samstag ist nur eine hl. Messe um 6.30 Uhr.
Am Montag Rotburgabende.
Am Freitag nach der Matinacht trifft sich der Gesellenverein am Darmstädter Hof zu einem Spaziergang nach Friedrichsdorf.

Evangelische Kirchengemeinde Sonzenheim.

Sonntag, den 15. Mai.
Pfingstsonntag, 9.30 Uhr: Pfarrer Romberg. (Feier des heiligen Abendmahles).
Nachmittags 1.30 Uhr Kindergottesdienst.
Pfingstmontag 9.30 Uhr, Pfarrer Buhweller.

Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.

Sonntag, den 15. Mai 1932.
Vormittags 9.30 Uhr: Predigt Prediger R. Dell.
Mittags 12.30 Uhr: Sonntagsschule.
Abends 8 Uhr, Singstunde.
Mittwoch Abend 8.15 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.
Freitag Abend 8.30 Uhr: Jugendbund.

Methodistengemeinde (Kapelle) Appern.

Bahnhofstraße 15.
Mittags 1 Uhr: Sonntagsschule.
Abends 8 Uhr: Predigt. Prediger R. Dell.
Donnerstag Abend 8 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Sonntagsdienst der Apotheke: Hof-Apotheke.

Tilli Halls Weg.

Ein humoristischer Roman von Edmund F. Abbott.
Copyright 1923 by Carl Dunder, Berlin W 62.

(Nachdruck verboten.)

(3. Fortsetzung.)

Parker war nach dem bisher Erfahrenen erschrocken auf Außerordentliches gestoßen und er lenkte deshalb behutsam ein: „Auch dann wäre noch vieles zu bedenken, aber wir könnten dann schon noch einmal über die ganze Angelegenheit sprechen. Allerdings müßten Sie Ihre Ansprüche bedeutend — bedeutend! — herabsetzen, mein Fräulein!“

Parker erhob sich. Die Audienz war beendet. Er drückte auf die Klingel, um die Stenotypistin herbeizurufen, die während dieser Zeit eifrig im Vorgimmer auf der Schreibmaschine geklappt hatte.

Auch Tilli stand auf und sagte vielversprechend: „Ich werde Ihre Katschläge beherzigen, Herr Direktor, und bald vor mir hören lassen!“

„Das sollte mich freuen.“

Die Stenotypistin nahm wieder mit gedähtem Bleistift in ihrem Stuhl Platz. Tilli trat den Rückzug zur Tür an und erwiderte mit einem knappen Nicken des Kopfes die Verbeugung Parkers. Dann ging sie hinaus und zog die Tür hinter sich zu.

Was Tilli nun tat, mußte gewisslos bestimmen, wenn nicht sogar Verdacht erwecken. Sie ging quer durch das Vorgimmer zur Ausgangstür, öffnete diese hörbar und schlug sie noch hörbar zu, ohne das Zimmer indessen zu verlassen. Vielmehr ging sie mit behutsamen Schritten zu einem kleinen, vieredigen Spiegel, der an der Wand hing, nahm ihn ab und stellte ihn vor sich an dem Fenster auf, das auf den Hof hinausführte. Dann entledigte sie sich ihres Jacketts, knipste den Wusenausschnitt und den Strapsen ihres Kleides zu, nahm aus ihrer Handtasche, die ein ansehnlicher Inhalt beträchtlich schwellte, einige Gegenstände, die sie vor sich auf dem Fensterbrett ausbreitete, und machte sich

nun an die Arbeit. Tilli überflachte nichts. Parker, der von ihr „schnelles Einfühlungsvermögen in jede Situation“ verlangt hatte, hätte ihr aber ihre Seelenruhe sicherlich sein Kompliment gemacht. Die Gegenstände, die Tilli vor sich ausbreitete, waren eine schwarze, kurzgefräste Pagenperücke, eine Puderbüchse und einige sachverständig ausgewählte Schminktöpfe.

Tilli schenkte ihr Gesicht ganz viel. Die dunklen Augenbrauen bedurften keiner künstlichen Nachhilfe, dafür wurden die Augen aber ein wenig umschattet und zwei senkrechte Falten über die Nase in die Stirn gezeichnet. Die Lippen wurden künstlich gerötet und die Mundwinkel in melancholischem Bogen ein wenig nach unten verlängert. Die Schmerzgefühlsfalte zwischen Nase und Mundwinkel wurde recht zart nachgezeichnet. Dann bedeckte Tilli dieses Werk weniger Minuten mit einer blassen Schicht Puder und büstete sich das blonde Haar glatt. Sie setzte sich die Pagenperücke auf und betrachtete ihr Spiegelbild, das sie in tiefstem, leidvollstem Schmerze anschaute. Tilli nickte wohlgefällig; die gewünschte Ähnlichkeit mit der berühmten Asta Nielsen war erreicht. Nun die Hände noch verzweifelt vor die Brust gepreßt und, wenn es irgend ging, noch ein paar Tränen, dann den schmerzlichen Augenausschlag — und die Wirkung konnte nicht ausbleiben.

Tilli lauschte. Aus dem Nebenzimmer hörte sie undeutlich die Stimme Parkers. Noch einmal einen Blick in den Spiegel! Dann ging sie abermals zur Tür. Tilli klopfte nicht an, sondern drückte ganz leise die Klinke nieder und schlüpfte ins Zimmer. Parker und seine Stenotypistin saßen auf. Tilli nahm ihre Pose ein: die Hände gekreuzt vor der Brust, schmerzlicher Augenausschlag und verzweifelter, mühsamer Lächeln.

Parker tat einen Schritt und rief im Tone höchster Befürchtung:

„Gnädige Frau!“

Und er war mit zwei Schritten dicht vor Tilli. Dann erkannte er sofort die Schminke und wohl auch die Perücke, aber er war noch immer im Zweifel:

„Wer sind Sie denn eigentlich?“

„Ich verstehe Sie nicht.“

„Ich bin Tilli Hall!“

„Das ist ja — wie kommen Sie denn — verblüffend!“

Die Stenotypistin bog sich vor Lachen über das verständnislose, verdorbene Gesicht des Direktors, der in dieses Gedächtnis schielte, selbst mit einstimmt.

„Nun, habe ich diese Prüfung bestanden?“ fragte Tilli, sehr zufrieden mit ihrem Erfolge.

„Sicherlich!“ bestätigte Parker. „Aber...“

Da kamen Schritte durch das Nebenzimmer, die Tür wurde aufgerissen, eine Dame stürzte herein, von der man nichts als Pelzmantel, Pelzhut und Schleier sah. Sie verbeugte einen bedeutenden Dukt. Der Direktor stürzte ihr entgegen.

Es war Aia Roma, der „Stern“ der Roma-Filmgesellschaft.

Herr Direktor — — —

Das Rang bedrohlich. Gemitterschwüle füllte mit einem Male bestemmend das Zimmer. Aia Roma rang nach Luft, um ein gefälliges, liebenswürdig gepauchtes „Meine Gnädige!“ einzusprechen.

Tilli stand unbeeindruckt, abwartend und beschelden abseits.

„Es ist unerhört!“ rief die Diva zornbeend. „Es ist schändlich, gemein! Ich will Vergeltung haben! Soll ich mich für lumpige sechsstaubt Mark im Monat behandeln lassen wie eine Statistin?“

„Meine Gnädige, was ist geschehen?“ fragte Parker barmherzig. Diese Frage fand keine Beachtung. Aia Roma fuhr leidenschaftlich fort:

„Suchen Sie sich, wen Sie wollen! Ich vergichte! Mir ist das Doppelte geboten worden! Ich gehe!“

Parker hob mit einer beschwörenden Geste beide Hände:

„Aber bitte! Erklären Sie mir doch endlich — — —“

„Erklären? Was gibt es da zu erklären? Haben Sie das ver-rückte Manuskript zum „Eigenerblut“ gelesen?“

„Aber gewiß!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Bad Homburger Neueste Nachrichten

Wingstun
im
Loos

Von Villom.

Wenn die zarten Zweige der Weiden die Ufer mit grünen Schleiern verhängen, wenn das Wasser beginnt, sommerlich zu riechen in der wärmer gewordenen Sonne, wenn der Mai uns zwei Pfingsttage schenkt, die wie ein schönes Versprechen des Sommers sind, dann wollen wir in aller Frühe unser Boot heraus-schälen aus der Verfenning und ein paar Tage lang zwischen vielen Ufern hin und herschwimmen, uns braun brennen lassen und Ferien spielen.

Um sechs Uhr müßte in unser Zimmer jemand kommen und uns mit einem vom Tau noch nassen Blütenzweig aus dem Garten wecken. Wie schnell wir dann wach würden! Der Himmel müßte blaß sein, mit ersten breiten Strahlen der Frühsonne, und Wiesen und Garten und die blühenden Obst-bäume müßten noch schimmern vom kalten Tau der eben vergan-genen Nacht.

Dann kämen die ersten Schreie der Wasserhühner und der wilden Schwäne aus dem Schilf, eine dünne Brise ließe das Wasser sich kräuseln, in das wir jetzt mit den ersten andächtigen Schlägen hineingleiteten. Stumm würden wir rudern oder paddeln oder den Wind in den Segeln arbeiten lassen, wäh-rend auf unseren Schultern die aufstel-gende Sonne immer wärmer würde, und während weit drübe von den Ufern die ersten Schreie der Auker kämen und der Rauch aufstieg aus den er-wachenden Häusern. Immer breiter und mächtiger würde, bis zu den ersten Kir-chen, die festerliche Stille des Tages der Herrn werden. Um dann recht plötzlich umzuschlagen in die Fröhlichkeit und den lusti-gen Betrieb des Festes.

Das Wasser wird bewegter und bewegter auch, was auf ihm herumtreibt. Boote ringsum, weiße stolze rauchende Segel, die mit schräger und kühner Hal-tung an uns vorüber fahren, kleine eilige Ruderboote mit ab-gerissenen Kommandostimmen, kleine grazile Paddelboote, die wie mit Flügelschlägen über die Ge-wässer gehen.

Heiß wird der Mittag — und alles ringsherum goldbraun. Die Wasservögel und die wilden Schwäne sind ins Schilf gegang-en, und so werden wir es auch machen, wenn wir einen schönen

nichtbestandenem Platz gefunden haben. Mit leisem Geräusch schiebt sich das Boot zwischen den dichten grünen Halmen hindurch, wir ziehen es an Land und legen uns auf das Wiesenstückchen unter den Weidenbaum. Wir haben wunderbares Essen bei uns, lauter ganz einfache Dinge, die wir „aus der Faust“ essen, und die uns besser schmecken als das luxuriöseste Mahl.

Dann aber, müde vom Wind und von der vielen Sonne, schla-fen wir ein wenig, während über den Zweigen unserer Weide und in unserem kleinen Schilfhafen der Wind zu rascheln anfängt, dieser liebe, frühsummerliche Wind, der in der Mittagshitze eingeschlafen war.

Wenn wir aufwachen, ist See und Fluß kraus von kleinen Wel-

len. Ob wir es wagen sollen zu baden? Wir werden es jedenfalls versuchen, und wünschen uns sehr, daß es möglich sei.

Sonntags werden wir auf der Wiese spielen, genau so, als ob wir zehn und elf Jahr alt wären. Fangen und Ball, Verstecken und was immer uns einfällt. Vielleicht auch stecken wir unserem Boot ein kleines Segel auf, vielleicht auch haben wir ein festes Ziel, das wir heute noch erreichen müssen, und um dessentwillen wir uns jetzt wieder ins Boot setzen und weiter fahren über die unbeschreiblich hell und blau gewordenen Gewässer.

Gegen Abend, so um sechs, kommt die große Platte, die wie eine friedliche, wohlige Müdigkeit der Natur ist. Die Segelboote, die noch nach Haus müssen, hängen sich an die Dampferchen an und

lassen sich in langen Zügen schlep-pen, mit kleinen matten Schlägen arbeiten sich die Paddler so dahin, und selbst die sportlichen Ruderer scheinen langsamer in ihrem ex-akten Tempo geworden zu sein.

Es wird Abend, und die Wasser-hühner gehen schlafen. Schwarz stehen die Pfähle der Fischerhäuser im Wasser, dunkel die Ufer mit ihren Wäldern vor dem rotgoldenen Himmel. Auch wir legen an, lehren ein, irgendwo.

Zwei Tage, vielleicht nur zwei Tage — aber so angefüllt mit Sonne und Wind und Bläue, daß sie wie zwei Wochen sein können, wenn man sie richtig nützt. Wenn man dies hellste Fest Pfingsten so feiert, wie es einzig gefeiert werden soll: In der neuerwachten, von Frische und Grüne leuchtenden Natur.

Da stehen die Inserate zu Pfing-sten in Reih und Glied, schön aus-gerichtet in der Zeitung. Wie heißt die Rubrik? „Familienan-zeigen und Vermischtes.“ Aber so vermisch, wie der Titel, ist es gar nicht. Im Gegenteil: all das ist sehr einheitlich.

„Heinz Müller — Trude Leh-mann, Verlobte.“ „Benno Schulze — Frieda Schulze, geborene Meier, Vermählte.“ So geht das durch Spalten und Spalten. Diese Seite mit den Anzeigen ist wie ein großer Garten, und in diesem großen Garten gibt es viele Al-leen, und in diesen vielen Alleen stehen zahlreiche Bänke, und auf diesen zahlreichen Bänken sitzen lauter junge, nicht ganz junge, rei-fer, sehr reife und alte Pärchen.

Und gerade Pfingsten ist es, das diese Welle offener, gelehnter Zärtlichkeit auslöst? Ja, wohl! Es ist so richtig, daß gerade zu Pfingsten alle Welt das wissen muß, was da gerade eben diesen Menschenkindern Aufregendes, Beruhigen-des, in jedem Falle aber Großes geschehen ist. An diesem heiteren Sonntag im Mai deden sie ihre Karten, ihre Trümpfe, ihre Ruben, Damen, Könige vor aller Welt auf.

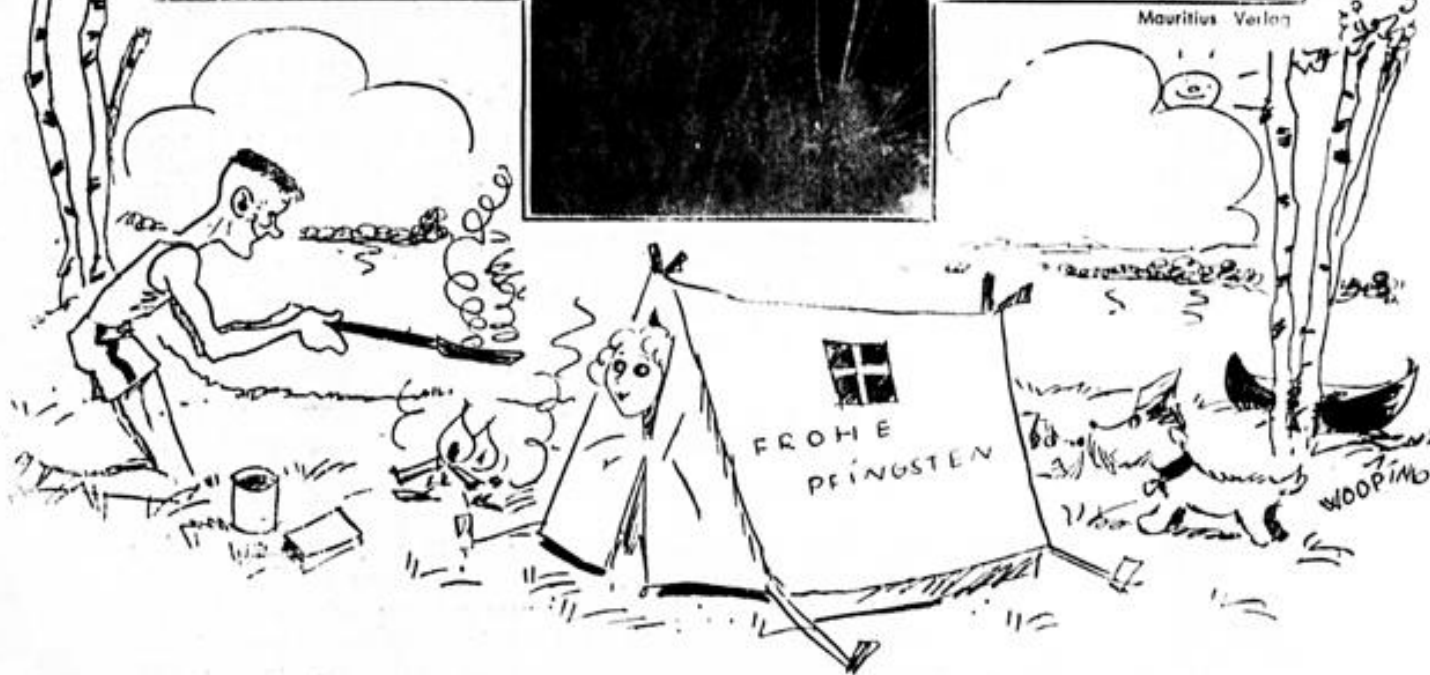
„Heinz Müller — Trude Lehmann, Ver-lobte.“ Fünf Worte nur. Aber diese fünf Worte sind ein kleiner Roman. Sie haben sich im Weiß-warengeschäft kennenge-lernt. Er arbeitet im Büro. Er kam, etwas einzukaufen, mein Gott, er weiß gar nicht mehr was... vermutlich ist der Knopf, den er damals dort suchte, längst ange-näht, vielleicht schon wie-der verlorengegangen. Sie sah nach den Knöpfen — er hatte ein Muster mitgebracht — und er sah sie an. Er beschloß, sie vielleicht das nächste Mal anzusprechen. Es stellte sich heraus, die Cousine eines Mädchens, das im zweiten Nachbar-haus links von ihm

wohnte, war mit Trude zur Schule gegangen. An einem Gitter zum Vorgarten dieses Nachbarhauses lernten sie sich kennen. Sie mochten sich eigentlich von Anfang an ganz gern. Sie gingen mit der Freundin tanzen und ins Kino. Dann gingen sie allein ins Kino und tanzten. Dann wurde er ar-beitslos. Dann brachte sie ihm, es war Anfang März, die ersten freudvolleren Tage im Jahr, ein-mal eine Tafel Schokolade und einen kleinen Blumentopf auf sein Zimmer. Seine Mutter machte ihm auf. Heinz war nicht zuhause. Die beiden Frauen standen fast eine dreiviertel Stunde auf der Treppe und sprachen mit ein-an-der. Heinz, der dann heimkam, traf sie dort. Und zu Pfingsten werden sie heiraten.

Dans.



Mauritius Verlen



THEATER- TEUFEL

Von Christian.

Selbstverständlich gibt es nicht nur einen Theaterteufel. Nein — in jedem noch so kleinen Theater haust so ein Gottseibeiuns. Im Souffleurkasten, auf dem Schnürröden, in der Vertiefung, auf der Szene, hinter den Kulissen und selbst in den Garderoben. Nichts ist vor ihm sicher. Ob nun Donner oder Aufruhr oder Mondscheln oder Serenade auf der Bühne gemimt wird: oft wird der kleine, listige Kobold selbst ganz heimlich die Regie in die Hand nehmen und Effekte nach seiner Laune hervorzubringen.

Bei Beginn des Dritten Aktes in „Macia Stuart“ vernimmt Maria laut Regievorschrift Jagdhörner und hat dies ihrer Kammerfrau mitzutellen: „Hörst Du's klingen — das Hifthorn — hörst Du's?“ rief auch Anna Ziegler, die große Tragödin, während eines Gastspiels auf einer Provinzbühne. Aber die Zuschauer hörten nichts, konnten nichts blasen hören, weil der Musiker, der dies zu besorgen hatte, fehlte.



An seiner Statt jedoch vernahm der Hauptmann der freiwilligen Feuerwehr das ärgerliche: „Blas doch! Blas!“ das die Ziegler zornbeugend in die Kullissen flüsterte. Der biedere Feuerlöcher dachte, es brenne auf der Szene, und — bles in sein Horn, was die Lungen herhalten konnten. Am Fu war die Bühne von Feuerwehrlenten überschwemmt, im nächsten Augenblick stand das Parkett unter Wasser. Theater-teufel!

Ein anderer Fall von „Theater-teufel“. In der „Jungfrau von



Orléans“ ruft der Soldat Koscius vom Wall herab der Königin Isabella zu: „Der Burgunder greift die Brücke an!“ Eines Abends nun ist der Soldat nicht mehr ganz nüchtern, hat den Namen des Feindes vergessen und kann sich nur noch dunkel entsinnen, daß es eine französische Weinsorte war. Also ruft er endlich der harrenden Königin entgegen: „Der Champagner greift an!“ Das Publikum rast vor Freude, der Soldat weiß nicht warum. Theater-teufel!

Die fünfzig Kosmen des Weltalls

Von Dr. F. Buchenberg

In wenigen Tagen können wir heute von der Nordsee bis zur Englischen Wüste gelangen: damit hätten wir ein Gebiet durch-messen, von dem unsere Vorfahren meinten, nur hier sei der Wohn-sitz der Menschheit. Sie stellten sich unsere Erde als eine gewalt-tige Scheibe vor, um die nördlich und südlich sich der gewaltige, un-endliche Ozean als ewige Grenze legte. So klein ihr geographischer Gesichtskreis nach unseren heuti-gen Begriffen war, so eng dachten sie sich auch den kosmischen Welt und Erde waren im wesentlichen eins. Ueber der Erde ruhte der Himmel als teils festes, teils halb-flüssiges Gebilde, an dem die

unsere Erde in einer Entfernung von 5—6 Kilometern umkreist. Jahrhundertlang ging der Streit um die Entfernung der Sterne von der Erde im allgemeinen hin und her, bis endlich Kopernikus die ungefähren Entfernungen un-serer nächsten Planeten zu ermit-teln suchte. Er wurde seinerseits wieder von Tycho de Brahe an-gegriffen, der es für undenkbar hielt, daß die Sterne mehr als tausend Kilometer von unserer Erde entfernt sein sollten. Erst vor hundert Jahren gelang es dem Astronomen Bessel als erstem, die Entfernung eines Fixsternes zu messen. Es war ein Stern im Bilde des Schwans, von dem aus

nungen von Professor Abot „nur“ 100 000 Lichtjahre lang und 20 000 Lichtjahre breit ist. In ihm ex-istieren „nur“ 30 Milliarden Son-nen, während nach den neuesten Beobachtungen des Mount-Wil-son-Observatoriums Hunderte von ungleich größeren Weltensystemen bestehen. Es sind im gan-zen 50 Kosmen, die aller Wahr-scheinlichkeit nach selbst wieder hunderte von Milchstraßensyste-men mit Trillionen von Sonnen-systemen enthalten. Der unserer Welt am nächsten liegende Kos-mos ist ungefähr 10 Millionen Lichtjahre entfernt. Im Jahre 1929 gelang es, ein neues Stern-system erster Ordnung zu ent-

den ersten Fixstern und in über einer Billion Jahren die Grenze unseres Milchstraßensystems er-reichen! Während der ganzen Zeit jedoch dürfte der Zug niemals Aufenthalt nehmen; wenn jeder der zwei Milliarden Menschen, die auf der Erde leben, gleichmäßig eine bestimmte Zeit am Führer-stand stünde, so würde das bei jedem einzelnen bis zur Milch-straße 500 Jahre, bis zur „An-dromeda“ über tausend Jahre dauern, wobei aber der jeweilig Führende Tag und Nacht aushar-ren müßte!

Nach neuen Untersuchungen des Astronomen Hubble beträgt der Halbmesser des Weltalls eine



Der alte ägyptische Tierkreis.



Der alte arabische Tierkreis.

Wie sich die Alten das Himmelsgewölbe eingeteilt dachten.

Sterne angeheftet waren. Die Sterne aber kündeten das Schick-sal der Menschen im voraus: die gesamte Welt war eben nur für den Menschen geschaffen. Schon unser Wort „Kosmos“, aus dem Griechischen stammend, im Sinne von „Schmuck“ oder besser „Ordnung“, legt den gewaltigen Un-terchied zwischen unserer und der damaligen Auffassung vom All klar. Für uns ist der Himmel kein Gewölbe mehr, auf dem die Sterne in willkürlichem Durch-einander „angeheftet“ sind, für uns ist das All ein von ewigen, unabänderlichen und unerforsch-lichen Gesetzen unabhängiges, all-umfassendes Ganzes.

Der Kosmos umfaßt unge-messene Himmelsweiten von den fernsten Nebelregionen bis zu un-serem Sonnensystem, das, wie wir längst erkannt haben, nur eines unter anderen ist.

Die ältesten griechischen Philo-sophen hielten den Mond für ein Gestirn, das, ungefähr tellergroß,

das Licht 10½ Jahre braucht, um zur Erde zu gelangen.

Langsam begann die Erkennt-nis zu dämmern, daß unser Milch-straßensystem unmöglich das Weltall sein könne. In den Ver-einigten Staaten stellte man auf der Mount-Wilson-Sternwarte ein Riesenteleskop mit einem Spie-gel durchmesser von 2½ Metern her und machte mit diesem „Fern-rohr“ die interessantesten Ent-deckungen. Es gelang so zum Bei-spiel bei einer Messung den Re-bellstern NG 7619 zu finden, ein Gebilde, das mindestens 50 Mil-lionen Lichtjahre (also 500 Tril-lionen Kilometer, da das Licht in der Sekunde 300 000 Kilometer zurücklegt) von unserer Erde ent-fernt liegt. Durch diese Messung ist das Bild unseres bisherigen Kosmos um das Millionenfache vergrößert worden. Innerhalb dieses Riesensystems nimmt unser Milchstraßensystem selbst nur einen winzig kleinen Platz ein, da es nach den genauen Berech-

deden, dessen Entfernung von un-serer Erde ungefähr 30 Millionen Lichtjahre beträgt. Jenes System hat einen Durchmesser von über zwei Millionen Lichtjahre und besteht aus Nebeln aller Ordnun-gen und Lichtstärken.

Diese Erkenntniserweiterung seit rund 300 Jahren mutet zwar phantastisch an, bedeutet im Rah-men des unermesslich weiten Pro-blems selbst jedoch nur ein schüch-ternes Abtasten der unerschütter-lichen Prinzipien des Alls.

Sich die Größe des Raumes an irdischen Maßstäben zu vergegen-wärtigen, ist für uns Menschen unmöglich. Einen vagen Anhalts-punkt gibt vielleicht die ins prak-tische übertragene Berechnung eines amerikanischen Astronomen, der folgendes feststellte:

In einem Schnellzug, der mit unge-fähr 110 Stundenkilometern dahinrasen würde, könnten wir die Sonne in 160 Tagen, in 4500 Tagen die Grenze unseres Pla-netensystems, in 40 000 000 Jahren

Strecke, die 5000 Billionen mal größer als der Abstand der Erde von der Sonne ist. Das bedeutet das Vorhandensein von 3500 selb-ständigen „Weltallen“ mit etwa 90 000 Trillionen Sonnen, die, wenn sie ursprünglich aus Sauer-stoff bestanden, ungefähr 10 Quin-tillionen Oktanionen Atome er-gaben.

Die Freude des Menschen, hin-einschauen zu dürfen in die scheln-bar ewig verschleierte Geheim-nisse des Alls, belegt in herrlichen Worten Goethes Faust, der nach Erkenntnis ringende Menschen-geist, der sich vom Moder mittel-alterlicher Scholastik befreit hat:

„Erhab'ner Geist, du gabst mir, gabst mir alles, Gabst mir die herrliche Natur zum Königsreich, Kraft, sie zu fühlen, zu ge-nießen... Vergönne mir in ihre tiefe Brust, Wie in den Busen eines Freunds zu schauen.“

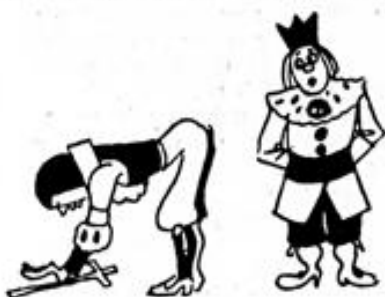
Die falschen Betonungen sind auch ein Kapitel für sich. In den



„Kreuzfahrern“ von Kogebue fragt die Oberin eine Nonne: „Was macht Balduin?“ und die Nonne erwidert: „Er liegt drauhen und verschmägt jede — (schreiend) Hölle!“

Oder wenn Don Carlos in dem Schiller'schen Drama immer drin-gender fordert, endlich nach Plan-bern gehen zu dürfen, dabei je-

doch plötzlich seinen nur lose an-gehaften Degen verliert und sich nun nach der Waffe bückt, wäh-rend König Philipp ernst auf dessen Rehrseite blickt und erwi-



dert: „Was sollen diese Mienen sagen?“ — Immer ist es der The-ater-teufel, der in solchen Situatio-nen schließlich die Lacher auf sei-ner Seite weiß.

Eines recht tollen Streich spielte der ttt eines Abends dem seiner-

zeit sehr berühmten Ernst Possart am Hoftheater in München. Die-ser gastierte damals auf einer kleineren Bühne in dem bairischen Stück „Josephine“, in dem wäh-rend eines Austritts ein Sarg mit der Leiche des Sohnes Na-poleons auf die Bühne getragen wird. Dem Inspektanten gefiel die schlichte, schwarze Sargdecke nicht so recht und deshalb fragte er Possart, ob man denn keine Initialen auf der Decke befestigen lassen könne. „Gewiß“, meinte Possart, „lassen Sie N. N. darauf-sticken.“ Am Abend wird der Sarg auf die Bühne getragen, auf der Decke steht: „Entzwei!“ —

Ebenso kann das häufige Ver-sprechen, können die sogenannten „Zungenentgleisungen“ der Schau-spieler auch nur durch den Thea-



terteufel erklärt werden. Wenn also zum Beispiel De Santos zu Uriel Akosha sagt: „Du Stempel-törer“ statt „Tempelstörer, ende Deine Reue!“ — wenn Karl Moor fragt: „Wie ist Dein Name Aukinsky?“ oder an anderer Stelle: „Stirb (Steh) oder du bist des Todes!“ — wer soll es anders als der Theater-teufel ge-wesen sein, der diese Entgleisun-gen veranlaßt?

So könnte das Sündenregister des Theater-teufels bis ins Un-endliche vergrößert werden. — Er ist unbeflegbar! —

Vämmer heimzurufen wußte. Er hob das bleglame Rohr seiner Schamel von ihrem Beischenspfühl auf, schmiegte es an die Lippen und begann den ihm heimlich eingebannten süßen Dufst der blauer Blüten in so wohlverwandten hauchzarten Weisen wiederzugeben, daß die Frühlingswolken selbst lauchend zu den Hügeltränbern herniederzuschweben und daß auch die Wiesenquellen und Vämmer nach jenen Melobien zu hüpfen schlenen. Ja, sogar Marzellus, der sonst am liebsten den Prall der Arlegsdrommete, Speerzasseln und Schildgeflirr, die Sturmrußf der Rohorten und die straffe Wucht jeden Feindestruß niederstampfender, schwerer Legionenschritte unter Roms fliegenden Adlerbannern vernahm, fühlte unter der zwelffachen Bedrängnis durch die Magie dieser sanften Rußf und immer inbrunßwärmen Frühlingssonne das Eis seiner gepanzerten Seele langsam schmelzen, und der römische Krieger urd stete Schlachtenfleger kämpfte zum ersten Male in seinem Leben gegen die allmäßliche Allgewalt einer feltamen Rührung, die ihn zueht mit alten, zauberhaft heimatdrößlichen Erinnerungen an seine betagten El-

LIEBE im Tonfilmatelier

Ein Roman von Sybil Morel

(Urheberschutz durch Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin SW 68.)

Inhalt des bisher erschienenen Romanteils:

Auf einem Presseball lernt Lotte Werder, die Gattin eines Privatdozenten, den berühmten Filmregisseur Fred Koster und seine Geliebte, die international bekannte Filmdiva Maud Marion kennen. Koster hat sie aufgefordert, doch die Filmkarriere einzuschlagen, bei der sie reich und glücklich werden könne.

(7. Fortsetzung.)

Lotte Werder war ganz von ihrer hausfraulichen Tätigkeit gefangen. Umsichtig wirtschaftete sie herum; unter ihren emsigen Händen schritt die Arbeit rasch fort. War das noch die gleiche Frau, die von der romantischen Glückseligkeit des Filmballes bezaubert war, die in dem Arm eines abenteuerlichen Mannes, der ihr Tanzpartner war, von Ruhm und Reichtum geträumt hatte? — War das noch die gleiche Frau, die ihren Haushalt ausgeben wollte, um den Verlockungen des Films zu folgen? — Es war nicht zu glauben.

Lotte selbst, beschäftigt mit Besen, Scheuerlappen und Staubtuch, war weit davon entfernt, die Sehnsüchte und Hoffnungen einer verwirrenden Ballnacht noch in der nüchternen Wirklichkeit des Alltags fortsetzen zu wollen. Sie mußte sich eilen, ihre Wohnung in Ordnung zu bringen, Essen zu kochen, ihren Mann und ihr Kind zu besorgen. Sie hatte jetzt nicht einmal Muße, die Erlebnisse des Festes in ihrem Innern nachklingen zu lassen. Sie wollte die Erinnerung an das Fest aus ihrem Gedächtnis streichen bis auf die stillen, ruhigen Stunden, in denen sie sich ihrem Grübeln überlassen konnte...

Aber in ihrem Schrank hing doch ein Pelz, der vor zwei Tagen noch nicht da war? — Das ließ sich nicht wegleugnen. Ein paar Schritte nur zum Schrank, eine knarrende Tür — dann konnte sie den Pelz sehen, anlassen, anziehen. Diese Erinnerung an den Ball war nicht auszustreichen, war nicht für später aufzubewahren — — — und auch das andere ließ sich nicht länger beiseite schieben — — —

Lotte war ja heute nachmittag mit Fred Koster verabredet. Was hatte diese Verabredung noch für einen Sinn, da sie ja doch nicht zum Film wollte und konnte. — Wie sollte Lotte wissen, ob Koster die Raune nicht längst bereuen würde, die ihm beim Tanz überkommen war, weil der Sekt und die Musik und der Trubel des Festes ihn vielleicht auch verwirrt hatten. — Dann war ihm die Verabredung am Nachmittag gewiß peinlich. Es wäre für beide besser, wenn sie nicht stattfinden würde.

Am Tage sah alles ganz anders aus. Lotte hatte ihre kleine Welt, ihren begrenzten Wirkungskreis, in dem sie sich bewährte. — Würde sie in der neuen, großen Welt des Films überhaupt Wurzel fassen können? — Sie konnte die Zweifel an ihren Möglichkeiten nicht zerstreuen. Koster hatte sie mit lebenswürdigen Komplimenten zu zerstreuen vermocht. Aber vielleicht waren seine Worte eben nur — lebenswürdige Komplimente? — Eine Garantie für einen glanzvollen Aufstieg zur Filmdiva hatte er doch schließlich auch nicht gegeben. Es war schon besser, sich alle törichten Träume aus dem Kopf zu schlagen, und sich mit der Rolle einer Ehefrau und Mutter, die das Schicksal einem bestimmt hatte, zu bescheiden. —

Wie klar an einem Alltag zwischen Scheuern und Bußen die Gedanken wurden! — Lotte stand schon wieder mit festen Füßen auf dem Boden der Wirklichkeit, ihr Reich, in dem sie nach besten Kräften schaltete und waltete, war ihre Häuslichkeit — und sie sollte es nunmehr ihr ganzes Leben hindurch bleiben. — Die Verlockungen der Ballnacht hatten keine Gewalt mehr über Lotte — sie würde jetzt den Schlusstrich unter ihre abenteuerlichen Pläne ziehen.

Lotte suchte im Telefonverzeichnis nach der Adresse von Fred Koster, um ihre Verabredung mit ihm für den Nachmittag abzusagen. Ihr Mann sollte dann heute noch einen Brief an den Regisseur schreiben und ihm für sein freundliches Benehmen gegen sie auf dem Filmball danken. — Lotte blätterte und suchte, sie konnte Koster's Namen nicht finden. Schließlich fiel ihr ein, daß er gewiß eine Geheimnummer habe. Dann konnte sie ihn also nicht erreichen. Ihr blieb als einziges Mittel, um der Verabredung zu entgehen: sie mußte ihm ein paar Zeilen schreiben, mußte ihm erklären, daß sie sich unter keinen Umständen auf das Filmabenteuer einlassen und deshalb seine kostbare Zeit nicht unnütz in Anspruch nehmen wollte. — Diesen Brief wollte sie ins Hotel Bristol bringen, wo er Koster bei seiner Ankunft überreicht werden sollte.

Jetzt fühlte sich Lotte erst innerlich frei von allen Bedrücktheiten, die seit Koster's lodenden Vorschlägen auf ihr lasteten. Nun konnte sie auch ihrem Mann die Torheiten, die sie fast begangen hätte, gestehen — — — und wenn Eva einmal erwachsen wäre, würde sie ihr die Geschichte erzählen, wie ihre stille, schüchterne Mutter in jungen Jahren beinahe zum Film gegangen wäre. Diese ferne Geschichte würde ihnen beiden dann wie ein lustiges Märchen klingen...

Nun schaffte Lotte in ihrer Wirtschaft mit einem solchen Eifer, daß um die Mittagstunde ihre kleine Häuslichkeit schon blühender war, und ein gemütliches Heim den heimkehrenden Hausherrn erwartete.

Dr. Werder sah mit den Seinen beim Mittagessen. Es gab sein Lieblingsgericht, Hammeltrippchen mit grünen Bohnen, das ihn mit dem bei ihm so unbeliebten Waschtag ausglich. Der Privatdozent hatte aus der Bibliothek neben einer Reihe von Notizen, die er für seine wissenschaftlichen Arbeiten brauchte, einen großen Appetit mit heimgebracht. Die grünen Bohnen schmeckten ihm vorzüglich. Er war bei Tisch in glänzender Laune. — Wurde eine gute Stimmung nur durch sein Lieblingsessen verursacht — oder hatte sie einen anderen Ursprung? —

Nachdem abgeräumt war, und Dr. Werder sich umständlich eine Zigarre angezündet hatte, deren Rauch mit einem feinen, würzigen Duft das Zimmer erfüllte, schob er seiner Frau wortlos eine Zeitung hin. Behaglich schmunzelnd verfolgte er, wie sie hastig darin blätterte, bis ihre Blicke auf einer Seite halt machten und vor Ueberraschung und Reugier auf einer bestimmten Stelle verweilten.

Lotte hatte in der Zeitung ihr Bild gefunden, ihre Aufnahme vom Filmball. Die Photographie war ausgezeichnet gelungen. Ohne Verzerrung war auf ihr Lottes lächelnde Freude über den Tombolagewinn zu erkennen. Sie schaute auf dem Bild, ihre Grübchen waren deutlich sichtbar, und der Feh-Mantel umschloß in eleganter Raffung ihren schlanken Körper. Die Photographie trug die Unterschrift: „Die hübsche Gattin des Privatdozenten Dr. Werder gewann auf dem Filmball in der Tombola einen kostbaren Pelz.“

Noch ein zweites Bild vom Filmball befand sich in der Zeitung: Maud Marion und Fred Koster, wie sie sich gegenseitig zulachten und mit den Seckelchen zuprosteten. Lotte strahlte. Sie hatte nicht mehr daran gedacht, daß ihr Bild in die Zeitung kommen würde. Das ganze Fest wurde wieder in ihr lebendig.

„Was sagst Du nun?“ fragte Dr. Werder, dessen gute Laune von der Photographie in der Zeitung kam, mit der er Lotte überraschen konnte. „Ich bin richtig stolz auf meine berühmte Frau.“

Sie setzte sich zu ihrem Mann, die Zeitung nicht aus den Händen lassend: „Ich freue mich schrecklich. Die Zeit-



Er saß in einem Ledersessel, die Augen auf die Drehtür am Eingang gerichtet.

ung will ich gleich den Eltern schicken. Was meinst Du, wie die sich erst freuen werden!“

„Das ist alles? Und ich bekomme kein Wort des Dankes?“

„Du hast doch mein Bild nicht in die Zeitung gebracht“, entgegnete Lotte fröhlich.

„Nein. Ich kann doch nicht in meiner Zeitung eine Photographie meiner eigenen Frau bringen. Aber daß ich mit Dir auf den Filmball ging, daß Du dort den Pelz bekamst, durch den Dein Bild in der Zeitung erschien — dafür, denke ich, kann ich schon etwas Dank beanspruchen — — — einen Kuß von meiner schönen, berühmten Frau!“

Sie gab ihm einen herzhaften Kuß: „Weißt Du auch, Martin, daß Du keinen Kuß verdienst, weil Du ein Schmeichler bist?“

„Ein Schmeichler, weil ich Dich schön finde — und damit die Wahrheit sage? — Hier habe ich noch mehr Zeitungen, in denen Bilder von den prominenten Filmstars zu sehen sind. Wenn ich mir alle die Frauen in ihrer fabelhaften Aufmachung ansehe, die wegen ihrer Schönheit berühmt sind und hoch bezahlt werden — — — und wenn ich dann Dein Bild ansehe, den reizvollen Schwung Deiner Augenbrauen, die nicht nachgezogen sind, Dein liebes, natürliches Lachen, das nicht posiert ist, Deine graziose Haltung, die durch sich selbst wirkt, so mußt Du mir schon gestatten, daß Du für mich die Allerschönste bist.“

Eine Blutwelle schloß Lotte ins Gesicht: „Du schwärmst ja, Martin, als ob Du mir den zweiten Heiratsantrag machen wolltest!“

Dr. Werder zog Lotte sich an sich: „Ich habe mit Erfolg den Filmball besucht, denn dort habe ich zwischen den schönsten Frauen die allerschönste entdeckt.“

Lotte entwand sich sanft seinen Armen. Sie hatte aus Martins Mund ein Wort gehört, das schon einmal Verwirrung in ihr angerichtet hatte. — War es nicht Koster, der ihr vorgegaukelt hatte, ihr Entbeter zu sein? ..

In Gedanken sah sie den Ballsaal wieder — die tanzenden Menschen — ihren Tanz mit Koster — — — und hörte seine lodende Stimme: „Ich würde mich glücklich schätzen, ihr Entbeter zu sein.“

— — — Daß die Versuchungen des Filmballes schon wieder auf sie einwirkten! Es war höchste Zeit, daß sie den Absagebrief an den Regisseur schrieb und besorgte.

Aus ihrer Nachdenklichkeit schredte sie die Stimme ihres Mannes: „Wollen wir heute noch einmal leichtsinnig sein und den Nachmittag über bummeln? Ins Kino gehen

oder in einem Café Musik hören? — Ein paar Arbeitsstunden opfere ich gern noch Deiner Schönheit.“

Lotte wehrte ab: „Nein, nein. Arbeite nur, laß Dich nicht stören. Ich muß sowieso einige Besorgungen machen, bei denen ich Dich nicht gebrauchen kann.“

Sie lehnte sich rasch ab und lief aus dem Zimmer, damit Martin ihre Verlegenheit nicht bemerkte.

Fred Koster betrachtete sich selbstgefällig im Spiegel. „Eine Frau konnte ihre Erscheinung nicht sorgfältiger kultivieren...“

Jetzt schaute Koster auf die Uhr. Er hatte noch eine Viertelstunde Zeit, um unten in der Bar einen Cocktail zu trinken...

Der Regisseur hockte sich auf einen hohen Stuhl vor dem Bartisch. Während der Mixer den bestellten Old-Fashioned Cocktail mischte, sann er erwartungsfreudig über sein neuestes Abenteuer nach: Der kleinen Frau auf dem Filmball hatte er bestimmt den Kopf verdreht. Sie war nun auch vom Filmtöufel gepackt, der seinen Menschen, der ihm nur ein einziges Mal verfallen war, wieder aus seinen Klauen ließ. — Es würde von ihr abhängen, daß die Klauen ihres Filmtöufels sich für sie in streichelnde Seidenpfötchen wandelten. — — —

Koster verzog sein Gesicht zu einer satanischen Grimasse, die auch der harmlosesten Frau die Augen über die Abgründe seines Charakters geöffnet hätten. — Aber bei ihm in der Hotelbar waren nur der Mixer und ein alter Engländer anwesend.

Koster zweifelte nicht, daß Lotte Werder durch die sehr anmutige, natürliche Haltung ihrer etwas spröden und gerade deshalb so pflanzten Erscheinung für den Film geeignet war. Er hatte als fähiger Regisseur Witterung für Talente. — Aber er kannte nur zu gut den mühsamen, dornenvollen Weg, der bis zu den Höhen eines erfolgreichen Filmstars führte. Der Ruhm beim Publikum und die hohen Gagen der Prominenten waren in den seltensten Fällen leicht verdient. Harte Entbehrungen, schwere Enttäuschungen gingen fast jedem Aufstieg voraus. Nur wenige setzten sich durch, die meisten blieben auf der Straße.

Auch Lotte Werder würde es nicht anders gehen, wenn nicht — — — Koster war ja bereit, ihr die Wege zu ebnen, ihr Talent zu fördern. Sie mußte nur den Preis zahlen, zu dem ihre Schönheit sie verpflichtete. — — —

Der Regisseur trank und zahlte seinen Cocktail. Es war gleich fünf Uhr. Er mußte Lotte in der Halle des Hotels erwarten. — Er saß in einem Ledersessel, die Augen auf die Drehtür am Eingang gerichtet.

Das Treiben der internationalen Gesellschaft flutete an ihm vorbei. Von den ernstesten Geschäftsgesprächen der Männer schlugen Wortfetzen fast in allen bekannten Sprachen des Auslandes an sein Ohr. Kassige Frauen in den erlesensten Toiletten zeugten in ihren aparten Reizen dafür, daß die Schönheit in der ganzen Welt noch nicht ausgestorben war. Menschen kamen an und reisten ab, wie in jedem Hotel; Koster und Ledertaschen türmten sich und verschwanden wieder, das Hotelpersonal, Empfangschef, Portier, Kellner, Pagen, bemühte sich dienstfertig um die Gäste — in einem ersten Hotel war immer etwas los.

Koster betrachtete das Gewimmel der Menschen. Ein Mal erschrak er; ihm war, als wäre Maud Marion durch die Drehtür gekommen. Er hatte sich getäuscht und eine andere elegante Frau mit seiner Geliebten verwechselt. — Aber nun weilten seine Gedanken bei Maud.

Seit dem Filmball hatte er nichts von ihr gehört. Damit war sein weiteres Verhalten zu ihr noch nicht geklärt. Morgen würde er ihr schon wieder im Atelier begegnen. In einer Woche waren die Aufnahmen für diesen Film beendet. Dann mußte er vor seiner Amerika-fahrt gleich einen neuen Film mit ihr drehen, und sie mußten zusammen reisen — in Numäen sollten die Aufnahmen hergestellt werden...

Lotte Werder kam durch die Drehtür und ging mit raschen Schritten auf den Hotelportier zu. In ihrer Hand hielt sie einen verschlossenen Brief. Da war auch schon Koster bei ihr: „Guten Tag, gnädige Frau, ist Ihnen der Ball gut bekommen? — Wie geht es Ihrem Gatten? Ich habe seinen Bericht über den Ball gelesen.“

Lotte war völlig überrascht von Koster's plötzlichem Erscheinen. Der Brief in ihrer Hand zitterte. Verlegen stammelte sie: „Ach, Herr Koster, ich wollte ja — — — Wissen Sie — — —“

Sie fand keine Worte. Hilflos verstummte sie. Der Regisseur, der ihre Verlegenheit auf seinen imposanten Eindruck zurückführte, nahm Lotte beim Arm und begleitete sie in die Hotelhalle. — Wie gelähmt von der Ueberraschung, ihm doch nicht entgangen zu sein, folgte sie widerstandslos.

Koster plauderte mit charmanter Selbstverständlichkeit: „Dort rechts — der Tisch in der Nische — — darf ich vorgehen? — Da können wir ungestört sprechen. Unsere geheime Verschwörung, bei der ein neuer Filmstar geboren werden soll, kann beginnen.“

Koster lachte zu seinem Scherz und auch Lotte ließ sich von seiner Heiterkeit anstecken. Sie verlor ihre Befangenheit. Sie vergaß völlig, daß seit der Nacht des Filmballes schon viele, viele Stunden vergangen waren, daß sie selbst dem schon viele vernünftige Gedanken gehabt hatte. Ihr war, als wäre sie plötzlich wieder auf dem Filmball, und der Regisseur verwöhnte sie mit Aufmerksamkeit und Komplimenten — und sie, die kleine, schüchterne Frau stand wieder unter der Obhut dieses machtvollen, starken Mannes, den das Glück zu verhätscheln schien. —

(Fortsetzung folgt.)

"Weißt du", sagte die junge Frau Ritter zu ihrem Gatten, "ich könnte darauf schwören, daß ich heute nacht im Schrank im Schlafzimmer eine Maus rumoren hörte. Ich war zu Tode erschrocken."

"Du kleiner Feigling", sagte der Gatte in liebevollem Ton, "du kleiner Feigling!"

"Ich weiß, daß ich feig bin", erwiderte die Frau, "aber was kann ich dafür? Ich bin wie die meisten Frauen feig geboren. Der bloße Gedanke nur, mit einer Maus im selben Zimmer zu sein, macht mich vor Angst erbeben."

"Ach, du kleiner Feigling", lachte der Gatte, "wie kamst du denn auf die Idee, daß eine Maus im Zimmer sei?"

"Ich hörte sie ja trübbeln."

Das junge Ehepaar saß am Speisetisch in einem Zimmer, das von gebiegem Reichthum sprach. Die Möbel waren reich mit Silbergeschliffen bestückt, und das zu ebener Erde gelegene Zimmer, das auf den Garten hinausging, bot einen höchst anheimelnden Eindruck.

"Ich glaube", sagte die Frau, "ich würde mich vor einem Einbrecher weniger fürchten als vor einer Maus."

"Ich weiß wirklich nicht", sagte er, "ob es klug von uns gehalten ist, in der Nähe des Fensters, von dem jeder uns ins Zimmer blicken kann, so viel Silber stehen zu lassen. Besonders jetzt, wo ich doch morgen meine kleine Geschäftsreise antreten muß und du nachts über allein im Hause sein wirst."

"Die Mausefalle werde ich auf alle Fälle aufstellen, Liebster, und bis du übermorgen zurückkommst, wirst du sehen, welches Prachtexemplar von Maus sich darin gefangen haben wird."

Am nächsten Tage reiste Herr Ritter ab... und schon in der folgenden Nacht ereignete sich das Ungeheure.

Die junge Frau Ritter zog sich, ihren Gatten sehr vermissend, in ihr vereinsamtes Schlafzimmer zurück, nachdem sie vorher, dem Gebot ihres Mannes gehorchend, noch nachgesehen hatte, ob alle Türen fest verschlossen und die Riegel vorgelegt seien.

Dann versuchte sie einzuschlafen. Aber... was war das? Noch eine Maus? Dieses Geräusch klang aber ganz anders, es war kein Trüppeln von leichten Füßen, sondern es klang wie das Splittern zerbrochenen Glases. Aber nein, ihre aufgeregte Phantasie spielte ihr wohl nur einen Streich, versuchte die junge Frau sich selbst zu beruhigen. Nie mehr würde sie ihren Gatten ohne sie auf eine Reise gehen lassen.

Doch mit dem Schlafen war es wohl für heute nacht endgültig zu Ende, und da konnte sie ebenso gut aus dem Bett steigen, um nachzusehen, ob die Mausefalle wirklich ihr Opfer verschlungen habe. Vielleicht konnte man sich auch noch ein wenig ans Fenster setzen, um ein bißchen frische Luft einzuatmen, da man ja jetzt nicht das Schreckliche befürchten mußte, daß die Maus einem über die nackten Füße laufen könne.

Das ganze Haus war dunkel und lag in tiefem Schweigen da, als die junge Frau Ritter vorsichtig ihre Schlafzimmertür öffnete. Ja, es war ein guter Einschlaf von ihr, ein wenig in den anderen Raum

zu gehen... aber was war das? Ein schwaches, aber trotzdem deutlich wahrnehmbares Geräusch kam vom Speisezimmer her zu Wren, dessen Kredenz sich hinter der Fülle der silbernen Dochzeitgeschenke bog.

Einen Augenblick lang stand die junge Frau lauschend da, und

Mit mir allein

Haben Sie sich schon dabei beobachtet, wenn Sie mit sich allein sind? Versuchen Sie es doch einmal, Sie werden dabei die merkwürdigsten Feststellungen machen können. Alles an Ihnen verändert sich: die Haltung, der Gesichtsausdruck, die Kleidung, die ganze Art zu leben. Warum? Warum stellen wir uns das Armutszeugnis aus, daß wir uns selbst nicht wichtig genug sind, um uns nicht genau so zu benehmen, wie wir es in Gegenwart anderer zu tun gewohnt sind? Gemeint ist natürlich nicht, daß man mit sich allein im steifen Kragen sitzen soll und es sich möglichst unbequem macht, sondern: daß man in keiner Weise seine Haltung verliert.

Gerade das "Sich-nicht-gehen-lassen", wenn man allein ist, beweist, ob alles an ihm nur äußerer Pack ist, oder ob die Kultur von innen kommt.

Die Kultur der Geselligkeit

In den Händen der Frau liegt die Kultur der Geselligkeit. So war es in den längst verschwundenen Epochen vergangener Jahrhunderte, so ist es bis heute geblieben. Ihr Werk ist es, die Fäden zwischen den Menschen zu knüpfen, das geistige Niveau zu halten und zu steigern und mit feinstem Takt alle Gefahren, die eine Geselligkeit bedrohen, fernzuhalten. Voraussetzung dafür ist, daß sie eine gute Menschenkennerin ist und nur diejenigen verbindet, deren Erziehung und Weiterbildung des Temperaments, deren Geschmack und Sicherheit das Wort Kultur rechtfertigen. Sie muß den Schwächer vom Sprecher unterscheiden und ihn ausschalten, sie muß gut zuhören können und selbst die Fähigkeit besitzen, ein Gespräch oder eine Diskussion zu führen. Sie darf nicht langatmig werden und nicht versuchen, geistreich zu erscheinen. Ihre Sprache muß beschwingt und anmutig sein, sie darf nie vergessen, daß sie ein Weib ist, und bei aller Ernsthaftigkeit soll ihr Scharm und ihre Fräulichkeit den Reiz ihrer Rede erhöhen. Neben der inneren

Kultur darf sie auch die äußere nicht vergessen. Sie muß die ästhetische Freude an schönen Dingen kennen, den Zauber des Regenschimmers, das gestelzte Lebensgefühl, das ein edler Wein in uns auslöst, die Anregung der Nerven durch ein gut zusammengefügtes Mahl, und muß — ihre Gäste daran teilnehmen lassen.

Die Hausfrau

Immer wieder liest man von Benzin-Explosionen im Haushalt, und es ist ein Wunder, daß nicht noch viel mehr Unheil mit diesem äußerst gefährlichen Stoff angerichtet wird. — Fragen Sie irgendeine Frau, ob sie Benzin im Haushalt verwendet, so wird sie Ihnen antworten: "Frei! Ich reinige alle meine Kleider selbst, aber ich bin sehr vorsichtig und gebe stets auf den Ballon, damit kein Unglück geschehen kann." Der verbleibende Rest des so sorgfältig vor Entzündung behüteten Benzins wird dann in den Abzug geschüttet. Da Benzin leichter ist als Wasser, bleibt es oft stundenlang in den Abzughöhlen, und ein zufällig weggefallenes Streichholz, die Dauerflamme der modernen Wasserpumpe oder ein geheizter Herd genügt, eine Explosion hervorzurufen. Nur wenn man Benzin direkt auf den Erdboden gießt, verflüchtigt es sich schnell.

Frau Mode

Sportmoden: Ja, wir wollen hinaus in die Natur, mit dem Boot, zu Fuß, im Auto, zu Rad, was immer uns zur Verfügung steht. Wir wollen wandern, schwimmen und rudern und die Sonne genießen, um Freude am eigenen Körper und am Spiel unserer Muskeln zu haben. Heute wissen wir, daß wir alle Sportarten nur dann voll genießen können, wenn wir zweckmäßig dafür angezogen sind,

und es hat sich eine richtige große Sportmode entwickelt, die ebenso kleidsam wie praktisch ist.

Am Strand trägt die Dame heute den weiten Hosenrock. Er wird durch die verschiedensten Kleidungsstücke ergänzt. Man kann das wollene Tricot darunter tragen, bevor man ins Wasser geht, und knüpft dann ein loses Capoteilchen an die Hosen an, um einen recht vollständig angezogenen Eindruck zu machen. Alle Farben sind erlaubt. Die Sonne frißt soviel Farbe, daß man sie gar nicht leuchtend genug wählen kann. Weiter kann man das kleine kurzärmelige Blüschen darunter tragen und es mit einer Jade aus dem Stoff der Hose ergänzen.

Zum Segeln, Paddeln und Rudern trägt man an wolkigen Tagen den Trainingsanzug. Sonst blaue oder weiße weite Hosen mit kleiner Bluse und marineblauer Jade. Zum Wandern gehört der geteilte Rock und das Blusenhemd aus porösem Stoff und eine kurze Jade.

Tennis verlangt immer noch das weiße Kleid mit dem aufknöpfbaren Rock und nach dem Spiel eine weiße oder rot-schwarze Jade.

Die Köchin spricht

Weißkohlsalat mit Früchten.

Recht zarter Weißkohl wird in feine Streifen geschnitten, eingekochelt und mit kochendem Wasser überbrüht. Dann werden Apfelsinenscheiben und gehackte Rüben darunter gemischt. Man bereitet eine leichte Mayonnaise aus Öl, Zitronen- und Sahne, schmeckt mit Salz und Pfeffer ab und gibt sie über den Salat.

Gebadener Blumenkohl mit Morcheln und Tomaten.

Blumenkohl und Morcheln werden, jedes für sich, weichgedämpft. Dann legt man den Blumenkohl in die Mitte einer runden Feuerfesten Form, legt die Morcheln und die rohen Tomaten darum und begießt das ganze mit einer Soße, die man aus einer heißen Weißschwitze, Blumenkohlwasser, Salz, Pfeffer, Parmesankäse und zwei Gelbkeimern herstellt. Obendrauf gibt man Semmelbrösel, Parmesankäse und Butterstücken und überbackt das Gericht im Ofen goldgelb.



es war ihr, als vernehme sie das Anknipsen des elektrischen Lichtes. Vor Schreck wollte ihr Herz den Dienst versagen. Leise schlich sie dann durch den Salon an die Speisezimmertür heran, und nun konnte es keinen Zweifel mehr geben, daß ein Fremder im Hause sei, denn unten durch die Tür



Schließen Sie doch nicht, mein Herr!

spalte sah sie das Licht hervorstrahlen.

Sie war also ganz allein mit einem Einbrecher im Hause, denn die in der Mansarde tief schlafende Köchin war ja als Hilfe nicht zu zählen. Sie, die vor einer Maus in üblichem Schrecken erzittert war! Sollte sie sich ruhig

verhalten, um das eigene Leben nicht zu riskieren? ... Aber hieß das nicht, auf all das schöne Silberzeug verzichten?

Plötzlich ereignete sich etwas Merkwürdiges. Wie mit einem Zauber Schlag fiel die ganze Feigheit von der jungen Frau ab, und eine höhere Macht schenkte ihr einen Entschluß eingegeben zu haben.

Ganz leise schlich Frau Ritter in ihr Schlafzimmer zurück, um sich ihre kleinen Pantoffeln zu holen. Dann hüllte sie sich in ihres Gatten großen, wollenen Morgenrock, der über einem Stuhle hing. Nicht schlug sie dieses ein wenig unförmige Kleidungsstück um sich, damit es sie ganz umhülle und unkenntlich mache. Dann griff sie in die Tasche. Sie wußte ja, was ihr Mann darin verwahrt, da er es stets zur Hand haben wollte.

Der Einbrecher hatte inzwischen alles, dessen er habhaft werden konnte, in einen großen Sack gepackt; das Speisezimmer sah ganz verwüstet aus. Er war gerade im Begriff, den Diebsack zu verschüttern, als ein Geräusch ihn aufblicken ließ.

Er blickte auf der Schwelle des Zimmers eine Gestalt, die in ihrer vollständig grauen Verhüllung einer riesengrauen Maus glich, nur die Augen waren vom Gewand freigelassen, dafür von einer Autobrille bedeckt. In der Hand hielt dieses unheimliche Wesen aber eine Pistole, deren Lauf auf den Eindringling gerichtet war.

Als der Einbrecher sich plötzlich dieser so ganz unerwarteten Situ-

ation gegenüber sah, von der es ihm bißschnell klar wurde, daß es ihm ans Leben ging, warf er die Hände hoch und schrie: "Um Himmelswillen, schließen Sie doch nicht, mein Herr! Schließen Sie nicht. Ich habe eine kranke Frau und sechs hungrige Kinder. Bitte, schließen Sie nicht!"

"Stellen Sie Ihren Sack auf die Erde und entfernen Sie sich", sagte das graue Wesen mit tiefer Stimme. "Ich will bis zehn zählen! Dann schließe ich! Eins! ... zwei! ..."

Von Angst geschüttelt, warf der Einbrecher seinen Sack hin und lief gegen das Fenster hin, durch dessen zerstückelte Glasscheiben er sich den Eintritt ins Zimmer verschafft hatte. Seine Hände hatte er vors Gesicht gepreßt, wie um sich vor einer nahenden Kugel zu schützen.

Schritt vor Schritt war ihm die graue Gestalt, die Pistole gespannt auf ihn gerichtet, gefolgt. Drei... vier... fünf...

Mit einem Leuchten: "Schließen Sie nicht!" sprang der Einbrecher aus dem Fenster und sofort hatte ihn das Dunkel der Nacht verschlungen.

Frau Ritter verschloß und verriegelte das Fenster, und vor die zerbrochene Glasscheibe hängte sie die mausgraue Hülle, die sie so unkenntlich gemacht hatte. Dann begann sie die Silberschätze aus dem Sack auszuräumen und wieder auf ihren Platz zurückzustellen.

"Meine tapfere, kleine Frau", sagte am nächsten Tage der heimgekehrte Gatte zu seiner Frau.

"Ganz allein hast du dich dem Verbrecher gestellt und ihm seine Beute abgejagt?"

"Ach, es war wirklich nicht viel Gefahr für mich vorhanden", erwiderte die junge Frau. "Dein Morgenrock und deine Autobrille leisteten mir herrliche Dienste. Damit hatte ich wirklich einen glänzenden Einschlaf. Der Einbrecher hielt mich, da ich ja auch meine Stimme verstellte, selbstverständlich für einen Mann, der ihn bei der ersten verdächtigen Bewegung niederschließen würde. Ich denke, er selber war ein großer Feigling. Wenn du ihn nur zum Fenster hättest stürzen sehen!"

"Du hättest ihn niederschließen können?" fragte Herr Ritter erstaunt. "Wie hättest du denn ohne Revolver schließen können?"

"Er hielt es ja für einen Revolver", erwiderte die junge Frau lachend, "er konnte doch absolut nicht wissen, daß es nur meine Pfeife sei, die so eine komische Form hat. Ich hielt sie auch so geschickt, daß er sich wirklich täuschen konnte."

"Du Heidenweib", rief Herr Ritter in stürmischer Begeisterung aus, "und du sagst immer, du seiest ein Feigling!"

"Bin ich auch, mein Liebster", erwiderte die junge Frau in bekümmertem Tone. "Du kannst dir nicht vorstellen, wie schrecklich es mir ist, daß es der Einbrecher war und nicht die Mausefalle, die mich weckte. Denn jetzt muß ich wieder die Todesangst ausstehen, daß eine Maus nachts in der Wohnung ist!"

Sonntag der Jugend

Aus der Jugendzeit der Eisenbahn

Neue wichtige Erfindungen, und gerade stets die bedeutendsten, müssen sich am allermeisten gegen hergebrachte Meinungen und Traditionen wehren. So hatten auch die Leute, die sich vor nun mehr als hundert Jahren in England für die Einführung der Eisenbahn als Verkehrsmittel einsetzten, einen Kampf zu bestehen, den man wohl lächerlich nennen könnte, wenn es sich nicht eben um eine solche bedeutende Sache gehandelt hätte.

Zwischen Liverpool und Manchester herrschte schon zu damaligen Zeiten ein außerordentlich lebhafter Verkehr, so daß Stephenson also beschloß, hier zuerst seine neue Beförderungsmaschine einzusetzen. Er hatte aber nicht mit dem englischen Parlament und den englischen Landlords gerechnet, die ihre Wildgatter, die auf dieser Strecke lagen, bedroht sahen. Sie hatten die besten und geschicktesten Anwälte ausgesucht, um dem Parlament zu beweisen, daß eine

solche Eisenbahn den Ruin des Landes bedeuten würde. Aber auch die Geistlichen auf dem Lande bekämpften die Bewohner gegen dieses „neumodische Ding“ auf, indem sie in der Kirche Kargumachen versuchten, wie die Bauern unter der neuen Erfindung zu leiden haben würden. Sie meinten, schon allein der Anblick der dahinsausenden Fuhrwerke müsse Tiere und Menschen wahnsinnig machen. Die Rauchwolken würden die Gegend verpesten, die Pferde zucht würde eingehen und schließlich auch die Landwirtschaft, weil kein Vieh mehr zum Heustreuen vorhanden wäre, kurzum, man versuchte mit allen Mitteln den Plan Stephenson und seiner Ingenieure zu vereiteln. Es gelang schließlich nur dadurch den Plan einer Eisenbahnlinie zu verwirklichen, daß man den Landlords den größten Teil der Aktien versprach. Auf einmal waren alle Widerstände wie weggeblasen und der Antrag wurde mit großer Stimmenmehrheit angenommen.

Paganini und der Kutscher

Sicher habt ihr alle schon von dem genialen Geiger Paganini gehört, den einige Menschen seiner Zeit sogar für einen Hexenmeister hielten, weil sie nicht glauben wollten, daß ein Mensch auf einer simplen Geige solche bezaubernden Töne und schwierigen Passagen hervorbringen könne.

Eines Tages nun hielt Paganini sich in Wien auf, wo er ein Gastspiel gab. Es war Regenwetter, und der Künstler entdeckte erst nach vieler Mühe eine leere Kutsche. Als der Wagenlenker aber für die kurze Fahrt nach dem Konzerthaus fünf Gulden verlangte, bekehrte er sich schon fast seine luxuriöse Anwandlung. Er war nämlich etwas geizig, obwohl ihm die Leute Unsummen für seine Konzerte bezahlten.

Der Kutscher kaufte sich für seine fünf Gulden jedoch eine Eintrittskarte, übergab seinen Wagen einem Kollegen und war nun erstaunt, seinen Passagier von vornhin auf der Bühne zu sehen. Selbstverständlich fuhr er ihn wieder nach Hause und bat sich

Das war der beste Gedanke seines Lebens. Er hatte alle Hände voll zu tun, um die Leute, die alle in Paganinis Wagen sitzen wollten, abzufertigen. Und jedesmal, wenn der große Violinist nach Wien kam, sah der Kutscher mit seinen blanken Knöpfen in der ersten Zuschauerreihe und fuhr nachher den Künstler stolz in sein Hotel. In der Kutsche mit der Aufschrift „Paganinis Wagen“.



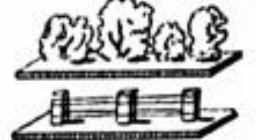
Niccolò Paganini

Nach einer zeitgenössischen Federzeichnung

als einzige Entschädigung aus Paganinis Namen auf den Wagenschlag malen zu dürfen.

Wir basteln Sträucher und Zäune

Sicherlich besitzen eure kleinen Brüder und Schwestern die hübschen kleinen Bastelbüchlein und noch viel wahrheitsähnlicher werden ihnen Zäune und Hecken zur Einfriedung der Gärten und Beeten fehlen. Heute will ich euch nun zeigen, wie ihr euch diese Sachen leicht selbst herstellen könnt. Hecken fertigt ihr am besten aus Holzschlenen, die ihr aus Zigarrentütschen schneiden könnt und kleinen Moos- oder Schwammstücken, die zum Schluss grün gefärbt werden. Zäune macht man am besten ebenfalls aus Holzschlenen, auf die kleine Pfähle gelehmt werden (s. Abb.).



Fischfangen

Aus Korkstücken oder leichtem Holz bastelt ihr euch kleine Fischnetze, die mit Stanniol umwickelt werden, das jedoch nicht angeklebt werden darf. Am Mundende je-

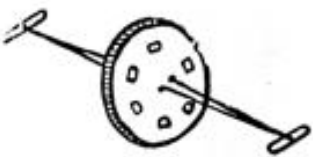
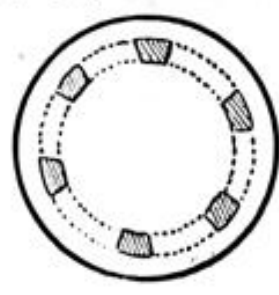
des Fischchens befestigt ihr dann möglichst versteckt ein kleines Eisenstückchen, das aber nicht schwer sein darf, damit der Fisch auch richtig waagrecht im Glasbassin schwimmen kann. Die Angel fertigt ihr leicht aus einer dünnen Rute und einer nicht allzulangen Schnur, an deren Ende ein magnetisch gemachtes Eisenstückchen befestigt wird. Wenn die Fische nun träge im Bassin schwimmen und ihr die Angel auswerft, werden die kleinen Kerle bald direkt auf eure Angel zugeschwommen kommen und sich ohne Widerstand aus dem Wasser ziehen lassen. Weshalb sie das tun, brauche ich euch doch wohl nicht zu sagen!



Eine neue kleine Bastelei

Wie es unsere Abbildung zeigt, schneidet ihr euch die Scheibe aus einem nicht allzustarten Zigarrentütschendeckel recht sauber mit der Laubsäge aus. Ebenso müßt ihr die sechs Ränder heraussägen und schließlich auch die beiden vorgezeichneten Löcher rechts und links neben dem angezeichneten Mittelpunkt. Durch die beiden Löcher zieht ihr nun am besten eine frästige Hanfschnur, ungefähr 40 Zentimeter lang, und faltet sie, so daß jedes Ende ungefähr 45 cm reicht. Als Griffe befestigt ihr an beiden Enden kleine Holzknäbel und — die „summende Scheibe“, wie wir sie nennen wollen, ist fertig!

zieht, entsteht ein voller, brummender Ton, der dem Surren

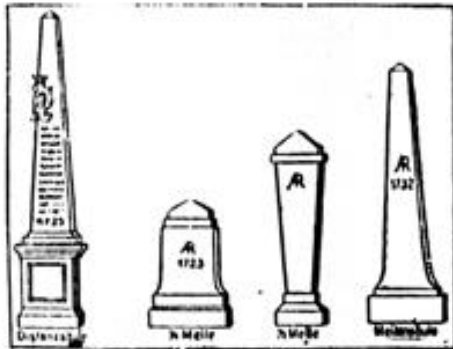


eines Flugzeuges ähnlich klingt, das hoch oben in der blauen Luft seine Kunststücke vollführt.

Alte Meilensteine

Wer zu Urquaterns Zeiten das Wagnis einer Reise unternahm, reiste mit eigenem Wagen oder belegte Plätze in der Postkutsche, die zwischen größeren Städten wöchentlich verkehrte. Der Postverkehr war schon um 1760 von Leipziger Ratsherren bis nach Moskau, Madrid und Wien ausgebaut worden, doch war das Reisen zu diesen Zeiten immer noch eine wahre Strapaze. Jede dritte Stunde Bahnkontrolle, Märgen mit Landstreichern, Straßengeldabgabe, Zollerhebung: der Reisende konnte sich n-ig um die Natur, die draußen an den Wagenfenstern vorüberzog, kümmern. Unsere

Abbildung nun zeigt euch Meilensteine aus dieser Zeit mit den Initialen Augusts des Star-



ten. Nach ihnen richteten sich die Kutscher, um auf dem rechten Wege zu bleiben.

Im WALD und auf der HEIDEN

vom Fischotter



Anfang April schon beginnt der Fischotter seine wilde, mordgierige Jagd auf alle Fische, ganz gleich, ob Karpfen, Blei oder Hecht. Denn auch die stärksten Raubfische sind, wenn der Otter sie erst einmal gepackt hat, wehrlos: er gibt nichts her, was einmal zwischen seinen Pranken gefangen sitzt. Selten wird es einen so guten Schwimmer oder Taucher geben, wie es der Otter ist. Leise gleitet er ins seichte Element, sein Kräuseln der Wasseroberfläche verrät ihn, nur ein paar silberklare Luftblasen entweichen schnell und heimlich aus seinem dichten Pelzkleid.

Der Fischotter hat durch die Nachstellungen der Menschen viel zu leiden. Förster schießen ihn, die Fischer fangen ihn an seiner geglätteten Aufstiegsstelle am Strand im Eisen, Hunde machen leidenschaftlich gerne Jagd auf die jungen Otter.

Seine Wohnstatt liegt unter alten Eichen, in ihrem dichten Wurzelgestrüpp, aber noch öfter in den Bodenhöhlungen der abgestorbenen Weiden. Ein Ausgang führt versteckt zur Erdoberfläche, der Eingang aber liegt im Ufer, unterhalb des Wasserspie-

gels: so verrät kein Bismarck, keine Losung die Wohnung des beutegierigen Räubers.

Das Otterweibchen pflegt seine kleinen, hilflosen, braunsamten Jungen mit hingebender Liebe und Geduld. Selten nur verläßt es in dieser Zeit das Nest, um den wüsten Hunger zu stillen, die übrigen Stunden aber harret es treu bei den Jungen aus, bereit, sie mit seinem eigenen Leben zu schützen. Wenn sich nach ungefähr zehn Tagen die kleinen, blühblanken Seher der jungen Generation öffnen, bringt die Alte kleine Fische, Frösche, Neßlunge von Mäwengelegen, aber auch Wasserratten — die Jungen dürfen ausgiebig von den Herrlichkeiten, die die blühende Natur dort draußen bietet, kosten.

Im Sommer werden die Otter dann zum erstenmal ins Wasser geführt. Lange brauchen sie nicht zu lernen, denn dieser Sport liegt ihnen ja im Blut, außerdem sind sie mit trefflichen Schwimmhäuten zwischen den Zehen und einem dichten, öligen Pelz ausgerüstet, in dem sie von Kälte und Nässe nichts spüren.

Wenn sie aber dann im nächsten Jahr ausgewachsen sind, klagt der Fischer, der Förster und der Landwirt lauter als im vorigen Jahr über das Unwesen der frechen Räuber, die nur ihre Verschlagenheit vor völligem Aussterben bewahrt. Sie wissen schon, was sie darstellen als letzte Fischjägertiere.

später noch freudig erinnert. Ein rechter Waldmann wird nur der sein, der ein guter Naturfreund und — Naturliebhaber ist. Bis jetzt wurde stets zuviel geschossen, zu wenig beobachtet. — Wodurch die Wandlung zum Guten eintrat, ist in diesem Falle nebenbei — die Tatsache an sich ist erfreulich und das ist die Hauptsache.

Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß der Jäger, wenn er einmal außerhalb der eigentlichen Fischzeit (am frühen Morgen und späten Abend) den Neuling ausmacht, so etwa in den späten Vormittagsstunden, einen besonders kapitalen Bock vor sein Rohr bekommt. Gerade die stärksten Stüde sind ja in der Regel die erfahrensten und nehmen den Wechsel zu Zeiten an, wo sie jede Gefahr, die ihnen durch die Wildheit des Jagdhabers entstehen könnte, vermeiden. Das Beobachten guter Böcke, eigentlich eine unerlässliche Notwendigkeit, ist überhaupt ein Kapitel für sich. Die wenigsten Jäger legen besonderen Wert auf diese „unwichtige Sache“, wundern sich aber, wenn das Schußbuch später nicht ihren vorherigen Erwartungen entspricht. Abgesehen von diesem Spezialfall jedoch wird jeder naturfreundliche Waldmann gerne bestätigen, daß Beobachten das beste Mittel ist, um Naturwaffen verstehen zu können.

Ueber das Welken der Pflanzen

Das Welken der Pflanzen hat seinen Grund im Wasserverlust und ist durch einen einfachen Versuch leicht nachzuweisen. Wenn man nämlich ein frisches, grünes Blatt in eine Kochsalzlösung legt, wird es alsbald seine Spannung verlieren und schlaff und weiß werden wie ein absterbendes Blatt. Bringt man dieses Blatt aber nun in ein Gefäß mit reinem Wasser, so nimmt es seinen vorherigen Spannungszustand wieder an. Die Kochsalzlösung entzieht, wie bekannt, dem Blatt Wasser, auf dem Wassergehalt der einzelnen Zellen aber beruht der Spannungsgrad der frischen Pflanze, der ihr erst das straffe Aussehen verleiht.

Jagderlebnisse ohne Büchse

In den letzten Jahren macht sich im deutschen Waldwert eine recht erfreuliche Bewegung bemerkbar: endlich sieht man ein, daß eine Jagd nicht nur durch möglichst viele Beute genussreich wird, daß vielmehr das Beobachten unseres verschiedensten heimischen Wildes den schönsten

Hintergrund für alle Jagderlebnisse bildet. Ist denn jede verlorenene Wild, jeder vergebliche Anstich wirklich „verloren“? Das mühte schon ein recht erlebnisunfähiger Mensch sein, dem ein stiller Sommerabend, an dem er hoch oben auf der Kanzel sitzt, kein Genuß wäre, an den er sich



Wenn die ELEMENTE kassen

Die schwersten Katastrophen der Neuzeit -- Ein Volk erfriert! Das Ende der Koltshakarmee

Die furchtbarste Katastrophe in geschichtlicher Zeit liegt kaum zehn Jahre hinter uns. Und doch ist sie beinahe vergessen. Raum einer kennt sie, und diejenigen, die ihr entkommen sind, schweigen, weil die Erinnerung zu grauenvoll ist. Dieses Unvorstellbare an Leid und menschlichem Untergang hat sich ereignet in den Monaten November, Dezember und Januar 1919/20. Ehe die Tatsachen zu sprechen beginnen, sollen die nächsten Zahlen reden:

Das größte historische Erdbeben, das japanische vom Jahre 1923 hat eine halbe Million Menschen verschlungen. Der Begriff einer Naturkatastrophe, der ein Heer erlag, der napoleonische Rückzug aus Moskau im Oktober 1812, der Tod an der Berezina, der Untergang der „großen Armee“: es gingen 70 000 Mann dabei verloren, und Napoleon hatte schon ein halbes Jahr nach dem Brande von Moskau ein neues Heer aufgestellt. Der Marsch der Koltshakarmee jedoch, der im November 1919 im Uralgebirge begann und auf dem Eise des Baikalsees endete, dieser Rückmarsch einer großen Armee und eines ganzen Volkes begann mit einer Gesamtstärke von 1 680 000, in Buchstaben: einer Million, sechshundertachtzigtausend! Nicht ganz zehntausend davon erreichten das Marschziel Wladiwostok. Eine Million fünf-hundertachtzigtausend Menschen, darunter etwa achthunderttausend Frauen und Kinder blieben auf dem Wege liegen und fanden ein Grab im sibirischen Schnee. Die amerikanische Armee verlor im Weltkrieg 590 000 Mann. Zwischen dem 18. und dem 19. Dezember 1919 blieben auf dem Totenzug der Koltshakarmee hunderttausend Männer, Frauen und Kinder liegen. Die Nacht der Taiga, der russischen Steppe, hüllte achtzigtausend in den Schleier des ewigen Schlafes. Etwas über hunderttausend Menschen kostete der Krieg 1870-71 für beide Seiten. Als die Koltshakarmee samt ihrem Troß aus Bürgern, Offizieren, Kindern aus Nowonikolajewsk aufbrach, erhoben sich

zweihunderttausend Menschen nicht mehr, die sich am Abend bei einer Kälte von 56 Grad auf offenem Felde zur Ruhe niedergelegt hatten. Eine Million sechshunderttausend Russen und deutsche Kriegsgefangene hatten den 5000 Kilometer langen Marsch angetreten, zehntausend Halberstörner, Fledtrophustranke erreichten wandend das von den Japanern besetzte Süden des Baikalsees.

Kilometer östlich Nlga. Vor Petersburg ließ General Jude-nitsch seine Patrouillen schon in Kronstadt eindringen. In der Ukraine hatten die Generäle Denikin, Wrangel und Kappel gegenrevolutionäre Armeen aufgestellt, die gegen Moskau marschierten. Im ganzen Osten aber herrschte der „Generalresident des Jaren“, Admiral Koltshak. Eine Persönlichkeit von dämonischer Größe, unbestechlich und lüth,

Befehle ihrer Führer befolgten. Während hunderttausend Mann Koltshaktruppen an der Front sich herumschlügen, lagen eine halbe Million müßig in der Steppe herum. In den großen Städten längs der sibirischen Bahn häuften sich das Kriegsmaterial, vorne fehlte es am Nötigsten. So ging es in den Ural zurück, so räumten in ihrem Ehrgeiz getränkte Generäle die wichtigsten Pässe, so wurde die Koltshakarmee umgangen, so begann im Spätherbst der Todesweg nach dem Baikalsee.

Nimmt man die Entfernung von Berlin bis zu den Quellen des Nils, so hat man die Länge dieses Rückzuges. Stellt man sich eine Kälte von über 50 Grad vor, einen unaufhörlichen Schneesturm und pfeifenden Ostwind, so ahnt man die Qualen dieses Weges. Vereint und kampftun-schlossen, hätte die Koltshakarmee mühelos die Macht des Bolschewismus brechen können. Aneins und ohne Glauben, mußte sie untergehen. Alle Frauen, Kinder, Beamte, Bürger der geräumten Städte längs der sibirischen Bahn schlossen sich an. Sie zogen den Marsch ins Ungewisse der bolschewistischen Herrschaft vor. Fast der ganze russische Adel stand bei Koltshak. Die Nacht vor der Räumung von Omsk bezeugte die ganze Müdigkeit und Deliranz der russischen Oberschicht. Während ein paar Divisionen prachtvoller Soldaten die Stadt mühsam verteidigten und die großen Sprengungen vorbereiteten, erschalt ein Todessturm die vielen Hunderttausende, die in Omsk kampierten.

Der Fledtrophus, von Lüssen übertrugen, erwürgte Hundert-tausende. Die bolschewistischen Streifscharen slangen Hundert-tausende ab und marterten sie, ob Männer, Frauen oder Kinder, auf eine nicht wiederzugebende Art zu Tode. Der Hunger ließ Hunderttausende niederbrechen und zum Fraß der Wölfe werden. Der Frost zerbiss Hundert-tausenden die Adern und streckte sie nieder zum Todeschlaf. So ging es Tag für Tag auf wegeloser

Schneewüste längs der Bahn-strecke dem Osten zu, 5000 Kilometer lang. Zuerst erfroren die Kinder, und an manchen Tagen war die Rückzugstrafe mit Säug-lingen und Kleinkindern um-säumt, die hier zu Zehntausenden erfroren und in den Schnee ge-worfen waren. Dann starben die Frauen, teils am Fledtrophus, teils vor Hunger. Schließlich stürzten auch die Zivilisten und Soldaten nieder. Es kamen die Nächte, je näher es dem Baikalsee zu ging, die zwischen Sonnen-untergang und Sonnenaufgang mehr verschlangen, als die Som-merschicht oder das große Ringen um Verdun.

Überall in den großen Städten lagerten, kalt, gut gefleibet, mit vollen Proviantdepots, die eng-lischen, amerikanischen und fran-zösischen Hilfstruppen unter Füh-rung des Generals Janin. Ad-miral Koltshak galt plötzlich als politisch unzuverlässig im Entente-sinne. Also sahen die Engländer und Franzosen und Amerikaner zu, wie ein Volk im Schnee un-terging. In Krasnojarsk hatte die Koltshakarmee ungeheure Le-bensmittellager liegen. Die in-terassierte Befehlshaber verbot den Durchmarsch durch die Stadt. Die ganze Koltshakarmee, die mühe-los mit den Engländern und Franzosen fertig geworden wäre, schwenkte in die Eiswüste zurück, 180 000 Mann blieben verhung-ert hinter Krasnojarsk liegen.

General Janin ließ den Admi-ral Koltshak von den Tschechen gefangen nehmen. Die tschechi-schen Regionen unter Führung des Droßkistenlehrlings und Aben-teurers Ganda lieferten Koltshak den Bolschewisten aus. Er wurde erschossen, seine letzten Worte waren: „Unsere Verbündeten haben Rußland ins Elend ge-stürzt. Sie haben den Jaren, Kerenst und mich verraten! Die Vergeltung des Schicksals wird nicht ausbleiben. Lumpiger Del-und Weiskonzessionen wegen, die die Bolschewisten hoffentlich zer-reißen werden, haben sie die heil-ige Mutter Rußland in den Rot geworfen und im Blut erstickt. Ich will nicht länger leben!“



Hunderttausende fanden ihr Grab in den Eiswüsten Sibiriens.

Um eine Katastrophe von sol-chem Ausmaße herbeizuführen, mußten schon alle erdenklichen verhängnisvollen Umstände und Kräfte zusammenwirken: Hunger und Seuchen, völliges Versagen der Führung, unerbittlicher Ver-nichtungswille eines grausamen Gegners, Verrat durch die Ver-bündeten, Selbstaufgabe und Lebensunfähigkeit der Unter-gehenden, ein ungewöhnlich har-ter Winter.

Das Jarentum war gestürzt. Im Kreml herrschte Lenin. Aus sanatißierten Arbeitern und Bau-ern, denen man Land versprochen hatte, war von Trost die rote Armee aufgestellt worden. Noch aber lag der Bolschewismus in hoffnungsloser Abwehr. Im Bal-tikum stand der General Kwasoff mit deutschen Fronttruppen 80

von heroischer Seele, dazu poli-tisch klarsichtig, hatte Koltshak mindestens 800 000 Mann alter zaristischer Truppen zusammen-gebracht. Nach wechselvollen Kämpfen hatte seine Armee im Herbst 1919 den Marsch nach dem Westen angetreten. Das Schicksal des Bolschewismus schien beses-igt, wer konnte dieser tabellos disziplinierten und reichlich aus-gerüsteten Truppe widerstehen?

Der Vormarsch gegen Moskau war ins Stocken geraten, als be-reits 300 Kilometer westlich des Ural sich Führerzwistigkeiten ein-stellten. Jeder General wollte etwas anderes. Keine große Idee einte die Heerenarmee. Ihr ge-genüber lagen irreguläre Rot-gardisten, die besessen waren vom Glauben an die Weltrevolution und in eiserner Manneszucht die

„Mir ist, als wären Sie der Räuber...“

„Das sollen Sie gleich erfah-ren!“

„Es ist Unsinn!“ sagte die klin-gende Frauenstimme. „Sie brau-chen Geld, nicht wahr?“

„Na ob!“

„Das ist ge-rade das einzige, was ich nicht hier habe, aber zu Hause. Auch keine Uhr! Nur den Browning und das Patent-fäßchen, und die- se beiden Dinge braucht eine mu-tige Frau selbst.“

„Aber ich will einmal sehen, ob Sie ebensoviel Mut haben!“

Wenn Sie mich jetzt überfallen, haben Sie gar nichts davon. Höchstens ein Loch in der Brust aus mei-nem Browning oder blinde Augen vom Vi-triol. Das sind die paar Gro-schen in meiner Tasche nicht wert.“

Über besuchen Sie mich morgen zum Tee, Sie bekommen hundert Mark. Um 5 Uhr in Villa Rita, Parkstraße 7. Machen Sie sich so sauber wie möglich.“

Der Mann im Dunkeln schüt-telte den Kopf.

„Komische Gesichte!“

„Auf morgen, wenn Sie Mut haben!“ sagte die angenehme Frauenstimme. „Besten Dank für die Begleitung!“

Die Lichter aus der Försterei waren nun in nächster Nähe. Die Hunde bellten. Ein paar Leute kamen. Der Mann verschwand.



Pötzlich blitzte im Dunkel eine Taschenlampe auf.

Im Dunkel des Waldes. Die Frau atmete auf. Gerettet! — Wie gut, daß man Schriftstellerin war, wie hätte man sonst so viele Gesich-ten erzählen können! Und so viele Räuberverse dichten! — In dem Tempel — Nun war die kleine kostbare Uhr gerettet! Und die Summe, die sie im Brustbeutel trug. Und vielleicht ihr Leben,

das noch soviele Schönes bieten sollte!

— Er wollte zeigen, daß er eben-soviele Mut hatte wie die Dame mit Browning und Violon. Die Kirchenuhr schlug fünf, als er in der Villa Rita klingelte. —

„Sie werden erwartet!“ sagte der Portier und führte ihn hin-auf. Eine Dame grüßte ihn. Er erkannte die klingende Stimme wieder. — „Nehmen Sie Platz!“

Den Schluß können sich die ge-ehrten Leser nun denken, wie sie wollen. Hinter der Gardinen-Portiere können zwei Kriminal-beamtene gestanden haben, die den Räuber in Empfang nahmen. Aber dieser Schluß wäre so grau-sam falsch.

Der Räuber kann sich auch als moderner Schriftsteller entpuppt haben, der im Walde sein Wo-chenendlager hatte und der durch den Ueberfall auf eine alleingehende Dame etwas erleben wollte, das ihm den „Stoff“ zu einer neuen Novelle eingeben sollte.

Am wahrscheinlichsten wäre aber dieser ganz und gar unro-mantische und undramatische Schluß: Die junge Dame hat das Vertrauen des Räubers (gab es doch solche Räuber in Wirklich-keit) nicht mißbraucht, der Räu-ber und die Dame haben gemit-lich Tee getrunken und sich was erzählt (hierbei hat die Dame Stoff für zehn neue Novellen gesammelt), worauf der Räuber heimlich, still und leise sich auf und davon gemacht hat.

Wie gesagt, der verehrte Le-ter kann sich den Schluß denken, ganz wie er will.

Eine Räubergeschichte

Eine Geschichte, deren Schluß sich der verehrte Leser denken kann, wie er will.

Endlos und schwarz dehnt sich der Wald vor dem vielbesuchten Badeort.

Einsam schritt eine Dame durch diese Finsternis. War es nicht gewagt? — Wenn irgend ein Strolch, ein Wegelagerer sie anfiel, niemand würde ihren Hilferuf hören.

Ungefähr die Hälfte des Weges war zurückgelegt. Da plötzlich — entsetzlicher Schreck — Sie hörte eine Männerstimme dicht neben sich: „Donnerwetter, das nenne ich Courage für eine Frau!“

Sie gab sich einen Ruck. Ihr Herz schlug laud. Eine halbe Stunde gewiß noch bis zu den ersten verlorenen Häusern! — Aber sie antwortete mit fester Stimme: „Gewiß, Courage habe ich! Denn ich bin es gewöhnt, einsame Wege zu gehen!“

Ein rauchtes Bächen kam aus der Kehle des Mannes. „Und was wollten Sie tun, wenn ich Sie jetzt ausraube?“

„Ich würde Ihnen raten, es nicht zu tun!“ sagte die Dame ruhig.

„Sie sind waffenlos!“

„Sie irren sich! Erstens habe ich einen sehr guten Browning!“

Sie hielt plötzlich etwas Blin-kes in der Hand, das sofort wie-der verschwand. „Und dann dies

Fäßchen!“ Sie hielt einen Ge-genstand hoch, der im matten Sternensicht wie eine Glasflasche ausah.

„Violon?“ fragte der Mann und griff danach.

„Um Gotteswillen, lassen Sie nicht an! Eine Spritzvorrichtung kann ihr ganzes Gesicht sofort zer-stören. Sie können sich denken, daß eine Dame, die einsame Wege zu gehen hat, auf ihren Schutz be-dacht ist!“

Blitzlich leuchtete ihm das win-zige Sternchen einer fast ausge-brachten Taschenlampe ins Ge-sicht.

„Ich habe es mir gedacht!“ sagte die Dame und das Fäßchen erlosch wieder.

„Was?“ fragte die Männer-stimme rauh.

„Daß Sie ein interessantes Ge-sicht haben! Als kleines Mädchen habe ich immer von einem schö-nen Räuber geträumt. Das kam, weil unsere Köchin immer ein Räuberlied sang. Der Refrain hieß:

„Der dich geliebt bei Tage und bei Nacht,

und der so manchen Menschen um-gebracht.“

Der Mann lachte laut.

Es wurde ein wenig heller. — Größte quakten im Sumpf.

LIES LACH und RATE



Als der bekannte amerikanische Milliardär Carnegie eines Morgens am Ufer des Michigan-Sees spazieren ging, entließ ihm sein Hund Billy. Er begab sich sofort zur Geschäftsstelle des "Morning-Herald", der einzigen Zeitung an Carnegies damaligem Wohnsitz um seine Mitbürger durch eine Anzeige aufzufordern, nach seinem Lieblingshund zu suchen.

Welcher Foxterrier verloren hört auf den Namen Billy. Wie derbringer erhält 1000 Dollar Belohnung, so lautete die Annonce. Als Carnegie nach Hause kam, fiel ihm ein, daß sein Insekt doch nicht deutlich genug sei. Er sandte deshalb seinen Diener zum Zeitungsbureau, um noch hinzulegen zu lassen — mit zwei schwarzen Flecken. Der Diener kam in die Abteilungsleitung, fand aber dort niemanden. Er lief in die Redaktionsräume — das gleiche Ergebnis, er ging in das Privatbureau des Chefredakteurs — kein menschliches Wesen zu entdecken, das ganze Haus lag still und tot. Schließlich trat er unten an der Tür den Pförtner und fragte ihn:

„Wie kommt es denn, daß hier kein Mensch zu finden ist?“

„Ja“, meinte der Pförtner, „ich weiß nur, daß die Redakteure, der Chefredakteur, der Kassierer, der Direktor und alle anderen fort sind, um einen Hund zu suchen, der auf den Namen Billy hört.“

Während einer Auktion ist einem Teilnehmer die Brieftasche abhanden gekommen. Er meldet es dem Auktionator, und der gibt bekannt, daß dem ehrlichen Finder 50 Mark ausgezahlt würden.

„Fünzig Mark!“ betont er nochmals.

Kurzes Stillschweigen, dann ertönt eine Stimme: „Sechzig!“

„Vati, mein Freund sagt, un-
tere Lehrer kriegen dafür Geld,
daß sie in der Schule sind?“

„Aber natürlich, mein Junge!“

„Na — das finde ich aber mäch-
tig ungerecht, wo wir doch die
ganze Arbeit machen müssen!“

In der Sommerfrische: „Der
Fisch schmeckt Ihnen nicht? Das
ist Ihre eigene Schuld. Sie sind
zu spät zum Mittagessen gekom-
men!“

„Ja, aber um mindestens drei
Tage.“



„Ist das Tier nicht sehr gefährlich, Herr Wärter?“
„Nur keine Angst! Die können Sie glatt um den
Finger wickeln.“

„Was, dem
Krause, den
Sie nicht
aussehen
können, ha-
ben Sie Ihre
Tochter zur
Frau gege-
ben?“

„Ja — sehr
wird meine
Frau seine
Schwäger-
mutter —
der Junge
soll sich
freuen!“

Mama sitzt
fröhlich beim
Bridgetisch,
als ihr vier-
jähriges
Töchterchen
dazwischen-
kommt:
„Mama, ich
möchte einen
Wasserschloß-
stein haben.“

„Geh zum
Vater“, be-
steht Mama

Als Talma auf der Höhe seines
Ruhmes stand, wurde ein Pro-
vinzler, der aus Paris zurückkam,
gefragt, ob er auch diesen Künst-
ler gesehen habe.

„Jawohl“, antwortete er, „ich
habe ihn gesehen.“

„Und wie hat er Ihnen ge-
fallen?“

„Mäßig!“

„Mäßig? Worin haben Sie ihn
denn gesehen?“

„In einer Droschke!“

Der Viederdichter Batout,
Leibarzt Louis-Philippes, war
an einer Vergiftung gestorben, die
er sich an der königlichen Tafel
zugezogen hatte.

Man überbrachte Dumas die
Nachricht: „Der ganze Hof war
erkrankt, Prinzen und Prinzessin-
nen!“

„Und gestorben ist nur Batout?“
fragte der Dichter.

„Nur er...“

„So ein Schmeichler!“

Stahl will einen Stuhl kaufen.
Der Verkäufer sagt:

„Dieser Stuhl mit Rückenlehne,
Armlehnen, vier Beinen und Stih
kostet zwanzig Mark.“

Stahl fragt:
„Und was kostet derselbe Stuhl
ohne Rückenlehne, Armlehne, vier
Beinen und Stih?“

Der Verkäufer antwortet ge-
schäftig:

„Da stellt er sich natürlich etwas
billiger!“

„Ist es wahr, daß Tante Cle-
mentine in die Gefängnisse geht
und den Sträflingen was vor-
singt?“

„Jawohl, mein Sohn. Denke
daran, wenn du in Versuchung
kommst, eine strafbare Handlung
zu begehen!“

Winkler und Brettschneider pla-
nen eine Urlaubsreise nach Paris
und suchen ihre spärlichen Kennt-
nisse der französischen Sprache
wieder aufzufrischen.

„Wie sagen wir zum Beispiel,
wenn wir Wasser haben wollen?“

„Na ganz einfach: „Avez vous
avez vous...“, na, Mensch, wozu
brauchen wir denn ausgerechnet
Wasser in Paris?“

„Warum ist denn Edith so wü-
tend? Ihre Hochzeit war doch
ganz ausführlich in
der Zeitung be-
schrieben.“

„Gewiß, aber da
stand: Fräulein
Braun hat sich mit
dem bekannten Antiquitäten-
sammler Wall verheiratet.“

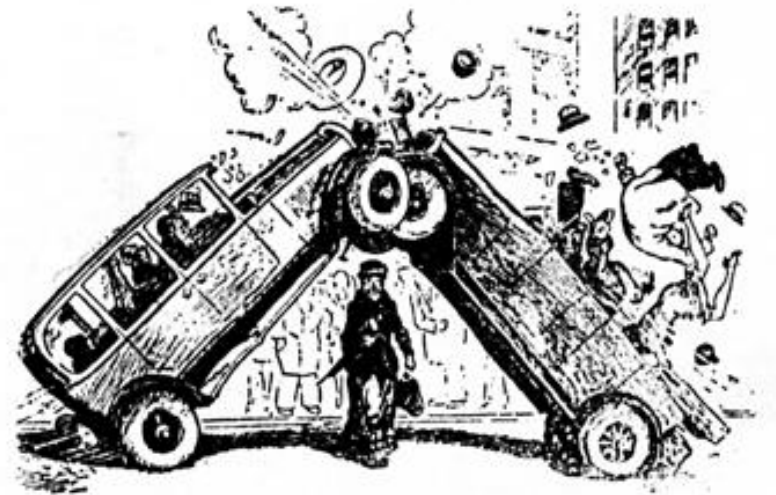
„Glaub' ich“,
nicht Timpel
und weicht nicht
von seiner Seite, „ab... kann man
wissen, — erst neulich sind wir
bei jemandem nicht mitgegangen,
und hinterher fehlte unser größter
Kürbis.“

Baum ist zu Besuch bei Tim-
pels.
Timpels haben ein kleines Haus
mit einem noch kleineren Garten
vor der Tür.

Als sich Baum endlich verab-
schiedet, erhebt sich die ganze Fa-
mille, um ihm das Geleit bis zur
Gartentüre zu geben.

„Zuviel Ehre“,
lehnt Baum höf-
lich ab, „ich fin-
de den Weg schon
allein.“

„Glaub' ich“,
nicht Timpel
und weicht nicht
von seiner Seite, „ab... kann man
wissen, — erst neulich sind wir
bei jemandem nicht mitgegangen,
und hinterher fehlte unser größter
Kürbis.“



Die alte Dame: „O — vielen Dank!“

Kreuzworträtsel und magisches Quadrat

Waagrecht: 1. Brotaufstrich, 2. Verbindungsfluß, 7. Ton-
stufe, 9. Stadt in Algier, 10. starkes Tau, 11. peruan. Münze,
12. Körperorgan, 13. Ionische Mundart, 14. Fahrweg, 16. Wut,
18. Stadt in Holland, 20. Adergerät, 22. Teilzahlung, 23. Belzart, 24. Ge-
stalt aus Wallenstein, 26. Stadt in Ostfriesland, 28. asiatisches Hoch-
land, 30. Baum, 31. Nebenfluß der Mosel, 34. Stadt in der Schweiz,
36. Erfrischung, 37. Vogel, 38. Falschheit, 39. Stadt in Sachsen,
40. Stadt in Arabien, 41. Männername (Abkürzung), 42. Längennuß,
43. Nebenfluß der Donau.

1	2	3	4	5	6	7	8
	9			10			
11		12				13	
	14	15		16	17		
18	19				20	21	
22					23		
24	25				26	27	28
29					30		
	31	32	33	34	35		
36		37				38	
	39			40			
41		42				43	

Senkrecht: 1. engl. Anrede, 2. Heeresangehöriger, 3. Toilet-
tengenstand, 4. Land in Asien, 5. waldmännische Bezeichnung für
Rudolf, 6. Fluß in Rußland, 7. Insekt, 8. Stilmöbel, 15. Erdteil,
17. schillernde Dramengestalt, 19. Stadt in Pommern, 21. Tischgerät,
24. Schiffspeise, 25. Stadt in Hessen, 27. Oper von Verdi, 28. Tanz,
32. Hauch, 33. Schriftzeichen, 34. Götze, 35. Schluß.

Magisches Quadrat: Körperorgan, Angehöriger eines
asiatischen Volkes, Männername, Stadt in Frankreich, männl. Vor-
name

Silbenrätsel

Aus den Silben
a — a — a — au — ben — birg —
— bla — bld — bucht — cha —
— ch — de — el — er — erb — ex —
— ga — ge — gen — ger — gold —
— ha — harn — in — la — las —
— lorb — kü — land — le — le —
— lu — lä — ma — man — man —
— mie — mis — na — näh — ni — no —
— no — on — on — ra — ra — re —
— ren — rih — se — se — so —
— spi — stoa — stro — ti — ti —
tran — vel — vi — wal — zle —
zug.

Aus diesen Silben sind 19 Wör-
ter zu bilden, deren End- und
Anfangsbuchstaben von oben nach
unten gelesen, ein Sprichwort er-
geben. (H = 1 Buchstabe).

1. Pflanze, 2. Prophet, 3. Hü-
lsenfrucht, 4. Behälter, 5. Stern-
kunde, 6. Evangelist, 7. Hafen
im ehem. Deutsch-Südwestafrika,
8. Göttin, 9. üben, 10. Erdfor-
mation, 11. Körperorgan, 12. russ.
Rüstenprovinz, 13. Staat in Mit-
telamerika, 14. Hautausbuchtung,
15. Stadt im Freistaat Sachsen,
16. kurze Erzählung, 17. Schiff-
fahrt, 18. Zeitabschnitt, 19. Dichter

Denksporaufgabe

Ein Bäckerlehrling mußte jeden
Morgen das Frühstück an die
Tenden seines Meisters wegtra-
gen. Der Weg bis zum nächsten
Dorf wurde jedoch von einem etwa
rei Meter breiten Graben durch-
schnitten. Dadurch wurde der
Junge gezwungen täglich einen
großen Umweg über die Brücke
zu machen. Auf dem Weg über
die Brücke stand aber ein Baum,
genau in der Mitte zwischen Stadt

und Dorf. Der Baum streckte seine
Zweige bis auf das gegenüber
liegende Ufer, und da der Junge
ein guter Turner war, benutzte
er nun diesen Weg. Im Winter
wurde die Kletterei unnötig. Als
der Bäckerlehrling eines Morgens
das Eis des Baches zu brüchig
sah, um hinüber zu laufen, wollte
er seinen alten Weg über den
Baum klettern. Wie erstaunt war
er jedoch, als er mit dem Fuß
in den Graben fiel. War der
Junge im Winter soviel schwerer
geworden, daß der Ast ihn nicht
mehr tragen konnte?

Rätsel

Zwei Silben sind an jeder Hand,
zur Arbeit braucht sie jeder Stand.
Die dritte Silbe, Leute, glaubt,
trägt jedermann auf seinem

Haupt.
Das ganze dient uns stets beim
nähen,
Auch kann man es im Walde seh'n.

Schachaufgabe

Weiß: K b 5; D h 7; T e 1, g 1;
Schwarz: K f 8; T g 6; L d 1;
b 7, c 2, e 2, f 8.
Selbstmatt in 8 Zügen.

Lösungen zu voriger Nummer.

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Beethoven,
7. Duero, 8. Senat, 10. Brett,
12. Else, 14. Oper, 16. See, 17. Ahe
19. Inn, 20. Nob, 21. Hel, 22. Eis
24. Tee, 26. Las, 28. Idee, 30. Wer
31. Rasse, 34. Samos, 35. Prior
36. Lastwagen.
Senkrecht: 1. Bulle, 2. Erl
3. Tor, 4. Ost, 5. Veto, 6. Nau

7. diesselt, 9. Tornister, 11. Emu,
13. Sense, 15. Pillo, 17. Aht, 18. Pha,
23. Ideal, 25. Es, 27. Orlon, 29. Fros,
30. Werg, 32. Ast, 33. Spa

Silbenrätsel

1. Wermut, 2. Eschenau, 3. Re-
lum, 4. Frikandeau, 5. Löbnitz,
6. Idol, 7. Nargileh, 8. Kolorado,
9. Asow, 10. Mohammed, 11. Tem-
miten, 12. Aristokratie, 13. Gosh
lieb, 14. Elektra, 15. Oummlara-
kum, 16. Urania, 17. Trabara
18. Enthusiasmus, 19. Salan-4
20. Tandem, 21. Undino, 22. Talmud
— Wer ilnk am Tage Outes tue
Dem ist am Abend wohl zu Mut.

Musikalisches Kamme- rätsel

Waagrecht: Margarete.
Senkrecht: 1. Mignon,
2. Rienz, 3. Adagio, 4. Ernani,
6. Erolka.

Golf mit Wörtern

Beton — beten — Boten — Bo-
den — Bogen.
Iran — Tran — Kran — Kram —
Krim.
Sago — Jago — Jagd — Magd —
Mahd — Mahl — Mehl.

Rätsel

Reiter.

Schachaufgabe Lösung

1. De6 — h6; Ke4 — d5; 2. Dh6
— c6+; Kd5 — c6+; 3. Sf5 —
7 matt. — 1. ... Ke4 — f5;
2. Dh6 — h7+; Kf5 — e6; 3. Dh7
— 17 matt. — 1. ... Kf5 —
3; 2. Dh6 — h1+; Kg3 — f2;
3. Dh1 — d1 matt. — 1. ...
3. c1 bellebig; 2. Dh6 — c6+;
3. c4 — f5; 3. Lc2 — d3 matt.